Komplexität Konjunktur Krise

44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (DGEKW)

4. bis 7. Oktober 2023
Technische Universität Dortmund
Seminar für Kulturanthropologie des Textilen

Analysen des Alltags

NEU
1|2023

Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft

Journal for Cultural Analysis and European Ethnology

Timo Heimerdinger
Das Abwesende erforschen.
Versuch über die Lücke und das Verschwinden

Helen Ahner
Gefühlte Natur und natürliche Gefühle.
Wie die ersten Planetarien urbane Natur produzierten
und fühlbar machten

Lara Gruhn
Alltagslogiken.
Eine theoretisch-begriffliche Konzeption
am Beispiel des „guten Konsums"

Juliane Tomann, Torsten Kathke, Mirko Uhlig
Reenactment in der DDR und BRD.
Eine akteurszentrierte Sondierung

Forum: Wissenschaft als Beruf?

OPEN ACCESS
www.zekw.de

WAXMANN
www.waxmann.com

Analysen des Alltags. Komplexität, Konjunktur, Krise

44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft

Dortmund | 4.–7.10.2023

Thema

Als Alltag wird gemeinhin der selbstverständliche, unhinterfragte Teil des Lebens verstanden. Das Alltägliche verspricht durch seine spezifischen kulturellen Ordnungen Sicherheit, Kontinuität und Übersichtlichkeit. In der Bewusstmachung von Alltag werden Effekte der Ritualisierung, Gewöhnung, Selbstverständlichkeit und Routine auf der einen Seite, wie auch Prozesse der Dynamisierung, Abwechslung und Flüchtigkeit auf der anderen Seite greifbar. Der ‚Alltag der Anderen' erfährt durch Ästhetisierung und Inszenierung über *Social Media* und andere digitale Medien gegenwärtig hohe Aufmerksamkeit. Angesichts von multiplen Krisen in Geschichte und Gegenwart aber wird alltägliches Handeln und Erfahren auch zunehmend in Frage gestellt: Ernährungs- oder Kleidungsgewohnheiten geraten ebenso in Kritik wie Konsumweisen und Mobilitätspraktiken. Reale oder empfundene Bedrohungen des Gewohnten werden zunehmend politisiert und für Kulturkämpfe mobilisiert. Globale Verflechtungen und Ungleichheitsverhältnisse werden dabei ebenso adressiert wie die Grenzen des Wachstums oder planetare Krisen. Alltag ist vor diesem Hintergrund nicht mehr nur als Gegenbild zum Denormalisierten und Krisenhaften oder als Krisenschauplatz zu begreifen, sondern zunehmend auch als eigentliche Ursache für Krisen, als ein krisenhafter Alltag.

Auf dem 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft e. V. (DGEKW) unter dem Titel „Analysen des Alltags: Komplexität, Konjunktur, Krise" werden über einhundert Beiträge präsentiert, die zu einer Evaluation und Neubestimmung von „Alltag" und „Alltagskultur" als zentralen Kategorien von Empirischer Kulturwissenschaft, Europäischer Ethnologie und Volkskunde beitragen. Dabei werden unterschiedliche Skalierungen in der Herangehensweise – von spezifischen Fallstudien bis zu programmatisch-methodologischen Überlegungen – berücksichtigt sowie historische als auch gegenwartsbezogene Perspektiven miteinbezogen.

Tagungsorte

Mi., 4. Oktober 2023:	Dietrich-Keuning-Haus Leopoldstr. 50–58 | 44147 Dortmund
Do., 5. bis Sa., 7. Oktober 2023:	Technische Universität Dortmund Emil-Figge-Str. 50 | 44227 Dortmund

Ausrichtung und Veranstaltung

Seminar für Kulturanthropologie des Textilen
Technische Universität Dortmund
Emil-Figge-Str. 50
44227 Dortmund

Museum für Kunst und Kulturgeschichte
Hansastr. 3
44137 Dortmund

Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft e. V. (DGEKW)
c/o Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft
Deutschhausstr. 3
35037 Marburg
www.dgekw.de

Informationen und Website

www.dgekw-kongress.de (ab Juli 2023)

Anmeldung und Gebühren

Die Anmeldung ist bis **15. September 2023** über die Kongresswebsite (www.dgekw-kongress.de) möglich.

Trotz gestiegener Kosten möchte die DGEKW allen Interessierten die Teilnahme am Kongress ermöglichen, die Teilnahmegebühren für den Kongress orientieren sich daher den Sätzen des Kongresses 2019 und betragen:

Nichtmitglieder	**120,– Euro**
Mitglieder der DGEKW	**90,– Euro**
Studierende und Erwerbslose (mit DGEKW-Mitgliedschaft)	**40,– Euro**
Studierende und Erwerbslose (ohne DGEKW-Mitgliedschaft)	**50,– Euro**

Wir freuen uns, wenn Sie von der Möglichkeit des **Solidaritätsbeitrags (90,– bis 120,– Euro)** Gebrauch machen und so die Tagungsausrichtung zusätzlich unterstützen!

Für Referent*innen kann eine Anmeldung zu den ermäßigten Beitragssätzen (gemäß ihres DGEKW-Status 40,– bzw. 50,– Euro) erfolgen. Bitte prüfen Sie, ob Sie nicht dennoch einen Solidaritätsbeitrag zahlen können.

Die Kontoinformationen zur Überweisung der Gebühr erhalten Sie nach erfolgreicher Anmeldung in der E-Mail-Bestätigung. Der Beitrag ist bis zum **15. September 2023** zu entrichten, ansonsten muss die Anmeldung storniert werden. **Eine Anmeldung vor Ort ist nicht möglich.**

Kongressbüro

Mittwoch, 4. Oktober 2023: Dietrich-Keuning Haus (Erdgeschoss)

Donnerstag, 5. bis Samstag, 7. Oktober 2023: Foyer Emil-Figge-Str. 50 der TU Dortmund (Erdgeschoss)

Nachhaltige Kongressorganisation

Bei der Konferenzorganisation wurde besonderer Wert auf Nachhaltigkeit gelegt. Zusätzlich zur Reduzierung von Printprodukten durch die ‚digitale Kongressmappe' wird in diesem Jahr auch beim Catering ein besonderer Schwerpunkt auf den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen gelegt. Aus diesem Grund möchten wir Sie bitten, eigene nachfüllbare Getränkebehälter (Wasserflaschen, Thermobecher etc.) mitzubringen. Wir hoffen auf Ihre Mithilfe dabei, den Kongress auch ökologisch so nachhaltig wie möglich zu gestalten.

Rahmenprogramm

Informationen zum umfangreichen Rahmenprogramm des Kongresses entnehmen Sie bitte den Seiten 94 bis 96 dieses Heftes.

Kongressmappe

Aus obengenannten Gründen wird auf die Ausgabe von Kongressmappen im herkömmlichen Sinne verzichtet. Angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten per E-Mail eine ‚digitale Kongressmappe' mit allen wichtigen Informationen. Außerdem sind der aktuelle Stand der Planungen und alle notwendigen Informationen jederzeit über das Download-Portal der Kongress-Website verfügbar.

Unterkunft

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden dringend gebeten, sich möglichst frühzeitig selbstständig um Unterkünfte zu bemühen. Die Ressourcen an preiswerten Unterkünften sind in Dortmund stark begrenzt.

Kinderbetreuung

Ob und unter welchen Bedingungen eine Kinderbetreuung angeboten werden kann, stand zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht fest. Bei Interesse melden Sie sich bitte über info@dgekw-kongress.de.

Datenverwertungshinweis

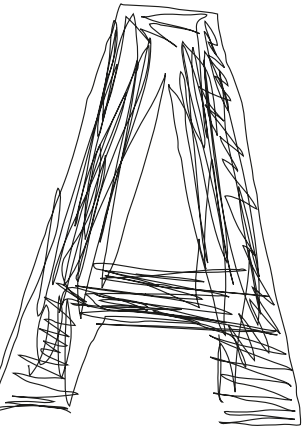
Kontaktdaten, die Sie in das Anmeldeformular eingeben, werden für das Teilnehmer-*innenverzeichnis des Kongresses verwendet (Titel, Vorname, Name, Ort). Diese Angaben werden auf der Kongress-Website einsehbar sein.

Kontakt Organisationsteam

Claus-Marco Dieterich (cmd@dgekw.de)

Michaela Haibl (michaela.haibl@tu-dortmund.de)

Kongressbüro: info@dgekw-kongress.de



Programmübersicht

Hinweis: Alle Zeitangaben verstehen sich *sine tempore* (s. t.) – d. h. die Veranstaltungen beginnen jeweils pünktlich zu den angegebenen Zeiten. Raumangaben befinden sich in den eckigen Klammern. Die Seitenzahlen verweisen auf die jeweils zugehörigen Abstracts in diesem Heft.

Mittwoch, 4. Oktober 2023

9.30–12.30 **Offener Workshop des Ständigen Ausschusses für Forschungsdaten- und Forschungsethik der DGEKW** 20

14.00–14.15 **Eröffnung und Grußworte** [DKH Agora + Saal]

14.15–15.00 **Plenarvortrag I | Eröffnungsvortrag** [DKH Agora + Saal]

Prof. Dr. Bernhard Tschofen (Zürich/CH)
Alltag – gewohnt oder gewöhnlich?
Eine Spurensuche in prospektiver Absicht 21

Moderation: Prof. Dr. Ira Spieker (Dresden)

15.00–15.15 **Raumwechsel**

15.15–17.15 **Panel A | Lokale Aushandlungsstrategien ökologischer und sozialer Transformation: Stadtplanung – Kohleabbau – Atomkraft** [DKH 203 + 204] 22

Dr. Judith Schmidt (Bonn)
Leben und Planen mit dem Braunkohletagebau 23

Dr. Karin Bürkert (Tübingen)
Ausgestrahlt? Ein Dorf und sein Kernkraftwerk 23

Dr. Matthias Möller (Freiburg)
Freiburg-Dietenbach: das Wachstumsdilemma einer Schwarmstadt 24

Panelleitung: Dr. Karin Bürkert (Tübingen)

Kommentar: Prof. Dr. Alexa Färber (Wien/AUT)

15.15–17.15 **Panel B | Alltägliche Moden materieller Kultur**
[DKH 227 + 228] 25

Adrian Ruda M. A. (Dortmund)
Militärmoden. Historisch-anthropologische Überlegungen zu einem anziehenden Gegensatz 25

Dr. Catharina Rüß (Dortmund)
Mode oder Müll. Memefications über *Balenciaga* in sozialen Netzwerken 26

J. Assadsolimani M.A. (Dortmund)
Alltag im Magazin. Zur „Vogue“ als Archiv 26

Dr. Jan C. Watzlawik (Dortmund)
Moden im Museum. Modelle besonderer Alltäglichkeit 26

Panelleitung: Dr. Jan C. Watzlawik

15.15–17.15 **Panel C | Daten-Alltage – Konstellationen und Dynamiken alltäglicher Datenpraktiken** [DKH Agora + Saal] 29

Dr. Nurhak Polat (Bremen)
Politiken mit Daten in autoritären Geflechten 29

Prof. Dr. Martina Klausner (Frankfurt/M.)
Das Öffnen und Teilen von Verwaltungsdaten als Herstellung partieller Verbindungen 30

Leman Çelik MA, Prof. Dr. Estrid Sørensen (Bochum)
Alltägliche wissenschaftliche Datenpraktiken und die Ökologie von Dateninfrastrukturen 30

Prof. Dr. Ina Dietzsch (Marburg)
(Un-)passend gemacht: Das alltägliche Problem verschiedener Datenwirklichkeiten 30

Panelleitung und Kommentar: Dr. Katrin Amelang (Bochum), Prof. Dr. Martina Klausner (Frankfurt/M.)

17.15–17.45 **Kaffeepause**

17.45–19.45 **DGEKW-Kommissionstreffen**
[Räume: siehe www.dgekw-kongress.de (ab 8/2023)]

17.45–19:45 **Workshop 1 | Ins Rampenlicht? Workshop zur Positionierung empirisch-kulturwissenschaftlicher Forschung in der (medialen) Öffentlichkeit**
[Raum: siehe www.dgekw-kongress.de (ab 8/2023)] 31

Workshopleitung: Dr. Valeska Flor (Bonn)

19.45–20.00 **Raumwechsel**

20.00–22.00 **Kongressempfang** [Dietrich-Keuning-Haus]

Donnerstag, 5. Oktober 2023

9.00–11.00 **Workshop 2 | Alltag – Krise – Innovation. Symbolische, narrative und performative (Neu)ordnung eines Krisenalltags** [EF50 HS2] 32

Workshopleitung: Gabriele Dafft M.A. (Bonn)

Beteiligte: Dr. Katrin Bauer, Andrea Graf M.A., Dr. Lisa Maubach, Dr. Dagmar Hänel (Bonn)

9.00–11.00 **Workshop 3 | Das Digitale des Alltäglichen und das Alltägliche des Digitalen. Debatte und Diskussion der DGEKW-Kommission *Digitale Anthropologie* im Roundtable-Format** [EF50 HS3] 34

Moderation und Kommentar: PD Dr. Anne Dippel (Jena)

Beteiligte: Katrin Amelang (Bremen/Bochum), Christoph Bareither (Tübingen), Urmila Goel (Berlin), Gertraud Koch (Hamburg), Sarah Thanner (Regensburg), Libuše Hannah Vepřek (München)

9.00–11.00 **Workshop 4 | DGEKW-Kongress goes *YouTube* – Neue Formate der Fachvermittlung. Werkstatt der kulturwissenschaftlichen Filmreihe „überalltag“** [EF50 HS1] 36

Workshopleitung: Inga Wilke M.A. (Freiburg), Nikola Nölle M.A. (Freiburg)

9.00–11.00 **Workshop 5 | Mobilitätsrechte und Alltage im Ausnahmezustand: Zu einer relationalen kulturanthropologischen Krisenanalytik (von der Grenze aus)** [EF50 5.246] 38

Workshopleitung: Prof. Dr. Sabine Hess (Göttingen)

11.00–11.30 **Kaffeepause**

11.30–13.30 **Panel S | Studentisches Panel** [EF50 HS1] 40

Lisbeth Brandt (Kiel)
„Fuori di testa, ma diversi da loro“ – Verrückt, aber anders als sie. Eine Betrachtung von *Måneskins* „Zitti e buoni“ beim Eurovision Song Contest 40

Annie Eckert B. A. (Jena)
Alltag und Gegenalltag – Eine Ethnographie über die ‚Drachenlord-Haider' 41

Kyra Hardt B. A. (Hamburg)
… „also wir sollten eigentlich die ganze Zeit stumm sein" – Erzählungen von Schüler:innen über Techniknutzung im Kontext der Covid-19-Pandemie 42

Rick Kool B. A. (Kiel)
Das Erdbeer-Imperium schlägt zurück – Krisen und Alltag bei *Karls* 1921 42

Jannis Nickel BA (Mainz)
Helfen in der Katastrophe. Perspektiven freiwilliger Feuerwehrleute auf die Flut im Ahrtal 43

Panelleitung und Moderation: Maren Sacherer BA (Wien), Emil Gößling (Kiel)

11.30–13.30 **Sektion 1 | Alltage kuratieren** [EF50 HS2] 44

Mag. Anita Niegelhell MA (Graz/AUT), Dr. Birgit Johler (Graz/AUT)
Beispiel Volkskundemuseum: Einladung zur Erweiterung des (Alltags-)Wissens 44

Timotheus Kartmann M. A. (Frankfurt/M.)
Soziale Museologie als Wissensproduktion des Alltags über sich selbst 45

Dr. Michael Schimek (Cloppenburg)
Der Alltag der Anderen – Freilichtmuseen als Alltagsübersetzer 46

Moderation: PD Dr. Michaela Haibl (Dortmund)

11.30–13.30 **Sektion 2 | Räumliche Strukturierungen** [EF50 HS3] 47

Patrick Bieler M. A. (Berlin)
BioÖkologien des Begegnens: Zur relationalen Konstitution urbanen Lebens und psychischer Gesundheit 47

Dr. Christine Neubert (Hamburg)
Gewohnt verhandelter Alltag. Baustellen in Städten 48

Claudius Ströhle M. A. (Innsbruck/AUT, Berkeley/USA)
Die Immobilien der Mobilität. Über die Materialisierung und Transformation von transnationalem Alltagsleben 49

Moderation: Prof. Dr. Ove Sutter (Bonn)

13.30–15.00 **Mittagspause**

15.00–15.45 **Plenarvortrag II** [EF50 HS1]

Prof. Dr. Gudrun M. König (Dortmund)
Kein Alltag ohne Moden. Zur Multiperspektivität einer Alltagskulturwissenschaft 50

Moderation: Prof. Dr. Markus Tauschek (Freiburg)

15.45–16.30 **Plenarvortrag III** [EF50 HS1]

Prof. Dr. Tine Damsholt (Kopenhagen/DEN)
„It is hard to understand we really have left 2020" – Practicing everyday temporalities in co-present crises 55

Moderation: Prof. Dr. Carna Brkovic (Mainz)

16.30–17.00 **Kaffeepause**

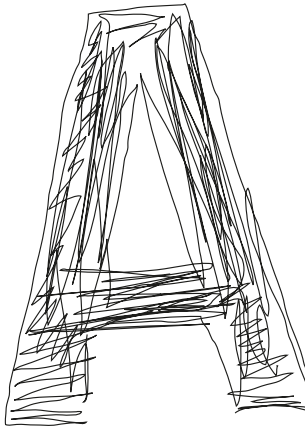
17.00–19.00 **DGEKW-Kommissionstreffen**
[Räume: siehe www.dgekw-kongress.de (ab 8/2023)]

17.00–19.00 **Workshop 6 | Forschungsdaten und Materialien aus der Feldforschung archivieren und teilen. Wie geht das und hat das schon jemand gemacht?**
[Raum: siehe www.dgekw-kongress.de (ab 8/2023)] 55

Workshopleitung: Dr. Sabine Imeri (Berlin), Dr. Michaela Rizzolli (Bremen)

19.00–19.30 **Ortswechsel**

20.00–22.00 **Museumsempfang**
[Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund]



Freitag, 6. Oktober 2023

9.00–11.00 **Sektion 3 | Routinen reflektieren** [EF50 HS3] 56

Lucia Sunder-Plassmann M.A. (Cloppenburg)
Einsatz „für den guten Zweck". Missionsunterstützung katholischer Frauen im Oldenburger Münsterland 56

Jana Stadlbauer MA (Fürth)
Der akustische Alltag. Analytische Potenziale einer vernachlässigten Dimension 57

Dr. Barbara Sieferle (Freiburg)
Alltag als reflexive Routine. Erfahrungs- und Handlungsmuster im Leben nach der Haft 58

Moderation: Prof. Dr. Klaus Schönberger (Klagenfurt/AUT)

9.00–11.00 **Sektion 4 | De/stabilisierte Alltage** [EF50 HS1] 59

Dr. Christine Hämmerling, Liv Ohlsen (Hamburg)
Wer darf für wohnungslose Menschen sprechen? Ethnografische Reflexionen zu identitären Zwischenräumen am Beispiel von *GoBanyo* und *Hinz&Kunzt* 59

Dr. Lisa Riedner (München)
Konflikt und Alltag in Sozial(staats)regimen 60

Alexandra Regiert M.A. (Regensburg)
Beziehungsalltage als Hauptschauplätze der (Re-)Produktion und Aushandlung von Geschlechterungleichheiten (1945–1999) 61

Moderation: Prof. Dr. Sonja Windmüller (Kiel)

9.00–11.00 **Sektion 5 | Strategien der Anpassung** [EF50 HS2] 62

Sina Denise Holst M.A. (Berlin)
Herausforderungen und Chancen komplexer Erinnerungskulturen im Anthropozän 62

Laila Gutknecht M.A. (Zürich/CH)
Lokale Ernährung als Krisenstrategie: Klima, Krieg und Pandemie 63

Dr. Ruzana Liburkina (Frankfurt/M.)
Neuer Arbeitsalltag ‚in der Mache': Ein organisationsethnografischer Blick auf strategische Veralltäglichung in einer Biobank 64

Moderation: Jun.Prof. Dr. Barbara Wittmann (Bamberg)

11.00–11.30 **Kaffeepause**

11.30–13.30 **Panel D | Gefühlsstrukturen als Begriff der Gesellschaftskritik? Zugänge zur (historischen) Kulturanalyse des Alltags** [EF50 HS1] 65

Olga Reznikova M. A. (Zürich/CH)
Sentimentalität der Gauner-Lieder – zur Gefühlsstruktur des russischen Faschismus 65

Dr. Helen Ahner (Berlin)
Feministische Gefühlsstrukturen – weiblicher* Ehrgeiz im Sport 66

Dr. Alexandra Rau (München)
Weibliche Altersarmut – die gesellschaftlichen Verhältnisse von Scham und Scheitern 66

Tim Schumacher MA (Tübingen)
Solidarische Fürsorge in der Geflüchtetenhilfe – Emotionspraktiken und Gefühlsstrukturen 66

PD Dr. Jens Wietschorke (München, Wien/AUT)
Figuren und Figurationen der 1920er Jahre – ein zeitdiagnostisches Experiment 67

Organisation und Leitung: Olga Reznikova M. A. (Zürich/CH), Dr. Helen Ahner (Berlin)

11.30–13.30 **Panel E | Die zwei Alltage der Popkultur. Musik, Medien und Repräsentation im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess der 1970er/80er Jahre** [EF50 HS2] 67

Dr. Sabine Eggmann (Basel/CH)
Heimat werden? Redaktionelle Praxis und mediale Politiken (re-)produzierten Alltags im Fernsehen 68

Alexandra Neukomm MA (Basel/CH)
Volksmusik im Schweizer Fernsehen – zwischen Alltag und medial vermittelter Volkskultur 68

Dr. Johannes Müske (Freiburg)
Andere Lieder, andere Wege – Folk und Anti-KKW-Proteste im ‚Dreyeckland' als Ausdruck gesellschaftlicher Suchbewegungen 69

Panelleitung: Dr. Sabine Eggmann (Basel/CH)

Kommentar: Prof. Dr. Sophie Elpers (Amsterdam/NED)

11.30–13.30 **Panel F | Textile Alltagskultur(en) erforschen**
[EF50 HS3] 69

Dr. Heike Derwanz (Wien/AUT)
Alltag im Prozess – Minimalistischer Umgang mit Kleidung im Zeitalter der Fast Fashion 70

Dr. Melanie Haller (Paderborn)
#outfit of the day: Zur Präsenz alltäglicher Kleidungspraxis in Anti-Moden Kulturen 71

Prof. Dr. Lioba Keller-Drescher (Münster)
Drei Perspektiven der textilen Sammlungsforschung 71

Prof. Dr. Kerstin Kraft (Paderborn)
GFSF Gute Falten, Schlechte Falten – Über textile und vestimentäre Praktiken im Alltag 71

Organisation: Dr. Stefanie Samida (Oldenburg/Heidelberg), Lüder Tietz (Oldenburg)

13.30–15.00 **Mittagspause**

15.00–17.00 **Sektion 6 | Politiken des Alltags** [EF50 HS1] 72

Alik Mazukatow M.A. (Berlin)
Sich um die Verkehrswende kümmern: Aktivistische Politiken des Alltäglichen 72

Julius Virnyi M.A. (Münster)
Namensänderungen in Westfalen, 1867–1961: Öffentliche Verwaltung zwischen populärer Praxis und politischer Steuerung 73

PD Dr. Victoria Hegner (Berlin)
Feldforschung auf schwierigem Terrain – die Aushandlung und Rolle von Diversitäts- und Gleichstellungsansprüchen im universitären Alltag 74

Moderation: Dr. Martina Röthl (Kiel)

15.00–17.00 **Sektion 7 | Ritual und Narrativ** [EF50 HS2] 77

PD Dr. Malte Völk (Zürich/CH)
Slices of Life – Alltag als Vignette in derivativer Fan-Fiction 77

PD Dr. Sebastian Dümling (Basel/CH)
Alltag Royal. Imaginationen des Monarchischen in der Populären Kultur 78

Sina Rieken M.A. (Cloppenburg)
Im Dorf berühmt: Der Alltag der Laienschauspieler*innen im Oldenburger Münsterland 79

Moderation: Dr. Oliwia Murawska (Innsbruck/AUT)

15.00–17.00 **Sektion 8 | Transformationserfahrungen** [EF50 HS3] 80

Dr. Jochen Ramming (Würzburg)
Im Schatten der Mauer – Erzählkonstrukte zum Alltag an der innerdeutschen Grenze 80

Florian Grundmüller M.A. (Berlin)
Postkarten-Alltag: Über An- und Abwesenheit der deutschen Wiedervereinigung in Postkartenkorrespondenzen 81

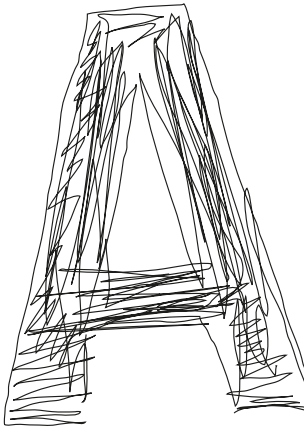
Dr. Theresa Jacobs, Dr. Ines Keller (Bautzen/Budyšin)
Alltag und kulturelle Sicherheit: Transformationserfahrungen aus minderheitenspezifischer Perspektive. Zwei sorbische Fallbeispiele 82

Moderation: PD Dr. Marketa Spiritova (München)

17.00–17.30 **Kaffeepause**

17.30–20.30 **DGEKW-Mitgliederversammlung** [EF50 HS1]

20.30–24.00 **DGEKW-Jubiläumsumtrunk**
[Zum Schlips, Brückstraße 64, 44135 Dortmund]



Samstag, 7. Oktober 2023

9.00–11.00 **Panel G | Gewaltvolle Alltäglichkeit. Forschungsethik in Feldern ausübender Gewalt** [EF50 HS1] 83

Dr. Marion Näser-Lather (Innsbruck/AUT),
Dr. Stephanie Schmidt (Hamburg)
Gewalt als Arbeit – Forschungsethische Herausforderungen in gewaltvollen Feldern 83

Dr. Friederike Faust (Berlin)
Forschen in Haft: Zur Komplizenschaft mit Institutionen der langsamen Gewalt 84

Dr. Julian Genner (Freiburg)
„Ich möchte, dass du mit dem Thema Waffen fair umgehst" – Forschung in einem bewaffneten Feld 84

Dr. Stefan Wellgraf (Berlin)
Walks on the Right Side. Ethnografische Grenzgänge im (Ost-)Berliner Hooliganmilieu 84

Manuel Bolz M.A. (Hamburg)
Rape and Revenge. Kulturanthropologische Perspektiven auf Vigilantismus und Gewaltfantasien 85

Panelleitung: Dr. Stephanie Schmidt (Hamburg)

9.00–11.00 **Panel H | Reproduktion, Disruption, Transition. Was Menschen immer wieder tun** [EF50 HS2] 85

Dr. Moritz Altenried / Mira Wallis M.A. (Berlin)
Die Verflüssigung der Zeit. Zeitliche Rekonfigurationen im Arbeitsalltag digitaler Plattformen 86

Prof. Dr. Manuela Bojadžijev (Berlin)
Digitale Kulturen: Zur Reproduktion rassifizierender Kategorien 87

Alexander Harder MA (Berlin)
Das soziale Leben digitaler und computerisierter Infrastrukturen 88

Dr. Bernd Kasparek (Berlin)
Fundamentalökonomie, solidarische Infrastrukturen und demokratische Transition 89

Panelleitung: Prof. Dr. Manuela Bojadzijev, Dr. Bernd Kasparek (Berlin)

9.00–11.00 **Panel I | Multispezies-Ökonomien in der Vielfach-Krise. Transformationen ländlicher Alltage** [EF50 HS3] 90

Pearl-Sue Carper M.A. (Würzburg)
Potenziale einer Superfrucht: ‚Menschen-Hagebutten-Beziehungen' in ländlichen Ökonomien 90

Dr. Arnika Peselmann (Würzburg)
Von Äpfeln und Menschen. Wissensproduktion in Multispezies-Ökonomien in der Vielfachkrise 91

Jun. Prof. Dr. Laura McAdam-Otto (Würzburg)
Ambivalente Algen: Die Karibik zwischen ökologischer Krise und nachhaltiger Zukunft 91

Krister Steffens, M.A. (Würzburg)
Vegane Landwirtschaft. Perspektiven auf Wissen und Praxis in einer alternativen Agrarproduktion 92

Panelleitung: Prof. Dr. Michaela Fenske (Würzburg)

11.00–11.30 **Kaffeepause**

11.30–12.15 **Plenarvortrag IV** [EF50 HS1]

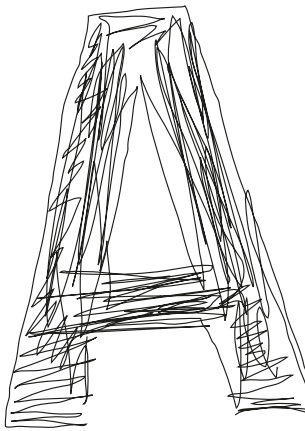
Prof. Dr. Mirko Uhlig (Mainz)
Die Ontologie des Alltags. Überlegungen zu einer neo-realistischen Kulturanalyse 92

12.15–13.15 **Plenarvortrag V | Podiumsdiskussion** [EF50 HS1]

Analysen des Alltags 93

Prof. Dr. Schmidt-Lauber (Wien/AUT)
Dr. Sibylle Künzler (Basel/CH)
Prof. Dr. Joachim Bauer (Dortmund)

Moderation: Dr. Jens Stöcker (Dortmund)



Offener Workshop des Ständigen Ausschusses für Forschungsdaten- und Forschungsethik der DGEKW

Quer zu spezifischen Themen sind Forschende der EKW zunehmend mit Fragen zum Umgang mit Forschungsdaten und forschungsethischen Herausforderungen konfrontiert. Der Ständige Ausschuss für Forschungsdaten und Forschungsethik (StAForsch) der DGEKW bearbeitet regelmäßig zentrale Entwicklungen in diesem Bereich und versteht sich als ein Forum zur Verständigung nach innen sowie zur Vertretung entsprechender Positionen nach außen.

Im Workshop wollen wir die Arbeit und Themen des StAForsch einer breiteren Fachöffentlichkeit vorstellen und vor allem in einen Austausch über Fragen kommen, die aus Sicht der Mitglieder gegenwärtig und zukünftig im Themenkomplex des Ausschusses bearbeitet werden können und sollen. Der Workshop richtet sich entsprechend an alle Mitglieder der DGEKW, die sich in ihrem Forschungs- und Lehralltag mit solchen Fragen auseinandersetzen oder künftig beschäftigen möchten. Zunächst geben Ausschuss-Mitglieder Einblick in zentrale Themen, sodass auch Einsteiger*innen einen Überblick erhalten. Im Anschluss diskutieren wir gemeinsam Herausforderungen und fachspezifische Umgänge mit diesen in einem auf Austausch fokussierten Format, ein World-Cafe, das zum konzentrierten kollegialen Austausch zu folgenden Themen einlädt:

1. KI in der Lehre: KI-basierte Anwendungen wie ChatGPT werden nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch an den Universitäten im Hinblick auf ihre Potentiale und Risiken diskutiert und es werden erste Maßnahmen zum Umgang hiermit verhandelt. Ein Tisch lädt zum Austausch und Formulieren erster Positionen aus dem Fach ein.

2. Nachnutzung von Forschungsdaten: Die Forderung, Forschungsdaten für eine Nachnutzung zu archivieren, vertreten mittlerweile die meisten Förderinstitutionen. In der EKW gibt es nur wenige Erfahrungen in der Arbeit mit archivierten Daten zur Reanalyse. Gleichzeitig ist gerade im Kontext ethnografischer Forschung ungeklärt, welche Daten eigentlich sinnvollerweise archiviert werden sollen, da sie für eine Nachnutzung potentiell interessant sind. An diesem Tisch wollen wir entsprechend diskutieren: Was sind eigentlich gute bzw. für die Nachnutzung interessante Forschungsdaten?

3. Forschungsdatenmanagement (FDM) in der Praxis: Rund um die Aktualisierung des Positionspapiers der DGEKW zum FDM wurden zahlreiche Bedarfe und praktische Herausforderungen deutlich. Das Positionspapier soll auf der Mitgliederversammlung verabschiedet werden, aber damit sind die Diskussionen um die praktische

Umsetzung von FDM nicht abgeschlossen. An diesem Tisch wollen wir in einen weiteren Austausch über Erfahrungen mit, aber auch offene Fragen rund um das Thema FDM kommen.

4. Ethikkommissionen: Immer häufiger wird bei Drittmittelprojekten ein Verfahren zur ethischen Begutachtung von Forschungsprojekten eingefordert. Es bestehen erste Überlegungen, ein solches Verfahren (ggf. gemeinsam mit der DGSKA) zu etablieren, um die Anforderungen abzudecken, aber auch um über forschungsethische Implikationen von Projekten zu sprechen. An diesem Tisch werden die Überlegungen aus dem StAForsch vorgestellt und diskutiert, was innerhalb der DGEKW praktikabel ist, was nicht und welche weiteren Ideen bestehen.
5. Weitere Themen-Tische sind möglich. Gerne greifen wir Interessen auf. (bspw.: Wie können wir eine ethische Begutachtung von Forschungsprojekten in der DGEKW realisieren? Wie bringen wir Fachperspektiven kritisch-konstruktiv in NFDI-Zusammenhänge ein? Wie kann/soll/darf KI in Forschung eingebunden werden?)

Ein Wechsel zwischen den Tischen ist im Laufe des Workshops möglich. Zur weiteren Planung bitten wir um weitere Themenvorschläge bis zum **31. August 2023** (an lina.franken@uni-vechta.de und Klausner@em.uni-frankfurt.de).

Plenarvortrag I | Eröffnungsvortrag

Prof. Dr. Bernhard Tschofen (Zürich/CH)

Alltag – gewohnt oder gewöhnlich? Eine Spurensuche in prospektiver Absicht

Alltag ist ein historisch situiertes Konzept, das Wissenschaft und Gesellschaft seit nunmehr rund einem halben Jahrhundert verstärkt beschäftigt. Um es in seinen Konjunkturen zu verstehen, bedarf es (L. Grossberg folgend) der Kontextualisierung und der Vermessung der Beziehungen seiner widersprüchlichen und „ungleichzeitigen" Elemente. Die 1970er und 1980er Jahre sind nicht nur eine Epoche der wissenschaftlichen Entdeckung des Alltags, sondern auch markiert von mehr oder weniger expliziten Bezugnahmen auf Alltag in der Populärkultur.

Nicht zuletzt die Lektüre von Philipp Sarasins „1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart" zeigt, dass die deutschsprachige Alltagsdebatte der 1970er und 80er Jahre bislang zu wenig in der Perspektive der Krise gelesen und daher vorschnell die Nähe zu Routine und lebensweltlicher Sicherheit gesehen worden ist. Dies gibt Anlass, aus-

gehend von einer Spurensuche im Jahr 1978 – dem Jahr u. a. des Erscheinens von Ina-Maria Greverus' „Kultur und Alltagswelt" und Utz Jeggles „Alltag" (in den „Grundzügen der Volkskunde") – dieses fach- und wissensgeschichtliche Momentum noch einmal eingehender zu befragen. Exemplarisch soll dafür die im selben Jahr in Zürich erfolgte Gründung der Zeitschrift „Der Alltag. Sensationsblatt des Gewöhnlichen" in den Blick genommen und mit zeitgenössischen Positionen – u. a. Henri Lefebvres – und Stimmungen korreliert werden. Der Vortrag folgt dabei einer These in Bezug auf die zwei grossen (freilich zusammenhängenden) Modernisierungsnarrative der volkskundlichen Kulturwissenschaft: erweiterter Kulturbegriff und Hinwendung zum Alltag. Er fragt, ob nicht ersteres mehr nach innen wirkte, der innerfachlichen epistemischen Erneuerung diente, aber erst zweiteres auch die Neuerfindung des Faches in Beziehung zu Gesellschaft und Öffentlichkeit ermöglichte.

Mit Blick auf die den Kongress unter anderen anleitenden Fragen nach den (wissenschafts-)politischen Implikationen einer Beschäftigung mit Alltag diskutiert der Vortrag diese vermutet vernachlässigten Potentiale. Er skizziert Ideen zu Alltag als einem facettenreichen und flexiblen Wissensmodus der Populärkultur und will damit nicht zuletzt einen Beitrag zu Reflexion disziplinärer Verständnisse und Feldbeziehungen leisten. Denn die Wiederbeschäftigung mit Alltag ist heute mehr denn je mit der brennend politischen Frage verbunden, wie man mit dem Gewöhnlichen Ungewohntes möglich machen kann.

Panel A Lokale Aushandlungsstrategien ökologischer und sozialer Transformation: Stadtplanung – Kohleabbau – Atomkraft

Panelleitung: Dr. Karin Bürkert (Tübingen)

Kommentar: Prof. Dr. Alexa Färber (Wien/AUT)

Nachhaltige ökologische und soziale Transformationen, die in Reaktion auf gesellschaftliche Herausforderungen und Krisen erfolgen, manifestieren sich in konkreten (Bau-)Vorhaben, die verschiedene Phasen der Aushandlung, Planung und Umsetzung durchlaufen. Gesellschaftliche Adaption findet so als längerfristiger, formalisierter und planbarer Umbau in Form von einzelnen Erweiterungs- und Rückbauprojekten statt.

Dabei sind etablierte Zeitregime, die lange in die Zukunft planen, mit kurzfristigen Handlungszwängen konfrontiert. Was passiert, wenn langfristige Planungen verän-

dert werden und Aushandlungsstrategien überdacht und angepasst werden müssen, wenn einstudierte Routinen und Praktiken nicht mehr greifen?

Gesellschaftliche Transformationsvorhaben verändern und gestalten konkrete Orte und ziehen lokale Konsequenzen nach sich. Sie wirken dort in Konstellationen mit spezifischen Eigenlogiken, was zur Folge hat, dass sich große gesellschaftliche Herausforderungen und Debatten in lokale Auseinandersetzungen übersetzen. Nicht zuletzt durch das Zusammentreffen von Partikular- und Gemeinwohlinteressen erzählen Orte, an denen sich gesellschaftliche Transformationen manifestieren, auf unterschiedliche Weise von gesellschaftlichen Grundsatzfragen.

Das Panel zeigt an drei Beispielen wie mit unsicher gewordenen Langzeitplänen übergeordneter Transformationsstrategien umgegangen wird. Wie wirkt sich die Unwägbarkeit sozialer und ökologischer Transformation auf Alltag, Selbstverständnis und Zukunftserwartung aus?

Dr. Judith Schmidt (Bonn)

Leben und Planen mit dem Braunkohletagebau

Das Rheinische Braunkohlerevier steht in einer langen Tradition der Landschafts- und Lebenswelt-Veränderung zugunsten der Gewinnung von Braunkohle. Umsiedlungsprozesse finden hier seit den 1950er Jahren statt und sind damit in der Lebenswelt der dort lebenden Menschen präsent. Die letzten vom Braunkohletagebau betroffenen Dörfer müssen laut aktuellen Entscheidungen nicht rückgebaut werden. Der letzte vom Rückbau betroffene Weiler Lützerath wurde Anfang 2023 zum Schauplatz der Klimabewegung für den Kampf um international vereinbarte Klimaziele. Der Beitrag wird auf Basis einer seit 2019 durchgeführten Feldforschung der Frage nachgehen, wie sich die Menschen in der Region innerhalb unterschiedlichster Entscheidungsebenen und Vorhaben für die nun nicht mehr vom Braunkohlenbergbau beanspruchten Flächen positionieren und neue Zukunftsvorstellungen erproben.

Dr. Karin Bürkert (Tübingen)

Ausgestrahlt? Ein Dorf und sein Kernkraftwerk

Das Kernkraftwerk in Neckarwestheim gehörte zu den drei letzten aktiven in Deutschland. Die Abschaltung war nach der Katastrophe in Fukushima im Jahr 2011 von der Bundesregierung zunächst für Dezember 2022 festgelegt worden. Doch was ein Jahrzehnt lang als sicher galt, geriet durch die Energiekrise ins Wanken. Die Laufzeit wurde im September 2022 um vier Monate verlängert. Wie dieser kurzzeitige Ausstieg vom

Ausstieg vor Ort verhandelt, empfunden und organisiert wurde, aber auch wie sich die Infrastruktur der Kernkraft in den Ort eingeschrieben hat und veralltäglicht wird, zeigt dieser Beitrag. Dabei wird auf Forschungsergebnisse aus einem Lehrforschungsprojekt mit Master-Studierenden der Tübinger EKW zurückgegriffen, das im Oktober 2022 begonnen hat.

Dr. Matthias Möller (Freiburg)

Freiburg-Dietenbach: das Wachstumsdilemma einer Schwarmstadt

Zwischen 2025 und 2040 soll am Freiburger Dietenbach neuer Wohnraum für ca. 16.000 Menschen entstehen. Geplant sind günstige Wohnungen in einem ökologischen, lebendigen und lebenswerten Stadtteil. Trotzdem war und ist das Vorhaben umstrittenen. Zwar stimmte bei einem Bürger:innenentscheid eine Mehrheit für die Stadtwerweiterung, doch wurden im Zuge des Votums auch die zunehmend schwierig umzusetzenden hohen sozialen und ökologischen Erwartungen an den neuen Stadtteil unterstrichen. So stellt die Transformation von Wald- und Ackerflächen in urbanen Stadtraum eine Bruchstelle dar, an der sich die Debatten um die Stadt von morgen in besonderer Art und Weise entzünden. Der Beitrag steht im Zusammenhang mit einem Master-Lehrforschungsprojekt am Freiburger Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie.

Die Beiträge des Panels vermögen es, den Shift politisch und gesellschaftlich verhandelter Zukunftsperspektiven an konkreten Orten und mit der Wirkung auf alltägliche Lebenswelten zu lokalisieren und damit nachvollziehbar und greifbar zu machen.

Hierbei treten die Vortragenden in einen dynamischen Dialog: Anhand von konfligierenden zeitlichen, räumlichen und sozialen Aspekten stellen sie jeweils einen Schauplatz der Materialisierung gesellschaftlicher Transformation dialogisch vor.

Prof. Dr. Alexa Färber wurde als Kommentatorin gewonnen, sodass anhand der drei Themenschwerpunkte sowohl ein Überblick präsentiert als auch ein Gespräch über Logiken der Planung, Praktiken der Zukunft und Konstellationen von Regionen in nachhaltiger Transformation initiiert werden kann.

Panel B Alltägliche Moden materieller Kultur

Panelleitung: Dr. Jan C. Watzlawik

Abgeleitet aus W. H. Riehls nationaler „Volkskunde als Wissenschaft" wurde materielle Kultur in der Formel „Rock und Kamisol" als frühes disziplinäres Paradigma kanonisiert. Obwohl schon hier vestimentäre modellhaft für materielle Kultur steht, ist Kleidungsforschung im Fach weiterhin marginal. Wie G. M. König/Z. Papierz 2013 betonen, hat sie aber eine Sonderstellung, denn „[d]as textile Feld ist ein Paradebeispiel materieller Kultur, an dem kulturelle Bedeutungen, Bedingungen und Verweissysteme des Materiellen explizit ablesbar sind."

Das von A. Ruda und J. C. Watzlawik moderierte Panel umfasst aus Qualifikationsprojekten der Dortmunder Kulturanthropologie des Textilen hervorgegangene Beiträge, die einen pluralisierten Modenbegriff stark machen. Dieser eröffnet Frage- und Analysehorizonte, die sich nicht nur auf vestimentäre Alltagskultur richten, sondern auch komplexe, konjunkturelle und krisenhafte Moden materieller Kultur im Allgemeinen fokussieren.

Adrian Ruda M. A. (Dortmund)

Militärmoden. Historisch-anthropologische Überlegungen zu einem anziehenden Gegensatz

Uniformierungen und Moden gelten im Alltag oft als Konterparts. Historisch gesehen sind Uniformen jedoch weniger einheitlich, Kleidermoden nicht immer so einzigartig. Mithin verbirgt die Kontrastierung auch, dass beide miteinander verwoben sind. Während Studien zum Military Look den Weg vom Militär in die Moden skizzieren, wird oft übersehen, „dass die Mode mit ihren Einflüssen auf die Kriegstracht schon in einer Zeit thätig war, als es noch keine Uniformen gab", wie J. v. Falke 1861 anmerkt.

Der Beitrag thematisiert das Gemeinsame von Militär sowie vestimentärer Alltagskultur und nutzt den scheinbaren Gegensatz für eine historisch-kulturanthropologische Analyse.

Dr. Catharina Rüß (Dortmund)

Mode oder Müll. Memefications über *Balenciaga* in sozialen Netzwerken

Im digitalen Zeitalter findet Vermittlung von Moden meist in sozialen Netzwerken statt, Trends werden durch Interaktivitäten des Likens, Kommentierens und Teilens verhandelt. Dabei sind sie von Algorithmizität, Quantifizierung und digitaler Infrastruktur determiniert.

Der Beitrag analysiert Memes, die den „Ugly-Chic" von Balenciaga als Müll karikieren. Deren Frequenz sowie Kommentare verdeutlichen Zirkulationen von Moden, die Veralltäglichung der Ästhetiken des Labels als Wissensrepertoire populärer Kulturen und Partizipationen von Moden im Alltag.

J. Assadsolimani M. A. (Dortmund)

Alltag im Magazin. Zur „Vogue" als Archiv

„So schön, so gut. Technik-Ikonen von gestern und Accessoire-Favoriten von heute" kommentiert die „Vogue" 2019 das Arrangement einer Hermès-Tasche mit einem Krups-Mixer aus den 70ern. In der Modestrecke werden Haushaltsgeräte ästhetisch abstrahiert und als Klassiker mit der neuen Mode kombiniert. Neben dem Luxusgut changiert das Alltagsding zwischen Gewöhnlichem und Außergewöhnlichem. Es ist Teil eines Kanons, den die „Vogue" gestaltet.

Im Beitrag wird die Zeitschrift als Archiv und Ort der Wissensproduktion verstanden. Auf Grundlage vergleichender Inhaltsanalysen wird nach den Krisen und Konjunkturen der Alltagsdinge im Magazin gefragt.

Dr. Jan C. Watzlawik (Dortmund)

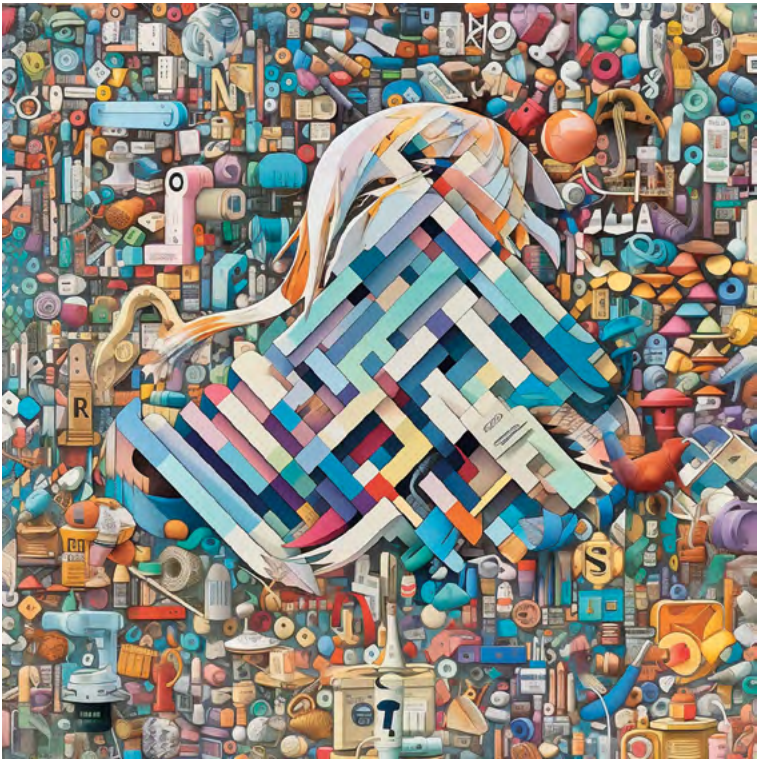
Moden im Museum. Modelle besonderer Alltäglichkeit

Mit J. Baudrillard kann argumentiert werden, dass „die Entwicklung der Mode parallel zu der des Museums verläuft". Dementsprechend lässt sich die Konjunktur beider Felder im Kontext multipler Modernen attestieren und ein pluralisierter Modenbegriff lancieren, der nicht nur die Sache oder das System, sondern eine Vielzahl sozio-kultureller Kontexte von Kleidung sowie Körper inkludiert.

Dahingehend werden im Beitrag Moden vestimentärer Museumsdinge fokussiert. Anhand einer Dingminiatur wird die museale, alltägliche, aber auch disziplinäre Sonderstellung vestimentärer Kultur skizziert und ihr Modellcharakter für die materielle Kultur konstatiert.

Die Illustrationen auf den Seiten 27, 28, 51, 54, 75, 76 und 98 dieses Heftes wurden zwischen 28. Mai und 5. Juni 2023 mit Hilfe eines generativen KI-Werkzeugs (Midjourney, Version 5) unter Eingabe von Tagungstitel und/oder Untertitel bzw. dem Call for Papers erstellt. Nähere Angaben zu den verwendeten Prompts finden sich in den jeweiligen Bildunterschriften. (Idee und Realisierung: Claus-Marco Dieterich)

„Analysen des Alltags, Komplexität, Konjunktur, Krise, Empirische Kulturwissenschaft“



„Analyzing the Everyday, Complexity, Currency, Crisis“
plus Call for Papers auf Englisch

Panel C Daten-Alltage – Konstellationen und Dynamiken alltäglicher Datenpraktiken

Panelleitung und Kommentar: Dr. Katrin Amelang (Bochum), Prof. Dr. Martina Klausner (Frankfurt/M.)

Das Panel stellt die gegenwärtige Bedeutung und Selbstverständlichkeit von Daten und Prozessen der Datafizierung in den Mittelpunkt, um verschiedene Aspekte von Daten-Alltagen und alltäglichen Datenpraktiken, ihren Routinen, Politiken und Infrastrukturen, anhand von vier empirisch informierten Vorträgen herauszuarbeiten. Zum einen interessieren uns Daten-Alltage im Sinne Daten-gesättigter Alltage und wie (inklusive mit welchen Folgen) wir mit Daten leben, denken und den Alltag gestalten (können oder müssen). Zum anderen interessieren uns Daten-Alltage als Alltage von Daten bezüglich der Arbeit, die Daten, ihre Produktion, Verwendung und Infrastrukturen, benötigen. Mit der Verbindung dieser zwei Aspekte und der Zusammenschau der im Panel vorgestellten Forschungen möchten wir nicht nur Daten-Alltage als Selbstverständlichkeit wie Spannungsfeld genauer beleuchten, sondern auch fragen, was wir dabei über den Alltag konzeptionell lernen können.

Dr. Nurhak Polat (Bremen)

Politiken mit Daten in autoritären Geflechten

In meinem Vortrag erkunde ich, wie Daten als flexible Werkzeuge autoritärer Machtausübung genutzt, erlebt und angefochten werden. Sie sind Teil von soziotechnischen Verflechtungen, die ich als autoritäre Geflechte fasse. Empirisch beziehe ich mich auf ethnografisches Material aus zwei miteinander verknüpften Forschungsprojekten: 1) zum digitalen Tracking der COVID-19-Pandemie und Datenmanagement (vorwiegend in der Türkei) und 2) zu den autoritären Datenpraktiken und Politiken datengesteuerter Überwachung. Anhand des ethnographischen Blicks in Daten(Chaos)-Alltage zeigt der Vortrag, wie Menschen in diesen Geflechten mit Daten leben, die umkämpften Datenlandschaften erfahren und sich mit den (potenziellen) Folgen digital-autoritärer, datafizierter Überwachung arrangieren.

Prof. Dr. Martina Klausner (Frankfurt/M.)

Das Öffnen und Teilen von Verwaltungsdaten als Herstellung partieller Verbindungen

Daten der öffentlichen Verwaltung, die verschiedene Lebensbereiche von Bürger*innen betreffen, sollen – so wird es zunehmend gefordert – öffentlich zugänglich gemacht und mit verschiedenen Interessensgruppen geteilt werden. Mein Vortrag widmet sich den alltäglichen Praktiken dieses Öffnen und Teilens am Beispiel der Frankfurter Stadtverwaltung und diskutiert wie historisch gewachsene Informationsarchitekturen, rechtlich und politisch festgelegte Zuständigkeiten und formelle wie informelle Arbeitsprozesse, dieses Öffnen und Teilen im Arbeitsalltag formatieren. Zugleich verdeutlicht dieser Fokus die vielfältige alltägliche Arbeit, die es braucht, um Datenbestände überhaupt zumindest partiell zu verbinden, und ermöglicht über den spezifischen Fall hinaus über das Arbeiten mit Daten nachzudenken.

Leman Çelik MA, Prof. Dr. Estrid Sørensen (Bochum)

Alltägliche wissenschaftliche Datenpraktiken und die Ökologie von Dateninfrastrukturen

Die Umweltfolgen von „Big Tech“ und „Clouds“ sind in der Literatur umfassend belegt, wobei Narrative über die Verschränkung von wissenschaftlichen Datenpraktiken und der ökologischen Umwelt durch Dateninfrastrukturen fehlen. Unsere Interviews mit Wissenschaftler*innen datenintensiver Wissenschaften zeigen einen verstärkten Ausbau wissenschaftlicher Dateninfrastrukturen. Die Präsentation fokussiert die wenigen aber wichtigen Momente alltäglicher wissenschaftlicher Datenpraktiken, die Dateninfrastrukturen mit Energieverbrauch und Hardwareproduktion in Bezug setzen.

Prof. Dr. Ina Dietzsch (Marburg)

(Un-)passend gemacht: Das alltägliche Problem verschiedener Datenwirklichkeiten

In der Bibliothek nach einem vollständig digitalisierten Kopiervorgang aufgefordert zu werden, die gemachten Kopien zu zählen, beim Scheitern des QR-Scans bei der Fahrkartenkontrolle nicht nach einem analogen Äquivalent gefragt zu werden oder die skurrilen Formen, die der Versuch einer Studentin annimmt, den Wasserverbrauch in ihrem Bad selbst zu messen – all diese Beispiele sind Hinweise auf die leisen aber alltäglichen Inkompatibilitäten aufeinandertreffender Datenwirklichkeiten (Knox 2021). In meinem Vortrag werde ich der Frage nachgehen, inwieweit solche Inkompa-

tibilitäten methodisch sinnvoll als Fenster in Komplexitäten verstanden werden können, die uns Aufschluss über die Entstehungswelten und Effekte solcher alltagsrelevanten Datenwirklichkeiten und ihres Zusammentreffens geben können.

Workshop 1 Ins Rampenlicht? Workshop zur Positionierung empirisch-kulturwissenschaftlicher Forschung in der (medialen) Öffentlichkeit

Workshopleitung: Dr. Valeska Flor (Bonn)

Wie kann es gelingen, Kulturwissenschaftler:innen als Expert:innen für aktuelle Fragen und Themen prominent in medialen Diskursen und Formaten zu platzieren? Wie verschaffen wir unseren Stimmen Gehör, die doch viel Wissen und Expertise zu aktuellen großen gesellschaftlichen Fragen bereithalten: Alltag in der Krise, Klima-Proteste, feministische Revolutionen, rechtspopulistische Jugendkulturen, Erinnerungspolitiken, Umgang mit Fluchtmigration – zu all diesen Feldern gibt es im Fach einschlägige Forschungen und komplexe Kulturanalysen; in vielen dieser Bereiche waren es zudem Vertreter:innen der KA/EE/EKW, die dort Pionierarbeit geleistet haben. Und doch sind es häufig Personen aus anderen Disziplinen, die auf den (großen) gesellschaftlichen Bühnen dazu zu Wort kommen, als Expert:innen sichtbar sind, oder deren Kultur- und Gesellschaftsanalysen es auf die Spiegel-Bestseller-Listen schaffen.

Die Frage nach dem gesellschaftlichen Gehört-Werden unserer Inhalte kam im Rahmen des digitalen Stammtisches der DGEKW-Statusgruppe nichtprofessorale Forschung und Lehre auf. Dort entstand auch die Idee, sich im Rahmen eines Workshops auf dem DGEKW-Kongress damit zu befassen, welche Rolle unsere Disziplin in der Öffentlichkeit einnehmen kann und soll. Ausgehend von einer Bestandsaufnahme – denn das Fach war und ist durchaus medial präsent, wenn auch häufig zu regionalspezifischen Themen und in eher lokalen Medien – bietet der Workshop die Möglichkeit, sich über die öffentliche Rolle der KA/EE/EKW auszutauschen, Desiderate festzustellen, über Aufmerksamkeitsökonomien zu diskutieren und Wege ins Rampenlicht zu erörtern. Wer kann das mit welchen Ressourcen angehen? Was wird gewonnen, was geht verloren, wenn Forschungen mit großer medialer Aufmerksamkeit bedacht werden? Welche Rolle wollen und sollen wir mit unserer Forschung in der (medialen) Öffentlichkeit einnehmen? Wie kann das gelingen?

Neben der Suche nach Strategien und Wege in die medialen Öffentlichkeiten und dem Austausch von Best Practices wollen wir die Aufmerksamkeitsökonomien auch kritisch hinterfragen: Wer schafft es in die Schlagzeilen, mit welchen Themen und warum?

Workshop 2 Alltag – Krise – Innovation. Symbolische, narrative und performative (Neu)ordnung eines Krisenalltags

Panelleitung: Gabriele Dafft M.A. (Bonn)

Beteiligte: Dr. Katrin Bauer, Andrea Graf M.A., Dr. Lisa Maubach, Dr. Dagmar Hänel (Bonn)

Krisen bezeichnen unserem Vorverständnis nach sowohl Einschnitte in individuelle Lebenszusammenhänge als auch kollektive Wendepunkte von Gesellschaften. Sie markieren Phasen der Destabilisierung und Diskontinuität von vermeintlich vertrauten Alltagsordnungen und können überkommene Überzeugungen und Werte in Frage stellen. Gegenwärtige Ereignisse wie Corona-Pandemie, Energiekrise oder der Ukraine-Krieg führen eindringlich vor Augen, wie sehr krisenhafte Erfahrungen gerade auch in verschiedenen Feldern des täglichen Lebens wirksam sind und diverse Transformationsprozesse anstoßen. Dieser Wandel ist begleitet von komplexen Aushandlungsprozessen, in denen die Gesellschaft oder soziale Gruppen nach Lösungen suchen, wie die Krise überwunden werden kann. Während auf der einen Seite die Krise den Alltag auf den Kopf stellt, entstehen auf der anderen Seite neue Routinen, Praxen und Narrative, die dazu beitragen neue Ordnungen herzustellen. Krisen wirken so auch als gesellschaftlicher Motor, sie bringen Innovationen hervor und erzwingen Wandel.

In diesem Workshop soll genau diese Wirkmächtigkeit von Krisen als Perspektive aufgezeigt und diskutiert werden. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Strategien individuell wie kollektiv eingesetzt werden, um Alltagsordnungen neu herzustellen und letztlich zu stabilisieren. Im Fokus stehen drei miteinander vernetzte Themenkomplexe, in denen krisenhafte Erfahrungshorizonte von sozialen Gruppen und Individuen reflektiert und vor allem mit Blick auf mentale, symbolische, narrative oder performative Bewältigungsstrategien analysiert werden.

„Heimat“ in der Krise?

Der Verlust von räumlichen und sozialen Zugehörigkeiten durch biographische Brüche wie beispielsweise erzwungene Migration, tagebaubedingte Umsiedlung oder einschneidende Katastrophenereignisse geht in der Regel mit einer Phase umfassender Verunsicherung und Neuorientierung einher. Das Panel stellt dar, welche Mittel der Verortung und Vergemeinschaftung Akteur*innen entwickeln, um neue beziehungsweise ergänzende Bindungen aufzubauen. Mit welchen Beheimatungsstrategien richten sie sich in einem neuen Alltag ein? Welche Probleme treten dabei auf und wie werden sie überwunden?

Rituale – performatives und symbolisches Krisenmanagement

Der Entwicklung alternativer oder innovativer Rituale als Folge – mitunter auch Ursache – von Krisen wird am Beispiel von Trauerkultur, Protestritualen und traditionellen Festen nachgegangen. Dabei geht es um die gemeinschaftsstiftende Funktion solcher Rituale und um die Frage, welche Rolle sie bei der Aushandlung von Werten und Identitäten sowie der Herstellung neuer Ordnungen spielen können.

Erinnerung aushandeln, Wissen ordnen

Was passiert, wenn kontroverse Vorstellungen über eine „angemessene" Gedenkkultur kollidieren oder wenn der Verlust von Wissen droht? Dieser Themenkomplex beschäftigt sich vor allem mit der Aushandlung von mentalen Ordnungen und wie diese repräsentiert werden. Darüber hinaus geht es um praxisorientierte Herausforderungen der musealen Repräsentation von Wissensbeständen. Die Frage, wer die Deutungsmacht darüber hat, welche Erinnerung „richtig" und welches Wissen darstellungswürdig ist, bildet eine thematische Klammer.

Krisen sind Deutungsphänomene und Kulturbeschreibung und haben daher starken Konstruktionscharakter. Die Sprache ist dabei sowohl Mittel, um ein Phänomen als Krise überhaupt erst zu legitimieren, als auch Instrument, um die Krise zu bewältigen. Das Panel bedient kein klassisches Vortragsformat, vielmehr sollen – ähnlich wie bei der Krisenbewältigung selbst – innovative, experimentelle Formate kaleidoskopisch das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven multimedial beleuchten. Dieses Kaleidoskop soll die Alltagsrelevanz von Krisen deutlich machen und wirft die spannende Frage auf, ob und unter welchen Bedingungen Bewältigungsstrategien generalisierbar sein können.

Ablauf

1. Theoretische Einführung in das Thema, Vorstellung einer Krisendefinition und eines Krisenmodells, das die verschiedenen Phasen einer Krise identifiziert und die Prozesshaftigkeit von Krisenphänomenen anschaulich macht. (Gabriele Dafft)
2. Multimediale Präsentation von Forschungsergebnissen aus dem LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, die die oben genannten Schwerpunkte aufgreift. (Katrin Bauer, Andrea Graf)
3. Podiumsdiskussion „Wir kriegen die Krise!" (Dagmar Hänel, Lisa Maubach, Katrin Bauer, Gabriele Dafft)

Die Abteilung Alltagskultur und Sprache des Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte ist als Landesstelle mit einer Vielzahl von Aufgaben zur Dokumentation, Erforschung und Vermittlung der regionalen Alltagskultur im Rheinland betraut. In den

letzten Jahren widmeten sich Forschungsprojekte verstärkt kulturellen Transformationsprozessen, die durch Krisen beeinflusst werden. Der Workshop diskutiert auch die Herausforderung einer außeruniversitären Forschungseinrichtung, die sich bei der Vermittlung ihrer Ergebnisse im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und breiter (regionaler) Öffentlichkeit bewegt.

Workshop 3 Das Digitale des Alltäglichen und das Alltägliche des Digitalen. Debatte und Diskussion der DGEKW-Kommission *Digitale Anthropologie* im Roundtable-Format

Moderation und Kommentar: PD Dr. Anne Dippel (Jena)

Beteiligte: Katrin Amelang, Christoph Bareither, Urmila Goel, Gertraud Koch, Sarah Thanner, Libuše Hannah Vepřek

Die ehemalige Kommission „Digitalisierung im Alltag" nennt sich seit 2022 „Kommission für Digitale Anthropologie". Die Mitglieder haben sich für diesen Namen entschieden, weil der Prozess der Digitalisierung und seine transformatorische Kraft binnen weniger Jahre so umfassend im Alltag wirkmächtig geworden ist, dass „der Alltag" und „das Digitale" schwer voneinander zu trennen sind. Die Umbenennung ist damit symptomatisch für diesen digital durchzogenen Alltag. Was bedeutet „Digitale Anthropologie" und welche Perspektiven auf Alltag eröffnet diese neue Querschnittsdimension? Wie erlaubt „Digitale Anthropologie" Dynamiken und Strukturen, Kontinuitäten und Brüche, Bausteine und Architekturen von Menschen und Mehr-als-Menschlichen im Alltag zu untersuchen? In diesem Roundtable wollen wir daher das Digitale des Alltäglichen und das Alltägliche des Digitalen diskutieren.

Erscheint das Digitale nicht bloß als etwas Neues und bildet vielmehr ein technogenes Kontinuum, das sich an die Industrialisierung anschließt? Naturschutz- und Lebensreformbewegungen waren Antworten auf die Umwälzungen der Moderne. Stellen heutige Umweltbewegungen und Lifestylekonzepte gleichermaßen Antworten auf die Umwälzungen der Digitale dar? Wo liegen die Unterschiede, wo finden sich Parallelen? Gelingt es durch einen „digitalanthropologischen Blick" den Fallen der Romantisierung und Überrationalisierung zu entgehen? Können wir dadurch neue Fragen und Sichtweisen entwickeln, anstatt die immer gleichen Sorgen, Perspektiven und Antworten an soziomaterielle Transformationen des Alltags heranzutragen? Wie können wir die parallel laufenden Prozesse einfangen, die durch digitale Technologien befördert werden: Fluidisierung und Konzentration, Öffnen und Schließen, Verschwimmen

von Identität und Neuziehen von Grenzen, Sehnsucht nach der „guten alten Zeit“ und Spekulationssucht über die „paradiesische Zukunft“? Lässt sich all das in Dialektik aufheben oder hebt sich in der Digitale die Dialektik selbst auf?

Jede Zeit gibt ihre Perspektiven auf Welten preis: Moderne Theorien erlaubten, die technogene Transformationen im Zeitalter der Industrialisierung und neue Mensch-Technik-Beziehungen zu reflektieren. Postmoderne Ansätze halfen das Spiel der Zeichen, die diskursive Macht von Medien und das rhizomatische Gefüge von Maschinen in den Blick zu nehmen. Akteur-Netzwerk-Theorien gaben praxeologische Erkenntnisse und der Begriff des Aktanten etwa gestattete eine Enthierarchisierung und erste Dezentrierung des Menschen. In den Theorien des Digitalen wird die Relationalität noch verstärkt. Eine Analyse von Mehr-als-Menschlichen erlaubt ontologische Schärfungen. Sind Mensch und Mehr-als-Menschliche im digitalen Alltag noch voneinander zu trennen? Müssten ethische Fragen dann nicht neu diskutiert werden? Reicht die Fokussierung auf Sorge und Fürsorge? Welche epistemischen Werkzeuge sind nützlich? Welche neuen heuristischen Möglichkeiten bieten sich darüber hinaus, um Alltagswelten zu analysieren? Und wie verändern diese Perspektiven Verständnisse von Letzteren?

In diesem Roundtable fächern sechs Mitglieder der Kommission die Komplexität des Themas auf: Ökologische und soziale Kosten digitaler Alltage (Katrin Amelang); Künstliche Intelligenz als „Alltagsmaschinen“ (Christoph Bareither); Auswirkungen von alltäglicher Digitalisierung auf Migration und transnationale Leben (Urmila Goel); Notwendigkeiten von reflexiven und analytischen Begrifflichkeiten (Gertraud Koch); Veränderung materieller Kultur durch smarte Alltagsdinge (Sarah Thanner); Verständnisse von mathematischen und informatischen Grundlagen in der Digitalen (Libuše Hannah Vepřek). Verbindende Stränge und Moderation leistet eine Diskutandin (Anne Dippel), bevor die Plenumsdiskussion eröffnet wird. Mit dem Format eines Roundtables möchten wir so den Fokus von alleinstehenden Vorträgen auf eine gemeinsame fokussierte Diskussion legen.

Workshop 4 DGEKW-Kongress goes *YouTube* – Neue Formate der Fachvermittlung. Werkstatt der kulturwissenschaftlichen Filmreihe „überalltag“

Workshopleitung: Inga Wilke M.A. (Freiburg), Nikola Nölle M.A. (Freiburg)

Der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft e.V. ist das zentrale Forum für die Vernetzung und den inhaltlichen Austausch im Fach. Die hochgradig gesellschaftsrelevanten Analysen, die im Fachkontext geleistet werden, können hier präsentiert und diskutiert werden. Der Kongress bildet dabei ein fachliches Forum – darüber hinaus benötigt die Empirische Kulturwissenschaft das Engagement von Wissenschaftler*innen und Lehrformate wie Studienprojekte, um ihre Ergebnisse auch einem breiteren Publikum zu vermitteln.

Forschungserkenntnisse nachvollziehbar und transparent nach außen zu kommunizieren, erhöht nicht nur die Sichtbarkeit des Fachs, sondern betont auch die Relevanz von kulturwissenschaftlichem Wissen für gesellschaftliche Problemstellungen. In einer sich immer stärker ausdifferenzierenden Wissens- und Mediengesellschaft braucht es – so unsere These – für die Zukunft noch mehr und vor allem strategisch sinnvolles Engagement in der empirisch kulturwissenschaftlichen Wissenschaftskommunikation. Gerade auch in Zeiten zunehmender Fake News und Wissenschaftsskepsis wird diese immer dringlicher. Doch wie können komplexe Forschungsergebnisse einer bestimmten Zielgruppe verständlich vermittelt werden? Welche medialen Kanäle lassen sich in welchem Fall gewinnbringend nutzen, welche Formate, Bilder und Sprache eignen sich jeweils? Und auf welche Weise lassen sich Ansätze der Wissenschaftskommunikation nachhaltig in die Lehre implementieren, um so Studierenden sowohl eine fachliche Identität als auch berufspraktische Kompetenzen mitzugeben?

Die kulturwissenschaftliche Filmreihe „überalltag. kultur erklärt“ nimmt sich diesen Fragen an und will damit die Möglichkeit etablieren, Wissenschaftskommunikation und Wissenstransfer zu lehren und anzuwenden. „überalltag“ ist das Ergebnis eines kollaborativen Lehrprojekts zwischen dem Lehrstuhl für Europäische Ethnologie Würzburg und dem Institut für Kulturanthropologie Freiburg. Studierende lernen hierbei an zwei Standorten und im gemeinsamen Austausch, Kulturwissen und gesellschaftliche Problemlagen zu verknüpfen und dies in Form von kurzen Filmen zu vermitteln. Die Ergebnisse des Projekts werden ab Mitte Juni 2023 auf *YouTube* veröffentlicht. Die Filme kommunizieren Fachinhalte an Schüler*innen der Oberstufe, finden hierfür passende Fragestellungen genauso wie Übersetzungsmöglichkeiten in filmische Mittel und zielgruppenspezifische Erzählungen.

Nikola Nölle (Würzburg) und Inga Wilke (Freiburg), die das Lehrprojekt an den beiden Standorten durchführen, möchten mit einer Filmwerkstatt als innovatives Kongressformat den Wissenstransfer zwischen Kongress und Öffentlichkeit in den Fokus nehmen. Dabei sollen grundsätzliche Fragen der Wissenschaftskommunikation adressiert werden, die noch während des Kongresses in die praktische Umsetzung überführt werden: Einen kurzen Film über den Kongress, der in der Reihe „überalltag" auf *YouTube* veröffentlicht wird. Aus der Verknüpfung von Kongressthema und Fokus der Filmreihe ergeben sich die Leitfragen für die Werkstatt: Wie lässt sich Alltag als zentrale kulturwissenschaftliche Perspektive im Film darstellen? Welche Anknüpfungspunkte an die Fachdefinitionen des Alltäglichen sind für Schüler*innen – und für *YouTube* – interessant?

Die Werkstatt ist zunächst als experimentelle Lerneinheit angelegt. In einem dreistündigen Workshop entwickeln die Teilnehmenden gemeinsam in drei Einheiten ein Konzept für den Film: 1) Erfahrungsaustausch, 2) Input und Diskussion sowie 3) die Erarbeitung eines Drehplans. Auf den Workshop folgt die praktische Umsetzung mit Hilfe zweier Filmschaffender (Kamera und Schnitt) in einem offenen Arbeitsbereich, der für die restliche Zeit des Kongresses geöffnet bleibt und Einblicke in den Entstehungsprozess des Films gibt. Die Werkstatt richtet sich insbesondere an Lehrende und bietet ihnen mit der Teilnahme die Möglichkeit, anhand unterschiedlicher Produktionsphasen eines Films zu erproben, wie kulturwissenschaftliche Wissenschaftskommunikation in Lehrformaten aufbereitet und realisiert werden kann.

Mit der Werkstatt werden zwei Ziele verfolgt: Erstens lernen die Teilnehmenden das didaktische und filmische Konzept von „überalltag" kennen und umzusetzen, das sich exemplarisch den fachlichen Auseinandersetzungen des 44. DGEKW-Kongresses zum Thema Alltag annimmt. Zweitens können alle Interessierten in Co-Autorschaft an der Produktion eines kulturwissenschaftlichen Erklärvideos mitwirken, sich in einem kollegialen Rahmen über Fragen der Wissenschaftskommunikation austauschen und sich über die bereits im Fach existierenden Vorhaben in diesem Feld miteinander vernetzen.

Workshop 5 Mobilitätsrechte und Alltage im Ausnahmezustand: Zu einer relationalen kulturanthropologischen Krisenanalytik (von der Grenze aus)

Organisation: Prof. Dr. Sabine Hess und DGEKW-Kommission „Europäisierung_Globalisierung: Ethnografien des Politischen"

Beitragende: Prof. Dr. Sabine Hess, Dr. Jens Adam, Dr. Jérémy Geeraert, Valeria Hänsel

Migration und Flucht sind in den gegenwärtigen Debatten europäischer Gesellschaften wie nur wenige andere Themen aufs Engste mit einem Krisennarrativ verbunden. Dabei zeigt das schnelle Labelling der Situation, als in den Jahren 2015–2016 über Millionen FluchtmigrantInnen nach Europa kamen, als „größte europäische Flüchtlingskrise" (Sandberg/Andersen 2020; Hess/Kasparek 2017), dass vor allem die Flucht und ihre Folgen als Krise für die aufnehmenden Gesellschaften verstanden wird. Andererseits hat nicht erst die Covid-19-Pandemie und der gesundheitspolitische Umgang hiermit die Fragilität von Mobilitätsrechten klar vor Augen geführt. Auch viele ethnographisch-migrationswissenschaftliche Studien über die politische Regulation der Fluchtbewegungen 2015/2016 im Sinne einer „crisis governance" (Panizzon/van Riemsdijk 2019) und ihre Konsequenzen für die Alltage geflüchteter Menschen weisen auf multipel gelagerten Krisen hin: es ist nicht nur eine Krise des Rechts, und eine damit einhergehende Prekarisierung des Lebens, sondern auch eine Krise demokratischer gesellschaftlicher Ethiken und moralischer Ökonomien, die auch mit der Kriminalisierung von humanitären Hilfspraktiken einhergeht.

Das Krisennarrative andererseits erscheint jedoch weiterhin höchst produktiv, um im Sinne von Didier Fassin politisches und rechtliches Handeln im Modus einer „exceptional politics" zu praktizieren (Fassin/Pandolfi 2010), die Krise als Legimitation für ein spezifisches politisches Handeln nutzt, welches oftmals bis dahin als nicht durchsetzbar erschien – hier wird „Krise" zu einem game changer; Die US-amerikanische Anthropologin Elisabeth Dunn weist ferner auf einen gängigen Praxis-Effekt von Handeln im Modus der Krise mit ihrem Konzept der „Adhocracy" hin, wie es Forschungen zu den Praktiken und Implementierungen der nach-2015 Migrations- und Asylpolitik in den lokalen Settings auch beobachten. Die kulturanthropologische kritische Migrationsforschung sowie praxis-orientierte Ansätze zeigen darüber hinaus auf eine grundsätzliche strukturelle Krisenförmigkeit des Migrationsregimes in Folge der Strategien und Taktiken derer hin, die es durch ihre Fluchten permanent herausfordern (Sciortino 2004). Ethnographische Forschung zu solidarischen Praktiken und „Kämp-

fen der Migration“ andererseits machen deutlich, wie unter dem Eindruck der sozialen und rechtlichen Prekarisierung und Krisen-bedingten Unsicherheit vielfach Widerstandspraktiken auf eine Stabilisierung des Alltags abzielen und hierzu zunehmend über das Feld des Rechts agiert wird (Binder 2017).

Die in dem Workshop versammelten anthropologisch-ethnographisch basierten Beiträge zu Alltagsphänomenen der Migration, Flucht sowie solidarischen Handelns im europäischen Raum adressieren unter Rückbezug auf Perspektiven der Anthropology of Policy und legal Anthropology sowie der ethnographischen Grenzregimeforschung verschiedene Facetten der Krisenhaftigkeit von Mobilitätsrechten und ihre alltäglichen Aushandlungen. Damit will der Workshop auch zu einer kulturanthropologischen Krisenanalytik beitragen und die multiplen Dimensionen, Deutungen von „Krise“, ihre innewohnenden Temporalitätsannahmen sowie ihre grundsätzliche Relationalität durch eine praxisorientierte Analytik schärfen.

Jens Adam wird die eklatante Ungleichbehandlung der Grenzübertritte unterschiedlicher Gruppen von Migrant_innen/Flüchtenden in Polen als eine Krisensituation diskutieren, die ethnografische Zugänge zur Untersuchung von Verschiebungen innerhalb der moralischen Ökonomie, in der Mobilitätsrechte verhandelt werden, bietet.

Jérémy Geeraert wird am Beispiel der Kriminalisierung von humanitärer Seenotrettung (S&R) im Mittelmeerraum diskutieren, wie europäische Behörden und die Vielfalt der rechtlichen Instrumente gegen die zivilgesellschaftliche Seenotrettung ein sich ständig veränderndes rechtliches Umfeld geschaffen haben, und wie Aktivisten in diesem Kontext der Krisen-induzierten Politik herausgeforderten sind, sich immer wieder neu anpassen zu müssen.

Valeria Hänsel wird anhand ihrer Forschungen zur rechtlichen Konstruktion der griechischen Inseln als Sonderrechtszone, zur Diskussion stellen, wie in diesem Kontext „Krise“ als produktive Regierensweise von institutionellen Akteuren in Praktiken übersetzt wird, und wie sich unter diesen Bedingungen die Terrains, scripts und Praktiken der Solidarität verändern.

Panel S Studentisches Panel

Panelleitung: Maren Sacherer BA (Wien), Emil Gößling (Kiel)

Lisbeth Brandt (Kiel)

„Fuori di testa, ma diversi da loro" – Verrückt, aber anders als sie. Eine Betrachtung von *Måneskins „Zitti e buoni"* beim *Eurovision Song Contest*

„We just want to say, to the whole Europe, to the whole world: Rock'n'roll never dies!", ruft Damiano David, Frontmann der Band *Måneskin*, nach deren Sieg mit dem Lied *Zitti e buoni* beim *Eurovision Song Contest* 2021 ins Mikro. Er und der Rest seiner Band sind extravagant und dunkel geschminkt und tragen mit silbernen Bändern geschnürte und mit Nieten besetzte glänzend bordeauxrote Lederensembles, sowie schwarzen Nagellack und auffälligen Schmuck. Dieser androgyne bis feminine, alternative Stil erinnert stark an die 1970er-Ära des Glam-Rock. Ebenfalls ein Genre und eine Szene, dessen Akteur*innen durch ihre Kleidung, Schminke und Haare eine Provokation auf vorherrschende Vorstellungen von Geschlechternormen in Bezug auf ihr Aussehen und Auftreten erzeugten.

In meinem Vortrag möchte ich dem nachgehen, wie und auf welche Art solche alternativen Ästhetiken von Geschlecht im Rahmen eines musikalischen Buhnenauftritts entstehen. Ich gehe davon aus, dass eine heteronormative und geschlechtsbinäre alltägliche Lesart der Betrachtenden durch das Auftreten *Måneskins* ein Stück weit aufgebrochen wird. Um dies besser einzuordnen und verstehen zu können bediene ich mich Judith Butlers Theorie der *Gender Performance*, die sie in ihrem Aufsatz *Performative Acts and Gender Constitution* (1988) beschreibt. Mithilfe dieser Theorie wird deutlich, wie Geschlecht im Alltag selbst als ein Auftritt verstanden wird. Anhand einer Analyse des *Måneskin* Auftritts des Lieds *Zitti e buoni* sollen diese Überlegungen konkretisiert und greifbar gemacht werden. Durch meine Forschung will ich erkennbar machen, was Gender Performance für einen musikalischen Bühnenauftritt bedeuten kann. Die popkulturelle Relevanz solcher Auftritte möchte ich dabei ebenfalls herausstellen. Als methodischer Zugang wurde ein medienkulturwissenschaftlicher Ansatz zur Analyse eines musikalischen Live-Auftritts genutzt.

Durch die Auswertung meiner Beobachtungen konnte ich herausarbeiten, welche Fragen an den Gegenstand zu stellen sind, um nachzuvollziehen wie die Band *Måneskin* bei ihrem Bühnenauftritt zum Lied *Zitti e buoni* bewusst Risse in der heteronormativen und geschlechterbinären Brille erzeugt.

Annie Eckert B. A. (Jena)

Alltag und Gegenalltag – Eine Ethnographie über die ‚Drachenlord-Haider'

Alltag lässt sich als Ordnung begreifen, welche den Handlungen und Einstellungen der täglichen Abläufe einen Rahmen bietet. Rhythmen und Rituale sind dabei ebenso wichtig wie Unregelmäßigkeiten und Reibungen. Alltag ist in seiner individuellen wie kollektiven Perspektive zentral für die Ausprägung von Identität und Gemeinschaftsgefühl (vgl. Goffman 2017, S. 22–23).

Diese Aspekte finden sich auch in meiner Auseinandersetzung mit den ‚Drachenlord-Haidern', die ich in einer fast einjährigen Feldforschung zu verstehen versuchte und in meiner Bachelorarbeit verdichtet habe. Die Selbstbezeichnung ‚Haider' haben die Akteur*innen in bewusster Abgrenzung zum englischen Begriff ‚Hater' gewählt, mit gleichzeitiger Bezugnahme auf Dialekt und Rechtschreibfehler des ‚Drachenlords'. Bei den ‚Haidern' handelt es sich um eine Gruppe von teils gewalttätigen Internet-Trollen und Anti-Fans, die sich um den ehemaligen YouTuber Rainer Winkler – der im Internet unter dem Alias ‚Drachenlord' agierte – gesammelt haben.

Das Thema ist aus verschiedenen Perspektiven interessant für eine kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Alltag: In den Konflikten zwischen den ‚Haidern' und dem ‚Drachenlord' kann die Verflechtung von analogen und digitalen Elementen im Alltagsleben einer Online-Community nachgezeichnet werden. Alltag findet sich hier als eine Form der Hybridisierung zwischen Analogem und Digitalem, Fiktion bzw. Narration und lebensweltlicher Realität. Dabei wurden die Geschehnisse innerhalb des von den Akteur*innen als ‚Drachengame' bezeichneten Kosmos in der Öffentlichkeit immer wieder als ‚chaotischer Gewaltexzess' verurteilt (vgl. Augsburger Allgemeine, 24.08.2018; Süddeutsche Zeitung, 23.02.2017; Ostthüringer Zeitung, 09.03.2023).

In meiner Forschung konnte ich aufzeigen, dass die Werte der ‚Haider', mit denen sie ihre Angriffe auf den ‚Drachenlord' begründen, als Teil einer bürgerlichen Matrix begriffen werden können (vgl. Chiapellos/Boltanski 2006). Hierbei beziehe ich mich darauf, dass die Akteur*innen ihre Handlungen während meiner Forschungszeit damit rechtfertigten, dass sie Winkler lediglich zu einem ihrerseits als ‚gesünder' bewerteter Lebensstil ‚erziehen' wollen (i. e. ‚anerkannte' Lohnarbeit, heteronormative Kernfamilie etc.). Entscheidend ist weiterhin, dass der Raum, den sich die ‚Haider' im Internet geschaffen haben mit Victor Turner als liminoid begriffen werden kann (vgl. Turner 1995; 2005). Aufgrund seiner technischen Vermittlung ist dieser Raum – anders als beispielsweise ein Fest – dauerhaft zugänglich, parallel zum ‚normalen bzw. zivilen Alltag' der Akteur*innen. Die ‚Haider' schaffen sich dabei ein anonymes Alter Ego, mit dem sie spielerisch technische und soziale Kontrollmechanismen umgehen. Dieses Phänomen benenne ich mit dem Begriff des Gegenalltags. Zu diskutieren bleibt unter anderem die Frage, ob die technische Dauerstabilisierung dieser ursprünglich

außeralltäglichen Möglichkeitsräume, sie nicht schlicht mit dem privaten Alltag der Akteur*innen zu einem hybriden Gebilde verschmelzen lässt.

Kyra Hardt B. A. (Hamburg)

... „also wir sollten eigentlich die ganze Zeit stumm sein" – Erzählungen von Schüler:innen über Techniknutzung im Kontext der Covid-19-Pandemie

Unter dem Titel „also wir sollten eigentlich die ganze Zeit stumm sein". Eine ethnographische Studie über Erzählungen von Schüler:innen über Techniknutzung im Home-Schooling im Kontext der Covid-19-Pandemie schreibe ich meine Masterarbeit über Schüler:innen, die kurz vor ihrem Schulabschluss stehen und wie sie ihre veränderten Alltage im schulischen Kontext der Pandemie mit Fokus auf ihre Techniknutzungen wahrnehmen.

Die Perspektiven einer Gruppe von Freund:innen und ihr Erleben der veränderten schulischen und privaten Situationen aufgrund von Home-Schooling und den damit verbundenen neuen technischen Räumen werden mithilfe von empirischem Material vorrangig bestehend aus Interviews und Mental Maps erhoben. Außerdem werden die Ergebnisse im Sinne der Grounded Theory in loser Anlehnung nach Monika Götzö analysiert. Insbesondere die mehrmaligen Kodierprozesse und während des Schreibens erneut ins empirische Material zurückzukehren, helfen bei der Ausarbeitung der Erkenntnisse und der Sichtbarmachung von Strukturen und Phänomenen.

Kontextualisiert wird die Empirie in Subjektivierungsprozesse und Erzählpraktiken der Akteur:innen, die in Praxistheorien und aktuelle Theorien der Geschlechterforschung eingebettet werden. Das empirische Material zeigt was die Schüler:innen bewegt. Nicht nur geht es um Selbstbestimmung der Schüler:innen, Schaffung von Freiräumen und Aneignungsstrategien im veränderten Alltäglichen, sondern auch um Erwartungen an das eigene Selbst, Leistungsstreben, die Zukunft und Widersprüche im Erleben der Akteur:innen.

Rick Kool B. A. (Kiel)

Das Erdbeer-Imperium schlägt zurück – Krisen und Alltag bei *Karls* 1921

Einen Tag auf dem Land – Ziegen streicheln, Traktor fahren und anschließend eine Erdbeerlimo trinken. Das alles und noch einiges mehr ist möglich in den zahlreichen Karls-Erlebnisdörfern, die nach dem bisherigen Stand in Nord- wie Ostdeutschland verbreitet sind und dort als überregionale Player auftreten. Karls ist ein Unternehmen, welches 1921 gegründet wurde, sich seitdem im stetigen Wandel befindet und sich da-

bei entlang unterschiedlicher gesellschaftlicher Krisen- und Umbruchsituationen weiterentwickelt und verändert. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem für den Verkauf von Erdbeeren bekannt, macht sich das Unternehmen heutzutage durch die ‚bäuerlich' anmutenden Erlebnis-Dörfer einen Namen, welche eine Mischung zwischen Freizeitpark, Supermarkt und Bauernhof sind. Mein Beitrag im Studierendenpanel soll die ersten Ergebnisse meiner entstehenden Masterarbeit vorstellen, die sich mit dem ökonomischen Handeln des Familienunternehmens beschäftigt. Hierbei soll der Frage nachgegangen werden, wie in der Firma krisenhaften Bedingungen der Landwirtschaft begegnet und dabei neue Zukunftspraktiken ausgehandelt werden. Der Vortrag baut auf teilnehmenden Beobachtungen auf, welche in zwei Karls-Erlebnisdörfern durchgeführt wurden, sowie leitfadengestützten Interviews mit Saisonarbeiter*innen des Unternehmens und informelle Gespräche mit einer Hilfsorganisation für Arbeitnehmer*innen. Meine Feldforschung bestand aus mehreren Besuchen des Erlebnisdorfes, wobei ich an den unterschiedlichen Angeboten teilnahm, um so einen Einblick in die Dynamiken des Phänomens zu bekommen. Ergänzend wurde der Internetauftritt des Unternehmens in den Analysekorpus miteinbezogen. Im Zuge meiner Forschung konnte ich herausstellen, dass Karls unterschiedliche Praktiken entwickelt hat, welche den landwirtschaftlichen Betrieb zukunftsfähig machen und dabei gleichzeitig Trends wie DIY, Fairer Handel und umweltschonendes Handeln kapitalisiert.

Jannis Nickel BA (Mainz)

Helfen in der Katastrophe. Perspektiven freiwilliger Feuerwehrleute auf die Flut im Ahrtal

Zum Thema des Kongresses werde ich einen Beitrag zu meiner Masterarbeit unter dem Titel „Helfen in der Katastrophe. Perspektiven freiwilliger Feuerwehrleute auf die Flut im Ahrtal" vortragen.

Die Arbeit bezieht sich auf meiner empirischen Untersuchung bei der ich 14 qualitative Interviews mit freiwilligen Feuerwehrleuten unterschiedlichster Stellungen, aus verschiedenen Orten in Rheinland-Pfalz führte, welche in Folge des Ahrhochwassers vom 14. auf den 15. Juli 2021 im Ahrtal tätig waren. Die zentrale Frage ist, wie verschiedene Helfende der freiwilligen Feuerwehren diese Erschütterung ihres Alltags wahrgenommen haben und wie sie im Nachhinein darüber berichten.

Primär kann die Arbeit und damit auch mein Vortrag in das Feld der Katastrophenforschung eingeordnet werden. Daneben spielen jedoch auch Elemente der Erzählforschung, durch die Konzentration auf die Erzählungen der freiwilligen Feuerwehrleute, eine Rolle. Die freiwilligen Feuerwehren selbst stellen dabei einen Teil jener Infrastruktur dar, welche im Call for Papers als alltagsformend beschrieben werden. Dem

gegenüber sind sie per Definition und Auftrag ein stetiger Vorbereitungsraum für Katastrophen und damit für die totale Umkehr des Alltags. Dieses Spannungsfeld wurde im Fall des Ahrhochwassers auf ein Maximum ausgedehnt und scheint perfekt geeignet für kulturanthropologische Untersuchungen. Mit dieser Ausrichtung bewegt sich meine Forschung parallel zu den Leitlinien des Kongresses, zwischen „eingespielten Rhythmen" und „ausbrechenden Veränderungen" (CfP zum ‚Studentischen Panel' am 44. DGEKW-Kongress). Besonders angeschlossen ist die Forschung dabei an das „direkte[n] Erleben der planetaren ökologischen Krise[n]" (CfP 44. DGEKW-Kongress 2023). Es zeichnet sich ab, dass dem Ahrhochwasser 2021 von verschiedensten Helfenden verschiedenste Bedeutungen zugeschrieben werden und dass es als Spiegelbild der jeweiligen Interessen, Probleme und Kritikpunkte an der Gesellschaft dient.

Sektion 1 Alltage kuratieren

Mag. Anita Niegelhell MA (Graz/AUT), Dr. Birgit Johler (Graz/AUT)

Beispiel Volkskundemuseum: Einladung zur Erweiterung des (Alltags-)Wissens

Die 2021 eröffnete semi-permanente Ausstellung „Welten, Wandel, Perspektiven" im Volkskundemuseum Graz beschäftigt sich mit Menschen, ihren Lebenswelten und ihrem Handeln in Zeiten von Veränderung, sozialem Wandel und Krisen. Unter anderem werden in der Steiermark gegenwärtig verankerte Selbstbilder wie das Land als „Mobilitätsregion", „Bildungsregion" oder auch als „Feinkostladen Österreichs" kulturanalytisch dimensioniert und dabei ihre Relevanz für den wirtschaftlichen, sozialen, politischen wie auch individuellen Alltag historisch wie gegenwärtig analysiert und in der Ausstellung repräsentiert – etwa am Beispiel eines „alltäglichen" Kernobsts wie dem Apfel.

In unserem Vortrag reflektieren wir ein für das Frühjahr 2023 angesetztes vermittlerisches Format, das wir als Experiment begreifen: Angeregt durch die Ausstellung wollen wir mit einer bewusst heterogen ausgewählten Gruppe und in einem spezifischen Setting in der Ausstellung über das Thema Nahrungsmittelkonsum und Ernährung dem Sprechen über Alltagshandlungen und -erfahrungen Raum geben. Im Akt des Sprechens und des Austauschs entstehen temporäre Gemeinschaften (Landkammer, 2021), in welchen differente Erfahrungen artikuliert und erweitertes Wissen generiert wird. Das Museum funktioniert dabei als *contact zone* (Clifford, 1997), gegebenenfalls auch als *conflict zone* (Lynch, 2013). Hierfür bietet sich die Kategorie des Alltags als Gesprächsfeld insofern an, weil sie jede/n betrifft und zunächst unverdächtig daher-

kommt. Im Sprechen, im Dialog kann ein Einander-Begleiten in der Bedeutungsfindung (Schultheis, 2013) von Erzählungen entstehen. Damit werden gerade jene Möglichkeiten eines erhellenden Kontakts aufgemacht, der auf die anthropologischen ‚Tugenden' *responsibility* und *reciprocity* (Seth/Engle Merry, 2010) setzt.

Das Format soll im besten Fall dazu beitragen, Alltagshandeln von Menschen, ihre alltäglichen Erfahrungs- und Erwartungshorizonte im Museum vielschichtiger zu repräsentieren – auch um der mit volkskundlichen Museen immer wieder assoziierten Fantasie, der Sehnsucht nach homogenen Gesellschaftsbildern nach wie vor anzuhängen, entgegen zu treten. Geprüft werden soll weiters sein Potenzial, neue Verhältnisse in den kommunikativen Beziehungen im Museum herzustellen und zur Beweglichkeit der Subjektpositionen von „Kuratori*in" und/oder „Vermittler*in" beizutragen. Ebenso fragen wir, inwieweit der mitunter wenig geliebte Alltags-Begriff dem Museum als analytische Kategorie für die Konzeption von Inhalten und deren Vermittlung (wieder) fruchtbringend zugeführt werden kann.

Timotheus Kartmann M. A. (Frankfurt/M.)

Soziale Museologie als Wissensproduktion des Alltags über sich selbst

Das soziale Museum Frankfurt war ein institutionalisierter Versuch mit Anbruch des 20. Jahrhunderts, nicht nur eine Antwort auf die soziale Frage zu entwickeln, sondern vielmehr ein Instrument zu schaffen, um die soziale Frage richtig zu stellen. Als forschende Wohlfahrtsorganisation hatte es wenig mit einem bürgerlichen Museum des 19. Jahrhunderts zu tun und stand eher gegenwärtigen museologischen Ansätzen einer Citizen Science näher. In der praktischen sozialpolitischen Ausrichtung zur Besserung der Lage der Arbeiter_innen, ging es über jüngste Tendenzen partizipativer Museumspädagogik weit hinaus. Im Rahmen meiner Dissertation, die sich als Beitrag zu einer kritischen Governanceforschung zur Wissensgesellschaft (vgl. Junge 2008) am Gegenstand sozialer Museen und der sozialen Museologie versteht, spielt die Objektivierung, Erforschung und Inszenierung von Alltagen im Kontext von Stadtlaboren und Ausstellungsformaten im Format urbaner Reallabore eine zentrale Rolle. In meiner praxistheoretischen Untersuchung der Erzeugung von Wissen zivilgesellschaftlicher Akteure im Sinne einer „Dialektik epistemischer Praktiken" (Beck 2011) tritt Alltäglichkeit und ihre Musealisierung als kokonstruktive Relation zutage. Im Anschluss an Laborstudien zu Wissenskulturen (Knorr Cetina 1981; Latour/Woolgar 1979; Rheinberger 2019), Denkkollektiven (Fleck 1980) und an eine europäisch-ethnologische/kulturanthropologische Wissensforschung (Koch/Warneken 2012; Beck 2000) lassen sich weitgehende Überschneidungen aufweisen zwischen Konzeptionen des Sozialen, der Gegenwart und dem, was als Alltag begriffen wird.

Den Problemen einer postfordistisch-neoliberalen Migrationsgesellschaft mit zunehmender alltäglich verstegtigter Armut und wachsenden Sektoren prekärer Beschäftigungsverhältnisse ist – so meine These – nicht allein mit den Mitteln einer aktualisierten Museumspädagogik oder mit bottom-up Ansätzen in den Alltagswissenschaften beizukommen. Echte Bürger_innenbeteiligung in Fragen der Ausgrenzung und Inklusion, der Stadt- und Raumplanung und Lebensqualität aber auch echte Partizipation in der Gestaltung von Arbeitswelten, Entscheidungen von Gesundheits- und Klimagerechtigkeit, digitaler, materieller und kultureller Teilhabe sowie insbesondere ökonomischer Gerechtigkeit und angemessener Wohnverhältnisse, sind in der überwiegenden Mehrheit kommunaler Partizipationsbestrebungen der letzten 30 Jahre vernachlässigt worden. Daher widmet sich meine Forschung der Geschichte des sozialen Museums als wissenschaftlich-politisches Labor und dem Diskurs der Soziomuseologie in seiner tiefen Verankerung in sozialen Bewegungen. Soziomuseologie, Urbanes Labor, Wissensproduktion.

Dr. Michael Schimek (Cloppenburg)

Der Alltag der Anderen – Freilichtmuseen als Alltagsübersetzer

Freilichtmuseen sind Alltags-Museen. Seit mehr als 100 Jahren sammeln und erforschen sie mit großem Aufwand Gegenstände des Alltags, darunter historische Gebäude, die als exponierte Großobjekte diesen Museumstypus besonders kennzeichnen. Ohne dass der frühen Freilichtmuseumsarbeit „Alltag“ als erkenntnisleitendes Konzept bewusst zugrunde gelegt wurde, gewähren Freilichtmuseen aufgrund der ihnen von Anfang an eigentümlichen sogenannten ganzheitlichen Präsentationsweise auf ebenso anschauliche wie wohl gerade deshalb attraktive Weise Einblicke in diverse Alltage. Sie zeigen anhand der „lebensecht“ eingerichteten historischen Gebäude, wie Menschen – Reiche und Arme, Junge und Alte, Männer, Frauen, Kinder – oftmals zusammen mit Tieren – gearbeitet, gewirtschaftet, gewohnt, aber auch ihre Freizeit verbracht und gefeiert, kurzum: gelebt haben. Seit Jahren zählen Freilichtmuseen regelmäßig zu den bestbesuchten Kultur- und Freizeiteinrichtungen, obwohl oder weil sie „nur“ Alltägliches zeigen. Da sie jedoch Alltage der ferneren sowie – inzwischen vermehrt – der jüngeren und jüngsten Vergangenheit zeigen, die sich zudem in aller Regel auf die ländlichen Räume beziehen, handelt es sich für die allermeisten Besucher:innen um die mehr oder weniger fremden Alltage Anderer. So gesehen erbringen Freilichtmuseen in einer immer arbeitsteiliger organisierten und individualisierter agierenden Gesellschaft eine wertvolle Übersetzungsleistung, indem sie versuchen, fremde Alltage transparent und damit das eigene Alltagsleben sichtbar zu machen.

Darüber hinaus formen Freilichtmuseen ihre eigenen Alltage nicht nur als Arbeitsorte der verschiedensten Mitarbeitenden, sondern auch als besonderer Aktionsraum für ihr

immer diverser werdendes Publikum, das die populären Einrichtungen als außeralltägliche Erlebnisorte auf vielfache Weise nutzt.

Der Vortrag will auf Grundlage freilichtmusealer Präsentations-Beispiele sowie einer durchzuführenden Erhebung vorstellen, welche Alltage Freilichtmuseen auf welcher wissenschaftlichen Grundlage in welcher Art und Weise mit welchen Zielen und Ergebnissen erforschen und ausstellen. Letztlich geht es um die Frage, wie weit und wohin das seit den 1970er Jahren als erkenntnisleitendes Konzept bewusst verfolgte Alltags-Konzept Freilichtmuseen trägt.

Sektion 2 Räumliche Strukturierungen

Patrick Bieler M. A. (Berlin)

BioÖkologien des Begegnens: Zur relationalen Konstitution urbanen Lebens und psychischer Gesundheit

Die psychiatrische Forschung hat die These, dass urbanes Leben eine grundlegende Ursache psychischer Gesundheitsrisiken darstellt, anhand empirischer Forschungen verfestigt (Vassos u. a. 2012). Die Geistes- und Sozialwissenschaften interessieren sich insbesondere für diese Kausalitätshypothese, weil sich die Frage aufdrängt, wie Kultur „unter die Haut" geht (Bieler/Niewöhner 2018). Damit rücken komplexe urbane Alltagsdynamiken in den Blick der Forschung, deren Entstehen und Wirken empirisch nachgezeichnet und analytisch gegriffen werden können (Winz/Söderström 2021).

Im Gegensatz zu psychiatrischen Forschungsansätzen, die auf den Nachweis kausaler Wirkungen isolierter Variablen abzielen, setzen die Geistes- und Sozialwissenschaften „den Organismus – den Menschen – zurück in das zwischenmenschliche, kulturelle und physische Milieu, in dem er sich entwickelt hat" (Rose 2019, 114; Übersetzung PB). Mit einem solchen relational-ökologischen Forschungsansatz wird gleichsam das Ziel verfolgt, über Dekonstruktion hinausgehend einen Beitrag zu interdisziplinärem Austausch zu leisten, indem die Komplexität von Mensch-Umwelt Verhältnissen durch theoretische und methodologische Reflexionen greifbar gemacht wird (Fitzgerald u. a. 2016; Manning u. a. 2022).

An dieser Zielstellung ansetzend diskutiere ich im hiesigen Vortrag, wie mit dem Begriff der Begegnung (Dirksmeier u. a. 2011; Färber/Derwanz 2021) die Verflechtungen von psychischer Gesundheit und urbanem Leben anhand der Beobachtung alltäglicher Aktivitäten analysiert werden können (Bieler 2021). Meine Argumentation basiert auf zwei ethnografischen Fallstudien, in denen ich unter anderem (1) go-alongs mit

Menschen mit schweren psychischen Problemen in einem Berliner Bezirk durchführte und (2) Anwohner*innen einer einzelnen Straße in Berlin über die Bedingungen ihres Wohlbefindens interviewte.

Ich werde zeigen, dass mit einem Fokus auf Prozesse des Begegnens urbane Beziehungen in den Blick geraten, die der psychiatrischen Forschung aufgrund ihrer Flüchtigkeit entgehen. Außerdem argumentiere ich, dass begegnungszentrierte Untersuchungen nicht nur die Relevanz zwischenmenschlicher Interaktionen, sondern auch die von diversen materiellen und symbolischen Elementen, erfassen können. Entsprechend ausgerichtete Ethnografie weist als „Empirie-Theorie-Nexus" (Knecht 2012, 245) ein immenses Potenzial auf, die psychiatrische Forschung – und allgemeiner epidemiologische Wissensproduktion – produktiv zu informieren (Roberts 2021).

Dr. Christine Neubert

Gewohnt verhandelter Alltag. Baustellen in Städten

Ausgangspunkt meiner ethnografischen Baustellenforschung ist die Frage, wie Menschen es trotz allgegenwärtiger Störung durch Baumaßnahmen im urbanen Raum gelingt, ihren Alltag zu vollziehen, zu gestalten und ihn, wenn nötig, (spontan) anzupassen. Baustellen in Städten sind für mich das forschungspraktische Vehikel, um Alltag ‚in Bewegung' zu beobachten und die spezifische Begegnung zwischen Baufeld und dessen Umfeld genauer zu verstehen. Basierend auf einem praxistheoretischen Denkansatz verstehe ich ‚Alltag' als ein Gefüge verketteter sozialer Praktiken, die wiederum verortete, sozio-materielle Aktivitäten beschreiben. Die gewohnte Verortung und Räume alltäglicher Praktiken (das geparkte Auto, der Weg zur Arbeit mit dem Rad, das Kaffee trinken auf dem Balkon) wird durch Baustellen, die im öffentlichen Raum ‚Platz nehmen', irritiert und beeinträchtigt. Eine Möglichkeit, mit diesen disruptiven Momenten städtischen Lebens umzugehen, ist, mit Baustellen in einen offenen und kontinuierlichen Verhandlungsprozess zu treten. Basierend auf ethnografischen Daten (Beobachtungsprotokolle, Verfahrensdokumente, Experten-Interviews), die ich während der Begleitung einer Straßensanierung in Hamburg (Feb–Dez 2022) erhoben habe, entwickle ich im Vortrag ein Verständnis von Baustelle als soziale Praxis, die Verhandlungsspielraum zwischen vermittelten Praktiken des Baufelds und dessen Umfeld zulässt. Praktiken sind solche des menschlichen Alltags als auch Praktiken des Wohnens und der Territorialisierung von Tieren und Pflanzen, hier zwei Beispiele: Etwa vermittelt Kies, der als Baumaterial an den Gehwegen lagert, zwischen Arbeiten im Baufeld und Hunden, die damit spielen oder Revier markieren. Ebenso werden Territorialisierungspraktiken des Straßenbaums anhand unbeugsamer Wurzelballen oder nicht versetzbarer Starkwurzeln Teil der Baustellen-Praxis. Hier muss ebenso wie mit Anwohnenden oder Gewerbeeinheiten in Verhandlung getreten werden, um weiter-

bauen zu können. Dies ist nicht nur für eine gelingende Baustelle zentral, sondern auch für einen guten Alltag in Städten. Wie sich diese Verhandlung im Zuge von Baumaßnahmen anhand alltäglicher Praktiken von Menschen, Flora und Fauna vollzieht und welche Machtressourcen dabei einzelnen Akteuren zur Verfügung stehen und wie sie miteinander verflochten sind, dies möchte ich im Vortrag entfalten.

Claudius Ströhle M. A. (Innsbruck / AUT, Berkeley / USA)

Die Immobilien der Mobilität. Über die Materialisierung und Transformation von transnationalem Alltagsleben

Der Wunsch nach einem eigenen Haus markiert den Beginn zahlreicher Migrationsprojekte. Auch im Zuge des Anwerbeabkommens zwischen der Türkei und Österreich investier(t)en viele Migrant:innen ab den späten 1960er Jahren ihre verdienten Schilling und Euro in Baugründe, Wohnungen und Häuser in ihren Herkunftsorten, nahegelegenen Städten oder Küstenregionen. Zuerst genutzt, um den Urlaub zu verbringen und ein materieller wie symbolischer Ort für die (potenzielle) Rückkehr, transformierten sich die Häuser, das Mobiliar und die zugeschriebenen Bedeutungen stetig. Diese sogenannten *remittance houses* haben in sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungen eine zunehmende Beachtung erfahren. Wenig ist jedoch über die komplexen Interrelationen von Materialitäten, Biografien und sozialen Praktiken bekannt, die im Bau- und Wohnalltag entstehen bzw. sich dort manifestieren. Der vorliegende Beitrag widmet sich dem alltäglichen Wechselspiel von Häusern und deren Bewohner:innen und fokussiert dabei die unterschiedlichen, historisch formierten Formen von Mobilität.

Die Analyse stützt sich auf eine ethnografische Forschung, die ich im Zuge meiner Dissertation zwischen 2016–2020 in Österreich und der Türkei durchgeführt habe. Im Beitrag werden Feldnotizen, narrative Interviews und Fotografien unterschiedlicher Haus-Mensch-Biografien vergleichend in den Blick genommen, um die sich im Bau- und Wohnalltag manifestierenden, multidirektionalen Mobilitätsformen zu entschlüsseln. So ermöglichte die geografische Mobilität den Erwerb und Erhalt der Immobilien in der Herkunftsregion und erscheint somit als Materialisierung von sozialer Aufstiegsmobilität. Gleichzeitig können diese Immobilien auch als ein Ausdruck von globaler Ungleichheit und rigiden Grenz- und Arbeitsmarktregimen verstanden werden. Um die Komplexität, Ambiguität und Bedeutung der *remittance houses* zu verstehen, bedarf es einer detaillierten Analyse des Alltags, die hier in zweierlei Hinsicht erfolgt: Die Teilnehmende Beobachtung beim Bauen, Renovieren und Wohnen ermöglicht eine dichte Beschreibung und differenzierte Analyse von grenzüberschreitenden Lebens- und Alltagsentwürfen mit einem Fokus auf Mensch-Material-Interrelationen. Anhand von Feldnotizen meines dreimonatigen Aufenthaltes in einem dieser Häuser

analysiert der Beitrag zudem die Verschränkungen von Forschungs- und Wohnalltag und zeigt dabei kritische Einsichten in die Situiertheit und Positionalität ethnografischer Wissensproduktion auf.

Plenarvortrag II

Prof. Dr. Gudrun M. König (Dortmund)

Kein Alltag ohne Moden.
Zur Multiperspektivität einer Alltagskulturwissenschaft

Ausgehend von Modetheorien des 20. Jahrhunderts wird gefragt, wie sie die materielle Kultur einbeziehen. Angelegt als Gesellschaftstheorien des Wandels, so die These, wird die konkrete vestimentäre und materielle Ebene marginalisiert. Dies wirkt zurück auf die Felder wissenschaftlicher Aufmerksamkeit, auf ihre Gegenstandsbereiche und auf ihre begrifflichen Ansätze.

Alltag und Mode scheinen auf den ersten Blick ein Widerspruch in sich. Der Begriff der Moden umgreift mit seiner Pluralisierung jedoch weit mehr als Kleidungsmoden und Kleidungspraktiken. Moden bekleiden nicht nur den Körper, formen Silhouetten und Haare, sondern gehören ebenso zu den Routinen wie zu den Festen, zu den gleichbleibenden wie den herausragenden Strukturen und Praktiken des Alltags. Das wissenschaftliche Potenzial zur Untersuchung der Alltagswelt mit den Wirkungsmechanismen wie Dynamisierung, Abwechslung, Rhythmisierung, Flüchtigkeit und Serialität auf der einen und den Effekten der Ritualisierung, Gewöhnung, Selbstverständlichkeit, Beharrung und Beständigkeit auf der anderen Seite prägen die materielle Kultur.

Moden gliedern die Differenzkategorien wie Geschlecht, Alter und Klasse und vice versa. Sie bringen Alltagspraktiken zur Ansicht. Moden verstanden als eine Konstellation zwischen Alltag und Ökonomie, zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen, zwischen Überfluss und Nachhaltigkeit, zwischen sozialem Einschluss und Ausschluss grundieren grundlegende Modalitäten des Alltags. Moden und mit ihnen das Neue werden als eine Denkfigur der Moderne positioniert.

„Analysen des Alltags, Logo“

Analysen des Alltags: Komplexität, Konjunktur, Krise | 44. DGEKW-Ko

Uhr	Mi., 4.10.			Do., 5.10.			Ul
09:00				Workshop 2 | EF50 HS2 Alltag – Krise – Innovation | *G. Daft*			09:
09:15							09:
09:30	Offener Workshop des Ständigen Ausschusses für Forschungsdaten und -ethik der DGEKW			Workshop 3 | EF50 HS3 Das Digitale des Alltäglichen / … | *A. Dippel*			09:
09:45							09:
10:00				Workshop 4 | EF50 HS1 DGEKW-Kongress goes YouTube | *I. Wilke*			10:
10:15							10:
10:30				Workshop 5 | EF50 5.246 Mobilitätsrechte und Alltage im Ausnahmezustand | *S. Hess*			10:
10:45							10:
11:00				Kaffeepause			11:
11:15							11:
11:30				EF50 HS1 S Studentisches Panel *M. Sacherer/E. Gößling*	EF50 HS2 1 Alltage kuratieren Niegelhell / Johler T. Kartmann M. Schimek *M. Haibl*	EF50 HS3 2 Räumliche Strukturierungen P. Bieler C. Neubert C. Ströhle *O. Sutter*	11:
11:45							11:
12:00							12:
12:15							12:
12:30							12:
12:45							12:
13:00							13:
13:15							13:
13:30				Mittagspause			13:
13:45							13:
14:00	Eröffnung und Grußworte		DKH Agora+Saal				14:
14:15	I B. Tschofen: Alltag – gewohnt oder gewöhnlich? *I. Spieker*		DKH Agora+Saal				14:
14:30							14:
14:45							14:
15:00	Raumwechsel			EF50 HS1 II G. KÖNIG: Kein Alltag ohne Moden *M. Tauschek*			15:
15:15	DKH 203+204 A Aushandlungsstrategien ökologischer und sozialer Transformationen *K. Bürkert*	DKH 227+228 B Alltägliche Moden materieller Kultur *J. Watzlawik*	DKH Agora+Saal C Daten-Alltage – Konstellationen und Dynamiken alltäglichger Datenpraktiken *K. Amelang*				15:
15:30							15:
15:45				EF50 HF1 III T. Damsholt: Everyday temporalities in co-present crises *C. Brkovic*			15:
16:00							16:
16:15							16:
16:30				Kaffeepause			16:
16:45							16:
17:00				Offene DGEKW-Kommissionstreffen	Workshop 6 Foschungsdaten und Materialien aus der Feldforschung archivieren und teilen *S. Imeri*		17:
17:15	Kaffeepause						17:
17:30							17:
17:45	Offene DGEKW-Kommissionstreffen		Workshop 1 Empirisch-kulturwissenschaftliche Forschung in der (medialen) Öffentlichkeit *V. Flor*				17:
18:00							18:
18:15							18:
18:30							18:
18:45							18:
19:00				Raumwechsel			19:
19:15							19:
19:30							19:
19:45	Raumwechsel						19:
20:00	Empfang des Seminars für Kulturanthropologie des Textilen / TU Dortmund		DKH	Empfang des Museums für Kunst und Kulturgeschichte / Stadt Dortmund		MKK	20:
20:15							20:
20:30							20:
20:45							20:
21:00							21:

ongress | Dortmund, 4.–7. Oktober 2023 | Programmstruktur

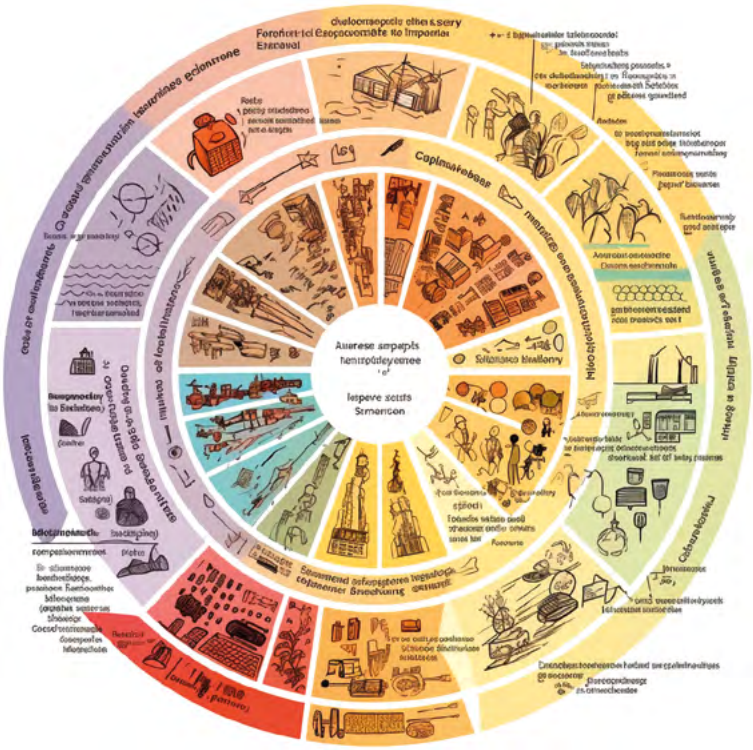
hr	Fr., 6.10.			Sa., 7.10.			Uhr
:00	EF50 HS3	EF50 HS1	EF50 HS2	EF50 HS1	EF50 HS2	EF 50HS3	09:00
:15	3	4	5	G	H	I	09:15
:30	Routinen reflektieren	De/stabilisierte Alltage	Strategien der Anpassung	Forschungsethik in Feldern ausübender Gewalt	Reproduktion, Disruption, Transition. Was Menschen immer wieder tun	Multi-Species-Ökonomien in der Vielfachkrise – Transformationen ländlicher Alltage	09:30
:45							09:45
:00	L.Sunder-Plassmann	Hämmerling / Ohlsen	S.D. Holst				10:00
:15	J. Stadlbauer	L. Riedner	L. Gutknecht				10:15
:30	B. Sieferle	A. Regiert	R. Liburkina				10:30
:45	*K. Schönberger*	*S. Windmüller*	*B. Wittmann*	*S. Schmidt*	*M. Bodjadzijev*	*M. Fenske*	10:45
:00	Kaffeepause			Kaffeepause			11:00
:15							11:15
:30	EF50 HS1	EF50 HS2	EF50 HS3	EF50 HS1			11:30
:45	D	E	F	IV M. Uhlig: Die Ontologie des Alltags			11:45
:00	Gefühlsstrukturen – Zugänge zur (historischen) Kulturanalyse des Alltags	Die zwei Alltage der Populärkultur	Textile Alltagskulturen erforschen	*A. Schwell*			12:00
:15	*O. Reznikova*	*S. Eggmann*	*S. Samida*	EF50 HS1			12:15
:30	Mittagspause			V Podiumsdiskussion: Analysen des Alltags (B. Schmidt-Lauber, J. Baur, S. Künzler)			12:30
:45				*J. Stöcker*			12:45
:00							13:00
:15							13:15
:30							13:30
:45							13:45
:00							14:00
:15							14:15
:30							14:30
:45							14:45
:00	EF50 HS1	EF50 HS2	EF50 HS3				15:00
:15	6	7	8				15:15
:30	Politiken des Alltags	Ritual und Narrativ	Transformations-erfahrungen				15:30
:45							15:45
:00	A. Mazukatow	M. Völk	J. Ramming				16:00
:15	J. Virnyi	S. Dümling	F. Grundmüller				16:15
:30	V. Hegner	S. Rieken	Jacobs / Keller				16:30
:45	*M. Röthl*	*O. Murawska*	*M. Spiritova*				16:45
:00	Raumwechsel						17:00
:15							
:30	EF50 HS1						
:45							
:00							
:15							
:30	DGEKW-Mitgliederversammlung						
:45							
:00							
:15							
:30							
:45	DGEKW-Jubiläumsumtrunk im "Zum Schlips"						
:00							

- Plenum
- Sektion
- Panel
- Sonderformate
- DGEKW-Veranstaltung
- Empfang

Tagungsorte

4.10.23 | DKH = Dietrich-Keuning-Haus, Leopoldstr. 50-58, 44147
ab 5.10.23 | EF50 = TU Dortmund, Emil-Figge-Str. 50, 44227
5.10.23 | MKK = Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Hansastr. 3, 44137

cmd | 12.6.23



*Alle von den Referent*innen bei der Beitragseinreichung vergebenen 178 Keywords*

Plenarvortrag III

Prof. Dr. Tine Damsholt (Kopenhagen/DEN)

„It is hard to understand we really have left 2020" – Practicing everyday temporalities in co-present crises

Even if ethnologists consider themselves to be masters of the study of the everyday, we still know surprisingly little about how it works: Everyday life remains the black box of Ethnology, as professor Orvar Löfgren has stated (2014). Nevertheless, the co-present crises of the pandemic, the Ukraine war, climate, and biodiversity etcetera create a state of exception, where everyday temporalities are destabilised and become visible. Thus, the current and entangled crises may serve as an analytical prism, which opens up the otherwise taken-for-granted rhythms and ideals of the good life, as well as hopes and fears for the future, and a longing for a recent past. In the paper I will present my ongoing research which deals with the entangled and often materialized temporalities of everyday life, and especially what I coin the the 'everyday practicing of futures.'

Workshop 6 Forschungsdaten und Materialien aus der Feldforschung archivieren und teilen. Wie geht das und hat das schon jemand gemacht?

Workshopleitung: Dr. Sabine Imeri (Berlin), Dr. Michaela Rizzolli (Bremen)

Feldtagebuch, Feldnotizen, Beobachtungsprotokolle, Interview-Transkripte, Audio- und Videoaufzeichnungen, Fotografien, Exzerpte, Skizzen, internetbasierte und Social-Media-Daten – Forschungsdaten und Materialien, die im Rahmen von Feldforschung entstehen, sind vielfältig und meist Ergebnis relationaler Prozesse der Aushandlung und Kommunikation im Feld. Wie können ethnografische Daten und Materialien – und das Wissen der Forschenden über die Kontexte ihrer Entstehung – unter Berücksichtigung rechtlicher wie ethischer Aspekte dauerhaft archiviert und für weitere Forschungen zugänglich gemacht werden? Und wie können umgekehrt Forschungsdaten und Materialien aus der ethnografischen Feldforschung gesucht, gefunden und nachgenutzt werden?

Der Workshop richtet sich an Forschende, die ethnografisch arbeiten und die sich dafür interessieren, wie die Debatten zum Forschungsdatenmanagement der letzten Jahre in konkrete Verfahren der Datenarchivierung übersetzt werden können. Forschende, die bereits planen, Forschungsmaterialien zu archivieren und für Nachnutzungen zur Verfügung zu stellen, können hier zudem konkrete Informationen zum Vorgehen erhalten.

Im ersten Teil des Workshops liegt der Fokus auf der Vorbereitung ethnografischer Forschungsmaterialien zur Archivierung und Nachnutzung beim Forschungsdatenzentrum Qualiservice. Die Dokumentation der Materialerstellung spielt dabei insbesondere für mögliche Nachnutzungen eine wesentliche Rolle. Es werden verschiedene Verfahren und Formen der Dokumentation vorgestellt und ausgewählte Aspekte des Data Sharings thematisiert (informed consent, Anonymisierung/Pseudonymisierung, Metadaten).

Im zweiten Teil des Workshops zeigen wir anhand von konkreten Beispielen auf, wie sich die Archivierung von ethnografischen Forschungsmaterialien als kooperative Aufgabe zwischen Qualiservice und Forschenden bisher vollzogen hat, wie interessierte Forschende ethnografische Daten suchen und finden können und auf welchem Weg sie das Material potenziell für eigene Sekundärforschungen nutzen können.

Sektion 3 Routinen reflektieren

Lucia Sunder-Plassmann M. A. (Cloppenburg)

Einsatz „für den guten Zweck". Missionsunterstützung katholischer Frauen im Oldenburger Münsterland

Circa 300 Frauen zogen zwischen 1900 und 1960 aus dem katholisch geprägten Oldenburger Münsterland (OM) in ‚überseeische Gebiete' aus, um den – von den dort bereits tätigen, männlichen Missionaren verschmähten – weiblichen Bereich der „christlichen Zivilisierungsmission" (s. Hölzl 2021) zu übernehmen. Sie betrieben Schulen, Krankenhäuser und weitere Elemente von Care-Work. Über Jahrzehnte wurden ihre Tätigkeiten mit vielseitigen Sach- und Geldspenden durch hiesige Missionshandarbeitskreise unterstützt. Alltägliches Handarbeiten wurde so zum christlichen Liebesdienst. Noch heute lassen sich entsprechende Initiativen ausmachen, vor allem in kleineren Dörfern der Region. Dabei stellen Frauen gemeinschaftlich ganzjährig Handarbeiten her und verkaufen diese auf einem von ihnen organisierten, im Advent stattfindenden ‚Missionsbasar', dessen Erlös in die Mission bzw. – aufgrund des Versterbens der letzten Missionarinnen aus den jeweiligen Orten – vermehrt in osteuropäische und loka-

le Wohlfahrtsprojekte fließt. Wie erklärt sich die Weiterexistenz jener, den Alltag der Frauen durchziehenden Basarkultur im 21. Jahrhundert – trotz Attraktivitätskrise der katholischen Kirche und inmitten der seit geraumer Zeit anhaltenden dekolonialen oder „White Savior Complex"- (Cole 2012) Debatten? Ein Grund scheint das transformierte Verständnis der Frauen von Mission als ‚dem Bedürftigen helfen' zu sein. Der als christliche Tugend sozialisierte Einsatz „für den guten Zweck", eine stetig wiederholte Aussage meiner Interviewpartner*innen, scheint jene, über Jahrzehnte tradierte Handlungen im Sinne des „schon immer" (s. Bausinger 1982) unhinterfragt zu legitimieren. Als Teil des Forschungsprojektes zu ‚Missionarinnen aus dem OM' erfolgt mit diesem Forschungsvorhaben eine zeit-räumliche Kontextualisierung jenes Phänomens mit Hilfe qualitativ-narrativer Interviews mit Leiter*innen von Missionshandarbeitskreisen, sowie teilnehmender Beobachtung auf Missionsbasaren und Handarbeitstreffen katholischer Frauen im OM. Dabei wird die Entwicklung der regionalen Missionsunterstützungskultur sowie ihre Bedeutung für bzw. Prägung des Alltags der Frauen untersucht und der jeweiligen Motivation ihres unentgeltlichen Einsatzes im Kontext ihrer alltäglichen, christlichen Lebenswelt nachgespürt – auch mit Blick auf die Bedeutung femininer Selbstwirksamkeit und Vergemeinschaftung für ländliche Zukünfte.

Jana Stadlbauer MA (Fürth)

Der akustische Alltag. Analytische Potenziale einer vernachlässigten Dimension

Klang, Geräusche und Musik begleiten Menschen in ihrem Alltag – bewusst und unbewusst. Das Akustische ist permanenter Begleiter, ob als belangloses Hintergrundrauschen, als alarmierendes Signal, als informierendes Kommunikationsmittel, als sinnliche Wahrnehmung und körperlich-emotionale Erfahrung.

Vor dem Hintergrund des Eingebettet-Seins alltäglicher Handlungen in akustische Umwelten mutet die zögerliche Hinwendung der Empirischen Kulturwissenschaft zum Akustischen verwunderlich an. Zwar findet die Beschäftigung mit auditiven Kulturen jüngst Aufmerksamkeit unterschiedlicher Forschungsrichtungen wie den Sound (Culture) Studies, mehr als rare Tendenzen zum acoustic turn, sind aus der EKW aber nicht zu erkennen. So fehlt bislang ein subjektorientierter Zugang der Kulturwissenschaft zum Akustischen – dabei lohnt sich der epistemische Perspektivwechsel zu auditiven Akteur:innen, die ihre Alltage mithilfe und durch das Akustische gestalten.

Dies zeigt der Beitrag anhand meines Promotionsprojektes zur „Suche nach ‚Sound'" an der KU Eichstätt-Ingolstadt im Rahmen einer Ethnografie auditiver Kultur. Das Projekt fokussiert Formen der ‚bewussten' privaten Musikrezeption anhand der HiFi-Szene und ihrer Hörkultur.

So verdeutlicht der Beitrag, wie sich dezidiert unter der akustischen Perspektive und dem Zugriff des ‚Doing Sound' ein europäisch-ethnologisches Themenspektrum öffnet, das neue Erkenntnisse zu Tage fördert. Basierend auf den Feldforschungen (narrative Gespräche, gemeinsames Musikhören) stellt der Beitrag Elemente eines technisierten, medial überformten akustischen Alltags dar. Hör-Biografien geben Auskunft zu Lebenswelten, sozialen (Macht-)Strukturen und vielem mehr: Bedeutsam sind dabei materiell-technische Dingkulturen, die in Verbindung mit human und non-human-Beziehungen durch Mensch-Technik-Interaktionen stehen. Dass Geräte etwas ‚machen' und ‚fühlen' gehört beispielsweise zu den praktizierten Glaubensvorstellungen des Feldes. Ebenso treten affektiv-sinnliche Körperreaktionen (Bewegungen, „Gänsehaut") in den Vordergrund, deren Analyse an die Anthropology of Senses anknüpft. Die Verortung der Körper, der Technik und Musikrezeption verhandeln die Akteur:innen mit akustisch-aufgeladenen Raum- und Zeitvorstellungen sowie persönlichen Sinnentwürfen. Spirituelles, Entschleunigung und Glückssuche zeigen sich, wenn die Hörenden zwischen technikeuphorisch und kulturpessimistisch, verdichtet unter dem Mantel des ‚Hobbies', ihre komplexen Alltage entwerfen.

Dr. Barbara Sieferle (Freiburg)

Alltag als reflexive Routine. Erfahrungs- und Handlungsmuster im Leben nach der Haft

Alltag, wie er in der Empirischen Kulturwissenschaft (oftmals unter Bezugnahme auf Alfred Schütz) konzipiert wird (vgl. Schütz/Luckmann 2003; Lipp 1993; Tschofen 2006), existiert für haftentlassene Menschen nicht. Für Menschen, die aus dem Gefängnis entlassen werden, ist die Welt draußen keine selbstverständlich und fraglos gegebene Welt, keine vertraut und unproblematisch wahrgenommene Wirklichkeit. Sie leben einen Alltag, der sich durch Erfahrungen und Handlungsmodi dauerhafter Verunsicherung, Unvorhersehbarkeit und Fragilität auszeichnet; bedingt durch Entfremdungserfahrungen gegenüber der Welt draußen aufgrund der Haft und gesellschaftliche Stigmatisierungsprozesse.

Aufbauend auf ethnographischer Forschung im Feld des Post-Gefängnis-Lebens gibt dieser Vortrag (1) einen dichten Einblick in die Veralltäglichung von Verunsicherung, Unvorhersehbarkeit und Fragilität. Darauf aufbauend stellt der Vortrag (2) theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zu einem Verständnis von Alltag als reflexive Routine an:

Kulturwissenschaftliche Alltagskonzeptionen beschreiben Prozesse der Veralltäglichung (eher implizit denn explizit) als Habitualisierung (vgl. Bourdieu 1977), wenn sie Alltag als fraglos und selbstverständlich wahrgenommene Welt konzipieren. Im

Post-Gefängnis-Leben nimmt Veralltäglichung eine andere Form an: anstatt unbewusst gelebter und vorreflexiv angewandter Dispositionen, bilden hafterfahrene Menschen bewusst gelebte und reflexiv angewandte Erfahrungs- und Handlungsmuster aus: Verunsicherung, Unvorhersehbarkeit und Fragilität werden von hafterfahrenen Menschen täglich antizipiert; sie werden zu krisenhafter Alltagsnormalität – in Form von reflexiver Routine.

Sektion 4 De/stabilisierte Alltage

Dr. Christine Hämmerling, Liv Ohlsen (Hamburg)

Wer darf für wohnungslose Menschen sprechen? Ethnografische Reflexionen zu identitären Zwischenräumen am Beispiel von *GoBanyo* und *Hinz&Kunzt*

Personen, die Wohnungslosigkeit erleben, werden meist als sozial randständig wahrgenommen – als sprachlose Individuen, die nur als Teil des Gruppenlabels „Obdachlose" hörbar werden, auch wenn ihre alltägliche Sichtbarkeit groß ist. Einzelnen von ihnen gelingt es, eine Öffentlichkeit herzustellen oder gar als legitimierte Sprachrohre für Belange von Wohnungslosen wahrgenommen zu werden. Das erfolgt vielfach über den Weg der Professionalisierung: Sie professionalisieren sich als Repräsentant:innen für eine durch Alltag konstituierte Erfahrungswelt (Groth: „Alltag und Erfahrung", erscheint 2023). Dass sie „professionell" werden, ist einerseits an einen wirtschaftlichen Aufstieg und Ausstieg aus dem Status der Wohnungslosigkeit gebunden, andererseits an veränderte Kontakte, Lebensweisen, Sprechweisen, Wissensnetzwerke etc. Es kommt zu einem komplexen Zusammenspiel von Identitäten und Repräsentationen im Dazwischen (Bhabha 2004), die der vorliegende Beitrag entlang zweier ethnografischer Visiten beleuchtet:

Eine nimmt das Projekt *GoBanyo* in den Blick, ein mobiles Dusch-Angebot für wohnungslose Menschen, das maßgeblich von einem ehemals Wohnungslosen initiiert wurde, der hier als öffentlicher Sprecher fungiert. Eine Zweite fokussiert das Hamburger Straßenmagazin *Hinz&Kunzt*, dass von wohnungslosen Menschen vertrieben und teils auch gestaltet wird. Dabei wird die Frage verhandelt, wie sich die Akteur:innen im Alltag des Dusch-Projektes bzw. beim Zeitschriftenverkauf, im Miteinander mit Kolleg:innen oder in der Presse inszenieren können (müssen), um einerseits gehört und zugleich als „authentische" Sprecher:innen für die Erfahrungswelt Wohnungslosigkeit anerkannt zu werden. Innerhalb dieser Positionierungsprozesse werden zugleich Mas-

ternarrative über das „Leben auf der Straße“ entworfen. Beide Studien verdeutlichen entlang von teilnehmenden Beobachtungen, Interviews, informellen Gesprächen und Medienanalysen, dass Zugehörigkeit und Othering oftmals über Authentifizierungsstrategien verhandelt werden und dass der Eindruck authentischer Zugehörigkeit zu kulturell randständigen Lebenswelten mit professionellem Auftreten im Konflikt steht.

Der Beitrag basiert auf einer studentischen Studie zum Erleben von Wohnungslosigkeit im Kontext des Projektes *GoBanyo* (Liv Ohlsen) und auf einem Post-Doc-Projekt zur Verhandlung von Authentizität und Vertrauen in Professionalisierungsprozessen (Christine Hämmerling).

Dr. Lisa Riedner (München)

Konflikt und Alltag in Sozial(staats)regimen

Dieser Vortrag stellt das Forschungsprojekt „Auseinandersetzungen um ‚das Soziale‘ – Hin zu einer bewegungsbasierten ethnografischen Sozial(staats)regimeanalyse“ vor und präsentiert erste Forschungseindrücke. Die Münchner Emmy Noether Nachwuchsforschungsgruppe (DFG, 2022–2028) arbeitet eng mit mehrsprachigen Basisinitiativen prekär beschäftigter und erwerbsloser Personen in krisengeschüttelten Städten des globalen Nordens zusammen. Vier ethnografisch Forschende werden die alltäglichen Kämpfe der Gruppen in fünf Teilstudien begleiten und dabei auf Tuchfühlung mit den multiplen Krisen unserer heutigen Zeit gehen und zentrale sozialpolitische Konflikte teilnehmend beobachten können. Ausgehend von deren Strategien für ein besseres Leben im prekären Alltag und alltäglichen Konflikten mit sozialstaatlichen Akteuren (Jobcenter, Ausländerbehörde, Wohnungsamt, Finanzpolizei, Jugendamt etc.) sollen unter Rückgriff auf Ansätze der anthropology of policy und der ethnografischen Regimeanalyse konkrete politische Felder, in denen ‚das Soziale‘ hergestellt und umkämpft wird, analysiert werden. Welche Auseinandersetzungen gibt es etwa um die Bindung des Anspruchs auf ‚Bürgergeld‘ von prekär beschäftigten und erwerbslosen Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft an die Erwerbstätigeneigenschaft? Wie artikulieren sich diese im Alltag städtischer Erwerbslosenbewegungen? Welche Rolle spielen dabei Vorstellungen von Arbeit und Nicht-Arbeit, von Geschlecht und Familie, von Nation und Europa? In Bezug auf das Thema der Tagung: Wie wird Alltäglichkeit (und/oder ihre Unterbrechung) angerufen und hergestellt? Mit diesen Fragen verfolgt das Forschungsprojekt auch einen konjunkturanalytischen Ansatz: Was erzählen diese komplexen Auseinandersetzungen über aktuelle Konjunkturen des Rassismus, der Prekarisierung und der Geschlechterverhältnisse? Zum Zeitpunkt des Kongresses werden drei Ethnograf*innen voraussichtlich bereits etwa fünf Monate in Berlin, Frankfurt und Oldenburg bewegungsbasiert geforscht haben, so dass erste Eindrücke und Reflektionen zur Diskussion gestellt werden können.

Alexandra Regiert M. A. (Regensburg)

Beziehungsalltage als Hauptschauplätze der (Re-)Produktion und Aushandlung von Geschlechterungleichheiten (1945–1999)

„Das Private ist politisch" – bereits die zweite Welle der Frauenbewegung rückte Mann-Frau-Beziehungen mit der Kernforderung, tradierte Rollenbilder und insbesondere die Grenzen zwischen genderspezifischen Tätigkeitsfeldern im Alltag aufzubrechen, in das Zentrum feministischen Interesses. Inwieweit und in welchen Bereichen sich geschlechteregalitäre Ansprüche in der gelebten Wirklichkeit manifestierten, bleibt gleichwohl disputabel. In der problemlösungsorientierten, „historisch argumentierende[n] gegenwartsbezogene[n] Disziplin" (Schmidt-Lauber) der Vergleichenden Kulturwissenschaft sind empirische Studien, welche die Paarbeziehung als Analysekategorie jener historisch gewachsenen Ungleichheiten in den Blick nehmen, bislang rar gesät, wenngleich die Genderforschung zu einer ihrer Leitperspektiven avanciert ist.

Als soziales, kulturell überformtes Gebilde (Burkart) unterliegt das Paar neben individuellen Aspekten in seiner Konstitution dem Einfluss „meso- und makrostrukturelle[r] Rahmenbedingungen" (Motakef/Wimbauer), ist Prozessen wie Kapitalismus, Globalisierung oder Digitalisierung unterworfen und fungiert – vor allem in heterosexuellen Konstellationen – als „Schaltstelle für die (Re-)Produktion von Geschlechterungleichheiten" (Ebd.), wobei sich dies im Sinne eines Doing Gender oder Doing Couple insbesondere in alltäglichen Aushandlungen vollzieht.

Gemäß der Fokussierung des DGEKW-Kongresses auf „Analysen des Alltags" gehe ich anhand von im Rahmen meines Promotionsprojektes erhobenen biografisch-narrativen Interviews mit männlichen wie weiblichen Befragten (* 1935–1975) der Frage nach, inwiefern kulturelle Leitbilder und normative Erwartungen, wie Ehen und Paarbeziehungen geführt, Konflikte ausgehandelt und Krisen überwunden werden sollen, mit den Alltagserfahrungen der Beziehungsführenden kontrastieren; dabei werden insbesondere die Wahrnehmungen und Reflexionen von Geschlechterungleichheiten im Spannungsfeld von Erwerbs-, Care- und Beziehungsarbeit unter Herausarbeitung zeit- und milieuspezifischer Prägungen in den Fokus gerückt. Ausgehend von einer interdisziplinären Schnittstelle zur Mentalitäts- und Gesellschaftsgeschichte der Bundesrepublik zeigt die geplante Präsentation durch das dezidierte Verfolgen einer Binnenperspektive und die narrative Beschreibung der Beziehungsalltage von „innen" heraus überdies auf, inwiefern es die Großerzählung linear verlaufender emanzipatorischer Prozesse zu relativieren gilt.

Sektion 5 Strategien der Anpassung

Sina Denise Holst M. A. (Berlin)

Herausforderungen und Chancen komplexer Erinnerungskulturen im Anthropozän

Im Rahmen meines PhD Projektes *Ökologien des Erinnerns* forsche ich in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Verbinden Gedenkstätten an sich verschiedene Zeiten miteinander, so lässt sich an dieser Gedenkstätte eine herausragende Komplexität sowohl verschiedener Zeit-Ort-Beziehungen als auch diverser erinnerungskultureller Zugehörigkeiten und Politiken beobachten. 2021 und 2022 habe ich in der Gedenkstätte Daten erhoben (Teilnehmende Beobachtung, Interviews, Feldnotizen), geleitet von der Frage, wie Menschen, Dinge und Naturen zeit-handeln, das heißt, wie sie in Interaktion miteinander zu temporalen Akteuren werden. Als Forschende fiel mir dabei die aufschlussreiche Position zwischen Alltag und Ereignis zu: herausgelöst sowohl aus der alltäglichen Routine der KonservatorInnen, Tour Guides und des Sicherheitspersonals, als auch aus der Erfahrung der Ereignishaftigkeit, mit der die meisten Besucher_innen die Gedenkstätte, oft nur einmalig, erleben. Ich konnte beobachten, wie sich die Besuchserfahrung und die alltägliche, routinierte Arbeit in der Gedenkstätte wechselseitig hervorbringen, bedingen, informieren und ausblenden.

In meiner Forschung beschäftigt mich besonders, wie Dinge und Naturen in der Gedenkstätte zu zeitlichen Akteuren werden, wie ihnen Zeit ‚innewohnt', in welchen Praktiken sie zu Zeugen ernannt werden und wie diese dingliche und natürliche Zeugenschaft zu verstehen ist. Neben dem Begehen des Geländes, das die Ausmaße des Verbrechens räumlich erahnbar macht, vermittelt die Begegnung mit sogenannten Massenobjekten den Besuchenden den Grauen des ehemaligen Vernichtungslagers: Berge von Koffern, Schuhen, Töpfen, Brillen. Diese Objekte entfalten gerade aufgrund ihrer Alltäglichkeit einen besonderen Schrecken, der sowohl auf die Möglichkeit der Transformation von Alltag zu Ereignis hinweist, als auch wieder auf die, hier zumeist unsichtbare, alltägliche Arbeit, die in Form konservatorischer Praxis diese Gegenstände erhält.

In dieses bereits komplexe Verhältnis von Alltäglichkeit und Ereignishaftigkeit, Gewohnheit und Horror, intervenierten wiederum die sich in den vergangenen Jahren akkumulierenden Krisen – Klimakrise, Covid-Pandemie, Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. In meinem Konferenzbeitrag möchte ich Einblicke darin teilen, welche Erkenntnisse zum Verhältnis von Alltag, Ereignis und Krise sich aus der Gedenkstättenpraxis ableiten lassen und welche Herausforderungen und Chancen komplexe Erinnerungskulturen im Anthropozän erwarten.

Laila Gutknecht M. A. (Zürich/CH)

Lokale Ernährung als Krisenstrategie: Klima, Krieg und Pandemie

Wie und warum zeigen Menschen in Krisenzeiten Tendenzen, sich dem Lokalen, dem Nahen und Gewohnten zuzuwenden – insbesondere in Bezug auf die Ernährung? Der Vortrag untersucht, wie durch die Fokussierung auf lokale Werte in Krisenzeiten alltägliche Sicherheit gesucht wird und Ohnmachtsgefühle durch die Auslotung der individuellen Handlungspielräume bekämpft werden. Er fragt danach, wie die Praktiken, Erzählungen und Wertvorstellungen des Lokalen soziale Positionierungen generieren, welche zur Konstruktion und Festigung individueller sowie kollektiver Identitäten beitragen. Der Vortrag nimmt dafür exemplarisch den Umgang mit drei der aktuellen großen Krisen in den Blick – die Klimakrise, den russischen Angriffskrieg und die Corona-Pandemie – und bezieht sowohl die Diskurse als auch die Praktiken sowie deren Verflechtungen in die Analyse mit ein.

Das Lokale wird in Hinblick auf die genannten Krisen unterschiedlich, teils auch widersprüchlich verhandelt. In Bezug auf die Klimakrise wird lokal oft als klimafreundlichste Option präsentiert. Diese durch strukturelle und finanzielle Hürden längst nicht allen zugänglichen Praxen, werden mit dem Lifestyle des urbanen, klimabewussten Menschen assoziiert. Um Identitätskonstruktion in einem anderen Sinne geht es auch beim Hinblick auf den Krieg. Auch wenn die Schweiz sich als neutrales Land positioniert, werden nationale Konflikte und Loyalitäten vermehrt diskutiert und Fragen nach Abhängigkeitsverhältnissen und Liefersystemen geraten im Kontext von Boykott und Sanktionen in den Fokus alltäglicher Verhandlungen. Die Pandemie fungierte ihrerseits als Katalysator des Lokalen, durch Verstärkung des Nachbarschaftsgedanken und einer Verschiebung des Bildes der ‚weiten Welt' von Verlockung zu Bedrohung.

Der Vortrag zeichnet zuerst unterschiedliche Dimensionen der Lokalen Ernährung nach, um anschließend einen Einblick in Medien und Praktiken der Lokalität und des alltäglichen Konsums im Zusammenhang der genannten Krisen zu geben. Dies geschieht einerseits diskursanalytisch, andererseits werden Alltagspraktiken von Akteur:innen sowohl auf Konsument:innen- als auch auf Produzent:innenseite beleuchtet. Das empirische Material stammt aus meinem 2021 begonnenen Dissertationsvorhaben zum Thema „Lokale Nahrungskulturen im urbanen Raum Zürich". Es gibt noch keine Veröffentlichungen dazu.

Dr. Ruzana Liburkina (Frankfurt/M.)

Neuer Arbeitsalltag ‚in der Mache': Ein organisationsethnografischer Blick auf strategische Veralltäglichung in einer Biobank

Was passiert, wenn der Arbeitsalltag in einer Organisation signifikant verändert, fast schon neu erfunden werden soll? Mit der Einführung eines neuen einzulagernden Präparats in einer klinischen Biobank sahen sich deren 19 Mitarbeiter*innen im Jahr 2020 mit der Herausforderung konfrontiert, neue Arbeitsabläufe und -strukturen zu implementieren. Doch die bloße Implementierung reichte nicht; zentral war vor allem auch deren Veralltäglichung. Nicht frisch oder experimentell sollten jene Abläufe wirken, sondern gut bekannt, routiniert, verinnerlicht. Genau das steht nämlich aus regulatorischer Sicht im Vordergrund: Eine für neue klinische Projekte notwendige behördliche Genehmigung wird daran geknüpft, wie überzeugend die vollbrachte Veralltäglichung des Neuen im Zuge von Inspektionen vermittelt wird. Sitzt der rasche Griff in die richtige Schublade, wenn eine Pipette benötigt wird?

Der Beitrag speist sich aus organisationsethnografischem Material zur biotechnologischen Projektentwicklung in einer Stammzellbank in Deutschland. Ähnlich wie Katrin Amelangs (2014) Studie zu Veralltäglichungsprozessen nach Lebertransplantationen, widmet er sich der spezifischen Situation, in der auf Alltag beharrt wird. Im Besonderen wurde Veralltäglichung in meinem Feld nicht nur mühevoll erarbeitet, sondern auch eingefordert und strategisch geplant. Vor diesem Hintergrund diskutiere ich, was es bedarf, um Neues, Unbekanntes einzuüben und Harterarbeitetes auf Kommando alltäglich werden zu lassen. Zum anderen thematisiere ich die Merkmale des daraus resultierenden liminalen Alltags – der „Durchgangssituation" (ebd., 231), die die Schwelle von vertrauten Routinen zur neuen Arbeitsorganisation markiert. Ein solcher Übergangsalltag, geprägt von Testläufen und Alltagssimulationen (ebd.), glich in meinem Feld einem langanhaltenden Ausnahmezustand.

Über die konkrete Fallstudie hinaus nimmt der Vortrag eine Reflexion über Veralltäglichung als institutionalisierte Norm und standardisierten Prozess in beruflichen Kontexten vor. Konzeptuell steht die Frage nach der Ein- und Abgrenzung des Alltagsbegriffs im Mittelpunkt: Sind unter Zugzwang und Zeitdruck geplante Arbeitsalltage noch als solche zu bezeichnen oder ist der Begriff dem Impliziten vorbehalten sowie Taktiken und Praktiken, die sich „an den Rändern" (Beck 2000, 183) strategischer Kerngeschäfte abspielen? Welchen Stellenwert haben Alltage in zeitlich begrenzten Übergangssituationen, die sich um das Einüben neuer Alltage formieren?

Panel D Gefühlsstrukturen als Begriff der Gesellschaftskritik? Zugänge zur (historischen) Kulturanalyse des Alltags

Organisation und Leitung: Olga Reznikova M.A. (Zürich/CH), Dr. Helen Ahner (Berlin)

Was haben alltägliche Gefühle mit Konjunkturen, Kultur (im Sinne der Cultural Studies) und Gesellschaft zu tun? – Dieses Panel stellt das Konzept der Gefühlsstrukturen in den Mittelpunkt, lotet seine theoretischen Implikationen aus und erprobt es an empirischem Material: Es untersucht Gefühlsstrukturen als Vermittlungsinstanz, die Mikro-, Meso- und Makro-Ebenen eines (historischen) Moments verbindet und ermöglicht, ausgehend von alltäglichen Gefühlen gesellschaftliche Verhältnisse zu verstehen.

Mit dem Konzept Gefühlsstrukturen verweist Raymond Williams auf die historische Gewordenheit von alltäglichen, oft unterschwelligen Gefühlen und beschreibt deren Verbindung mit gesellschaftlicher Materialität. Gefühlsstrukturen schlagen sich in alltäglichen Praktiken, Medien, Erzählungen und Ästhetiken nieder – ihre Analyse erlaubt Aussagen über gesellschaftliche Umstände. Vor diesem Hintergrund diskutiert das Panel auch den Gesellschaftsbegriff der EKW, die Möglichkeiten, mithilfe ethnografischen Rüstzeugs zeitdiagnostische Aussagen zu machen und den Nutzen des Konzepts aus marxistischer, affekttheoretischer und phänomenologischer Perspektive.

Die Einzelbeiträge analysieren Gefühlsstrukturen unterschiedlicher historischer Momente, fragen, wie sie sich im Alltag bemerkbar mach(t)en und knüpfen an Vorüberlegungen im Fach an (Ege, Wellgraf). Außerdem stehen der Nutzen des Konzepts für kulturanalytische Gesellschaftskritik und die damit verbundenen methodologischen Herausforderungen zur Diskussion.

Olga Reznikova M.A. (Zürich/CH)

Sentimentalität der Gauner-Lieder – zur Gefühlsstruktur des russischen Faschismus

Was kann die Analyse eines populären Musikgenres zum Verständnis des gegenwärtigen russischen Faschismus beitragen? Der historische Wandel von Kleinkriminellen-Straßenmusik und ethnografisches Material aus einem russischsprachigen Viertel in New York, wo das Genre in den 1990er Jahren geformt wurde, beleuchten die Gefühlsstruktur der präfaschistischen Gesellschaft. Der Vortrag setzt sich mit dem Potenzial der Zeitdiagnose (in Form von Ideologie- und Kulturkritik) und mit der Analyse der Kräfteverhältnisse auseinander. Er fragt zudem nach erkenntnistheoretischen und methodologischen Zugängen für kulturwissenschaftliche Gesellschaftskritik.

Dr. Helen Ahner (Berlin)

Feministische Gefühlsstrukturen – weiblicher* Ehrgeiz im Sport

Während der Ehrgeiz von Athletinnen* in den 1920er Jahren als potenziell gefährlich kritisiert wurde, gilt Ehrgeiz heute oft als besonders weibliche Emotion – man denke an Sozialfiguren wie thatgirl oder girlboss. Die Erfahrung des Ehrgeizes und seine gesellschaftliche Verhandlung fungier(t)en auch als Ressource für feministische Kämpfe. Dieser Beitrag wendet das Konzept Gefühlsstruktur im Rahmen einer historischen Kulturanalyse an, widmet sich erkenntnistheoretisch dem Verhältnis von Gefühlsstruktur und Erfahrung und fragt nach den Möglichkeiten des Konzepts, gesellschaftliche Entwicklungen über größere Zeiträume hinweg zu beschreiben.

Dr. Alexandra Rau (München)

Weibliche Altersarmut – die gesellschaftlichen Verhältnisse von Scham und Scheitern

Wie hängen die kollektiv geteilten Gefühle des Scheiterns sowie der Scham von in Altersarmut lebenden Frauen und der Verzicht auf kollektives Handeln zusammen? Mithilfe affekttheoretischer Perspektiven fokussiert der Beitrag Erfahrungen prekären weiblichen Alterns im Neoliberalismus. Die empirische Analyse zeigt, wie Scham im Feld weiblicher Altersarmut Individuen abwertet und verstummen lässt, wie das Schweigen das altersarme Subjekt vereinzelt und schließlich eine kollektive Mobilisierung Betroffener verunmöglicht – was Ausdruck gegenwärtiger Gefühlsstrukturen ist.

Tim Schumacher MA

Solidarische Fürsorge in der Geflüchtetenhilfe – Emotionspraktiken und Gefühlsstrukturen

Im Zentrum der Mobilisierung der Millionen Menschen, die sich 2015 für neu angekommene Migrant:innen einsetzten, standen Praktiken der solidarischen Fürsorge mit ihrer affektiven Qualität. Die massenhafte Empathie, die den Geflüchteten entgegengebracht wurde, stellte die Gefühlsstruktur der emotionalen Distanz, mit der der staatlich organisierte Ausschluss des europäischen Grenzregimes einherging, praktisch infrage. Wie lässt sich das im Fach viel genutzte Konzept der Emotionspraktiken zu übergeordneten Gefühlsstrukturen ins Verhältnis setzen?

PD Dr. Jens Wietschorke (München, Wien/AUT)

Figuren und Figurationen der 1920er Jahre – ein zeitdiagnostisches Experiment

Wie kann eine Kulturanalyse vorgehen, die versucht, aus dominanten Sozialcharakteren und Gefühlsstrukturen das Bild eines historischen Moments zu zeichnen? Der Beitrag setzt sich mit epistemologischen, heuristischen und methodologischen Prinzipien der Kulturanalyse auseinander und befragt das zeitdiagnostische Potenzial der Konzepte *social character* und *structure of feeling* (Williams). Anhand von Überlegungen zur *conjunctural analysis* der frühen 1920er Jahre in Deutschland werden die damit verbundenen Probleme des Theorie-Empirie-Verhältnisses diskutiert.

Panel E Die zwei Alltage der Populärkultur – Musik, Medien und Repräsentation im gesellschaftlichen Modernisierungsprozess der 1970er/80er Jahre

Panelleitung: Dr. Sabine Eggmann (Basel/CH)

Alltag ist verhandelter Horizont der Erfahrung und Gestaltung von Welt. Dies wird an den konträren Auslegungen deutlich, die den Begriff in der Öffentlichkeit begleiten. Bedrückende Routinen und verlorene Unmittelbarkeit moderner Lebensführung stehen in solchen Kontrastierungen den Vorstellungen robuster Ordnungen und Räumen kultureller Entfaltung gegenüber. Diese beiden Bilder geraten besonders dort in Konflikt und verlangen nach einem hohen Maß an Verhandlung, wo traditionelle kulturelle Äußerungsformen in modernen medialen Vertriebskanälen produziert und konsumiert werden: im Fernsehen.

Das Panel möchte mediale und musikalische Bezugnahmen auf historische und zeitgenössische Alltage in den 1970er und 80er Jahren als solche Reflexionen erfahrener Widersprüche untersuchen und adressiert damit diese historische Bruchlinie. Die Perspektiven der Vorträge sind komplementär angelegt, um Schnittstellen und Interaktionsräume diverser Akteursgruppen identifizieren und praxeologisch vermessen zu können. Machtverhältnisse in ihrer strukturellen und symbolischen Dimension stehen dabei ebenso im Zentrum wie die Frage nach Handlungsspielräumen der Akteur:innen – wie zum Beispiel Musizierende, lokales Publikum und Fernsehzuschauer:innen. Ausgeleuchtet werden insbesondere die Auseinandersetzungen mit wechselseitigen Erwartungen und Projektionen unterschiedlicher Akteursgruppen, nicht nur auf der

Ebene von Medienproduktion (Sabine Eggmann) und Medienkonsum (Alexandra Neukomm), sondern auch bei tendenziell sich abgrenzenden Akteur:innen (Johannes Müske) in ihrer Suche nach alternativen Klangwelten, Aufführungsformen und politischen Verständnissen von Volksmusik und Folklore.

Das Panel schöpft aus der Empirie und den Diskussionen eines am ISEK – Populäre Kulturen (Universität Zürich) angesiedelten, vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten Forschungsprojekts (01/2022–12/2025).

Dr. Sabine Eggmann (Basel/CH)

Heimat werden? Redaktionelle Praxis und mediale Politiken (re-)produzierten Alltags im Fernsehen

Im folgenden Vortrag „Heimat werden? Redaktionelle Praxis und mediale Politiken (re-)produzierten Alltags im Fernsehen" konzentriert sich Sabine Eggmann auf die redaktionspraktischen Herstellungen schweizerischen Alltags in unterschiedlichen Folkloresendungen des Schweizer Fernsehens in den 1970er/80er Jahren. Im Blick auf die Diversität und die Praxis der Akteur:innen – menschliche, mediale, technische – wird der Frage nachgegangen, wie ‚Alltag' zum Mittel als auch zum Ort einer medialen Produktionspraxis wurde, um eine spezifische Ordnung – ‚Heimat' – im Alltag (der Vielen) entstehen zu lassen.

Alexandra Neukomm MA (Basel/CH)

Volksmusik im Schweizer Fernsehen – zwischen Alltag und medial vermittelter Volkskultur

Die Rezeption solcher medial inszenierter Darstellungen des Heimatlich-Alltäglichen untersucht Alexandra Neukomm in ihrem Beitrag zu „Volksmusik im Schweizer Fernsehen – zwischen Alltag und medial vermittelter Volkskultur". Sie fragt danach, inwiefern sich die in den Fernsehsendungen gezeigte Volksmusik von den Praktiken der Zuschauer:innen im Alltag unterscheidet und wie aus heutiger Sicht die Fernseh-Folklore von begeisterten Volksmusikhörer:innen sowie erfahrenen Volksmusikant:innen bewertet wird. Im Fokus steht dabei das Identifizierungspotenzial volkstümlicher Medieninszenierungen aus unterschiedlicher Rezipient:innenperspektive sowie das Nachwirken der ‚beiden Alltage' in der Gegenwart.

Dr. Johannes Müske (Freiburg)

Andere Lieder, andere Wege – Folk und Anti-KKW-Proteste im ‚Dreyeckland' als Ausdruck gesellschaftlicher Suchbewegungen

Unter dem Titel „Andere Lieder, andere Wege – Folk und Anti-KKW-Proteste im ‚Dreyeckland' als Ausdruck gesellschaftlicher Suchbewegungen" erforscht Johannes Müske das Folk-Revival der 1970er/80er Jahre am trinationalen Rheinknie. Dabei beleuchtet er auf der Grundlage von Interviews und Archivmaterialien, wie in den „anderen" Liedern, die via Protestaktionen, Flugschriften und Liederbücher in Umlauf kamen, Werte verhandelt wurden, die für ein selbstbestimmteres Leben und gegen technische Machbarkeitsfantasien (insbesondere Atomkraft) einstanden.

Prof. Dr. Elpers, Sophie (Amsterdam/NED): Kommentar

Panel F Textile Alltagkultur(en) erforschen

Organisation: Dr. Stefanie Samida (Oldenburg/Heidelberg),
Lüder Tietz (Oldenburg)

Als Alltag, so ist in der Ausschreibung zum 44. Kongress der DGEKW zu lesen, ist landläufig der „selbstverständliche, unhinterfragte Teil" unseres Lebens zu verstehen. Und die Empirische Kulturwissenschaft ist zweifellos eine der zentralen Wissenschaften der ‚Alltagskulturforschung' – ein Begriff, der auch in der Namensdebatte zur Umbenennung der Gesellschaft vereinzelt auftauchte.

Obwohl wir uns im Alltag dem Textilen nicht entziehen können – schließlich gehen wir täglich angezogen aus dem Haus, Kleidung bildet unsere ‚zweite Haut' –, ist die Beschäftigung mit textilen Alltagskulturen im Rahmen der ‚Alltagskulturforschung' als marginal einzustufen. Das zeigt auch ein Blick in die universitäre Alltagkultur des Faches, das nur wenige Standorte mit einem Schwerpunkt textiler Alltagskultur(en) ausweist, von denen einige wiederum dezidiert kulturwissenschaftlich-orientierte Lehramtsstudiengänge wie „Textiles Gestalten" (bzw. ähnliche Bezeichnungen in verschiedenen Bundesländern) anbieten. Die Forschung und Lehre an diesen kulturwissenschaftlich arbeitenden ‚Textil'-Standorten wird jedoch oftmals übersehen. Dabei ist die Kulturwissenschaft bzw. Kulturanthropologie des Textilen ein multidimensionales Feld, das sich unter anderem visuellen und ästhetischen Prozessen widmet, Mentalitäten und Machtverhältnisse in den Blick nimmt, Fragen zu Identität, Körper

und Geschlecht stellt sowie soziale Positionen, Milieus und Lebensstile zu erschließen sucht oder kurz: den (textilen) Alltag erforscht.

Mit dem Panel möchten wir nicht nur die Aufmerksamkeit auf eine der ‚schönsten Nebensachen' der EKW lenken, sondern den vielfältigen Verschränkungen und Interdependenzen nachspüren. Anhand von vier Beiträgen und einer Einleitung des Organisationsteams rücken wir die Kulturwissenschaft bzw. Kulturanthropologie des Textilen ins Zentrum und gehen auf alltagskulturelle Tuchfühlung. Wir nehmen dabei die Herausforderungen dieses Feldes in den Blick und arbeiten das transdiziplinäre Potential von Themen textiler Alltagskultur(en) heraus – sowohl empirisch gesättigt als auch konzeptuell-theoretisch orientiert.

Dr. Heike Derwanz (Wien/AUT)

Alltag im Prozess – Minimalistischer Umgang mit Kleidung im Zeitalter der Fast Fashion

Den eigenen Alltag selbst zu verändern, ohne dass dies neue Lebensumstände tun, ist schwer. Wie kann eine Veränderung selbstbestimmt herbeigeführt werden? Wie können Selbstverständlichkeiten und Routinen durchbrochen und ersetzt werden? Der Vortrag möchte anhand einer empirischen Forschung mit Minimalist*innen diesen Fragen nachspüren. Denn Minimalist*innen machen sich auf „ihren Weg", auf dem sie nicht nur über die Dingwelt ihre Beziehungen zur Welt verändern, sondern auch über das Aussortieren, Durchzählen, Ordnen und Neustrukturieren. Diese zentralen Praktiken haben in den letzten Jahren in der Ratgeberliteratur, über Dokumentarserien im Fernsehen und sogar Kinofilme bei immer mehr Menschen in der Überflussgesellschaft ein sehr großes Interesse geweckt. Der Wunsch, damit den eigenen Alltag zu verändern, scheint groß.

Die Datengrundlage für den Vortrag liefert das ethnographische Forschungsprojekt „Textil-Minimalist*innen – Pioniere nachhaltiger Praxis", das von 2018 bis 2021 durchgeführt wurde. Es stützt sich auf Kleiderschrankinterviews, die im Beisein der Dinge zu einer Präsentation und gleichzeitig intensiven Reflexion der Alltagspraktiken mit Kleidung anregten.

Dr. Melanie Haller (Ort)

#outfit of the day: Zur Präsenz alltäglicher Kleidungspraxis in Anti-Moden Kulturen

Im letzten Jahrzehnt lassen sich in den verschiedenen Social Media-Formaten zunehmend mehr Praktiken wahrnehmen, die im Alltag zu verorten sind – aufzufinden über die vielfältigen Hashtags, die das Netz täglich neu bildet. Das scheinbar Alltägliche hat damit eine öffentliche Präsenz wie nie zuvor.

Dies betrifft vor allem auch mannigfaltige Praktiken, welche die ästhetische Gestaltung von Körpern umfassen und damit auch Kleidung. Wahrnehmbar sind Fotografien alltäglicher ‚Outfits' und vor allem Videos/Reels vom Ankleiden des ‚Outfits of the day'. Der Hashtag *#ootd* hat allein auf *Instagram* 413 Millionen Beiträge – davon neben professionellen auch eine Vielfalt von privaten Nutzern in Anti-Mode Kulturen. Der Vortrag möchte diese Social Media-Praxis als eine für die empirische Kulturwissenschaft lohnende zeitgenössische textile Alltagskultur vorstellen und modesoziologisch kontextualisieren.

Prof. Dr. Lioba Keller-Drescher (Münster)

Drei Perspektiven der textilen Sammlungsforschung

Der Panelbeitrag möchte ausgehend vom Kooperationsprojekt Textilland/Landtextil (LWL-Freilichtmuseum Detmold, Westfälisches Landesmuseum für Alltagskultur und dem Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Universität Münster) den Forschungsperspektiven auf textile Sammlungsbereiche in Alltagskulturmuseen nachgehen. Er fragt danach, welche Aspekte von textilbezogenem Alltag in dreifacher Perspektive (1) als historische Sammlungspraxis in Alltagskulturmuseen, (2) als implizite Logik von angenommenem Nutzungsalltag und (3) als realem Produktionsalltag erforschbar gemacht werden können.

Prof. Dr. Kerstin Kraft (Paderborn)

GFSF Gute Falten, Schlechte Falten – Über textile und vestimentäre Praktiken im Alltag

Die Kulturwissenschaft der Mode, der Kleidung und des Textilen umfasst ein sehr weites Gebiet, das sich nicht ausschließlich der materiellen Kultur zuordnen lässt. Dies wird besonders deutlich, wenn textile Grundphänomene identifiziert (Falte, Muster, Schnitt) und ihnen Handlungen, Techniken und Denkweisen zugeordnet werden.

Das, was ich als Textiles Handeln bezeichne, umfasst bezogen auf die Alltagskultur unseren täglichen Umgang mit Textilien, ist entsprechend wandelbar und beschränkt sich nicht auf das An- und Ausziehen, sondern schließt jeglichen Kontakt mit Textilien ein, wie das Abtrocknen der Hände oder das Bügeln von Wäsche.

Im Vortrag soll jedoch nicht die Kulturgeschichte des Bügelns erzählt, sondern die Falte als Denkfigur genutzt werden. Diese kann einerseits dazu dienen, die textil-gegenständliche Falte auf andere Phänomene zu übertragen und als Gestaltungsprinzip in Geologie, Architektur, Literatur u. v. a. m. zu identifizieren und andererseits, bezogen auf die uns umgebende textile Alltagskultur, unser Handeln zu leiten und gute von schlechten Falten zu unterscheiden.

Sektion 6 Politiken des Alltags

Alik Mazukatow M. A. (Berlin)

Sich um die Verkehrswende kümmern: Aktivistische Politiken des Alltäglichen

Die banale Arbeit des Sich-Kümmerns um einander und das gemeinsame Anliegen, „is often neglected and taken for granted (…) It's an ethical and political labour that needs to be continuously (re)affirmed (Poderi 2020: 41). Ich denke in meinem Forschungsfeld an Praktiken wie das „Korken", das heißt Seitenstraßen blockieren, sodass keine Autos in eine Fahrraddemo einfahren oder auch vor dem Ladenregal zu den veganen Gummitieren zu greifen, damit alle Mit-Aktivist*innen an einem langen Aktionstag mitversorgt werden können.

Umso wichtiger wird die Frage nach der alltäglichen Arbeit in sozialen Bewegungen, wenn man bedenkt, dass diese einen zentralen Moment darstellt, wie Aktivismus Begegnungen schafft und soziale Differenzen innerhalb der Bewegung überwindet: Gerade die konsequente Nicht-Hierarchisierung zwischen politischen und dem ersten Anschein nach apolitischen Care-Arbeiten kann dazu beitragen, das Engagement sozialer Bewegungen zu verstetigen (Hamann/Türkmen 2020).

Sich Kümmern als grundlegenden Moment des Politischen zu begreifen, steht im Kontrast zu Politikverständnissen, die Antagonismus und Dissens als ontologische Prämisse fassen. Sich Kümmern basiert auf einem pragmatischen Verständnis des Politischen. Es kann Solidaritäten formen, die bei städtischen Aufständen entscheidend für politisches Handeln werden können und seien mindestens genauso wichtig zu verstehen, wie Dissens (Holston 2019).

Mein Beitrag möchte aus diesem pragmatischen, feministisch inspirierten Verständnis des Politischen heraus danach fragen, welche Praktiken des Sich-Kümmerns sich im Feld des Verkehrswende-Aktivismus finden lassen und ergründen, welche Bedeutung sie empirisch besitzen (beispielsweise sind sie Grundlage, um eine bessere zukunftsgerechte und demokratische Stadtgesellschaft zu präfigurieren) und welche theoretischen Schlussfolgerungen sich daraus ziehen lassen (beispielsweise wie sich das Politische auch jenseits gemeinsamer Interessen und Identitäten konstituiert, über gemeinsam gelebte soziale Praxis).

Julius Virnyi M. A. (Münster)

Namensänderungen in Westfalen, 1867–1961: Öffentliche Verwaltung zwischen populärer Praxis und politischer Steuerung

Das Promotionsprojekt befasst sich in historisch-anthropologischer Perspektive mit öffentlich-rechtlichen Namensänderungen im Regierungsbezirk Münster im Zeitraum von 1867 bis 1961. Solche Namensänderungen abseits der zivilrechtlichen Regelung (Heirat, Adoption) galten seit dem späten 18. Jahrhundert als begründungsbedürftige Ausnahmefälle, die vom Staat – seit 1822 direkt durch den König und ab 1867 durch die Bezirksregierungen – genehmigt werden mussten. Anknüpfend an die Erkenntnisse aus den Forschungen der Neuen Kulturgeschichte und Kulturanthropologie werden Namensgebung und Namensführung als universelle Praktiken verstanden, die Aufschlüsse über das jeweils spezifische und sich historisch wandelnde Alltagsleben der Namensträgerinnen und -träger geben. Da Namen im modernen Nationalstaat gleichzeitig durch ihre Identifizierungsfunktion gekennzeichnet sind, öffnet sich durch ihre Erforschung ein Fenster zur Betrachtung von gesellschafts- und machtpolitischen Dynamiken.

Die Studie untersucht zum einen zentral die Frage, wie Gesuchstellerinnen und Gesuchsteller ihre Namensänderungswünsche beschrieben und plausibilisierten und leuchtet andererseits aus, wie die Bürokratien darauf reagierten: welche Behörden, Institutionen und Personen wurden in den Bearbeitungsprozess der Gesuche involviert und wie funktionierte die Kommunikation zwischen ihnen? Welche Wissensbestände, Informationen und Dokumente wurden für die Entscheidungsfindung angefordert oder produziert und in welchen Kreisen zirkulierten sie?

Im Sinne der Kulturgeschichte der Verwaltung und der *Anthropology of Bureaucracy* wird Verwaltungshandeln dabei nicht als rationale Ausführung von Gesetzesvorgaben, sondern vielmehr in praxeologischer Perspektive als Ort von lokaler Herrschaftsausübung aber auch der Widerständigkeit und des Eigen-Sinns der Menschen (sowohl der Verwalteten als auch Verwaltungsleute) interpretiert. Als Quellengrundlage dienen

vorrangig die Überlieferungen der Aktenbestände der Landes- und Kommunalarchive. Ergänzt wird dieser Quellenkorpus durch zeitgenössische Expertendiskurse, beispielsweise aus juristischen Fachzeitschriften und Ratgeberpublikationen. Dieser Zugang ermöglicht es, die Produktion, Konstitution und Zirkulation von Kategorien wie *Familie, Nationalität, Geschlecht, Klasse, Identität* etc. aufzuschlüsseln, die sowohl Individuen wie Institutionen der öffentlichen Hand gemeinsam und oft mit unterschiedlichen Interessen hervorbringen.

PD Dr. Victoria Hegner (Berlin)

Feldforschung auf schwierigem Terrain – die Aushandlung und Rolle von Diversitäts- und Gleichstellungsansprüchen im universitären Alltag

Bisher sind im deutschsprachigen Kontext ethnografische Studien zum universitären Alltag – zu den „seemingly trivial tasks and routines" (Ehn et al. 2016, 1) im akademischen Dasein an Hochschulen – kaum unternommen worden, wo doch gerade der für das Fach so wichtige Begriff des Alltags uns immer auch zu uns selbst führt (Tschofen 2006) und also zu unserem eigenen täglichen Einerlei in der Wissenschaft und ihren zentralen Institutionen, Strukturen und Akteur*innen.

Davon ausgehend begibt sich die Präsentation ethnografisch auf das Terrain der Hochschulpolitik und und fokussiert hier die gegenwärtig intensivierte Aushandlung von Ansprüchen auf Chancengleichheit und Diversität im universitären Alltag. Es werden hier erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes geboten, wobei sie unter dem Fokus der forschenden Zugangsweise zum universitärem – zum eigenen – ‚Feld' dargestellt und reflektiert werden. Der Art des Zugangs und der Zugänglichkeit legen bereits vieles über die gepflegten Routinen und Selbstverständlichen im ‚Feld' offen. Wie einzelne Universitäten dem Projekt und der ethnografischen Methode begegneten, wie auf das Chancengleichheits- und Diversitätsthema reagiert wurde und welche strukturellen Mechanismen der „Abwehr" wie auch „Einbindung" einsetzten und welche Akteur*innen dabei ins Spiel kamen, beinhaltet dabei entscheidende Erkenntnissen darüber, wie Fragen des Gendermainstreaming und der Forderung nach „Vielfalt" den universitären Alltag prägen und hier zwischen struktureller Wirkkraft und individueller Handlungsmöglichkeit verhandelt werden. Wenn dies anhand dichter Beschreibungen dargelegt wird, so geht es nicht allein um eine Kulturanalyse des ‚eigenen Feldes und Alltags', sondern immanent sollen auch die Potentiale und Grenzen des ethnografischen Zugangs ausgelotet werden.

„Analyzing the Everyday“

„Analyzing the Everyday, Complexity, Currency, Crisis“

Sektion 7 Ritual und Narrativ

PD Dr. Malte Völk (Zürich/CH)

Slices of Life – Alltag als Vignette in derivativer Fan-Fiction

Online publizierte Fan-Fiction – die Praxis des Umdichtens und Weitererzählens populärer Stoffe – bietet Reflexionen des Alltags, etwa wenn die Verfassenden in begleitenden Kommentaren aus ihrem Leben berichten oder alltägliche Begebenheiten in Neufassungen bekannter Werke einfließen lassen. Fan-Fiction ist aber auch selbst eine alltägliche Tätigkeit, denn erzeugt wird sie von Laien-Autor*innen, die zum Vergnügen als Freizeitgestaltung schreiben und lesen. Diesen Doppelzweig des Alltäglichen möchte ich untersuchen, und zwar anhand eines in dieser Hinsicht prägnanten Sub-Genres der Fan-Fiction, welches als „Slice of Life" apostrophiert wird. Es handelt sich um kurze Erzählungen, die, scheinbar ohne dramaturgischen Ehrgeiz, ohne Vorantreiben von Handlung oder Dynamik, nur kurze Alltagsszenen mit den Figuren entwickeln. Slices of Life sind gerade wegen ihrer Alltäglichkeit beliebt: als „Vignetten" bezeichnet man sie, als kurze Ausschnitte, „focused on these mundane, often forgettable, everyday moments" (User „lulusgardenfli" auf „fanfiction.net).

Diese ereignisarmen Geschichten entstehen besonders als kontrastierende Ergänzung spektakulärer Stoffe. Der Vortrag möchte exemplarisch solche Slices of Life analysieren, die sich auf die populäre Coming-of-Age-Erzählung „The Outsiders" bezieht (Roman S. E. Hinton 1967, Film F. Ford Coppola 1983; weitere Adaptionen), die bis heute als Fan-Fiction floriert.

Folgende Fragen sollen bei der Analyse der Texte sowie der sie begleitenden Kommentare und Diskussionen der Nutzer*innen im Mittelpunt stehen:

— Handelt es sich um eine Gegenbewegung zur Ästhetisierung des Alltags (vergleichbar etwa mit der anti-glamourösen Foto-App „BeReal")?

— Findet hier untergründig eine Idealisierung des Alltags statt, in der dieser zur Projektionsfläche für Sehnsüchte wird (Ruhe, Verlässlichkeit)?

— Welche Rolle spielen die Fiktionalisierung und erzählerische Momente bei alldem?

Der Vortrag möchte diese Wechselwirkungen erarbeiten und analysieren, um sie in einen weiter gefassten Kontext der Reflexion des Alltagsbegriffs zu stellen.

PD Dr. Sebastian Dümling (Basel/CH)

Alltag Royal. Imaginationen des Monarchischen in der Populären Kultur

Der Vortrag widmet sich populärkulturellen Imaginationen monarchischer Alltage, d. h. jenen populären Erzähl- und Handlungsformaten, die sich Sujets adliger Alltage widmen. Unter Einsatz texthermeneutischer und ethnographischer Methoden sollen drei empirische Adelsalltage genauer vorgestellt werden: diskursiv-fiktionale (Disney/Märchen-Dimension), diskursiv-faktuale (Boulevard-Dimension) sowie performativ-mimetische (Reenactment-Dimension).

Dabei geht der Vortrag, der im Kontext einer interdisziplinären Forschungsgruppe (DFG) steht, von einer Grundspannung aus: Das Monarchische, das für Nicht-Adelige gerade das Nicht-Alltägliche markiert, verweist auf eine soziale Anderwelt: Handlungen, die Akteur:innen im eigenen Alltag als „einströmendes ‚Datum'" (Schütz) erleben, werden im Populär-Monarchischen unter Alteritätsvorzeichen beobachtet: Kleidung tragen, Mahlzeiten einnehmen, andere begrüßen etc. Unproblematisch-vorreflexive Alltagshandlungen werden im monarchischen Populären so zu Alltagshandlungen zweiter Ordnung, das heißt, sie referenzieren ihre eigene Kontingenz und Gemachtheit: Wenn der Living-History-König Zähne putzt, ist das Zähneputzen im selben Moment Alltag als auch die Transzendierung der Alltäglichkeit; Akteur wie Publikum werden nämlich mit der Frage konfrontiert, wie ein König Zähne putzen muss, damit es alltäglich wirkt – und wie putze ich in meinem Alltag eigentlich meine Zähne? Das, was nach phänomenologischer Alltagskonzeption Alltäglichkeit suspendiert, nämlich ihre (Selbst-)Beobachtung, wird so zur Grundlage des Populär-Monarchischen, da es die Konstruktionsbedingungen des Alltagshandeln beobachten lässt.

Der Vortrag versucht entsprechend, populär-monarchische Alltage als imaginäre Institutionen zu verstehen, in denen sich Populäre Kultur und ihre Akteur:innen über das So-Sein wie Anders-möglich-Sein ihrer Alltäglichkeit verständigen. Das Populär-Monarchische bietet sich dafür an, weil es zentrale Ordnungseinheiten des Alltags in den Mittelpunkt stellt: (un-)persönliche Interaktionen, (un-)markierte Körper, (un-)hintergehbare Hierarchien.

Der Vortrag geht schließlich mittels der analytischen Verfremdungskategorie des Populär-Monarchischen der theoretischen Grundfrage nach, wie man den Alltag als „stets bereite Quelle von Selbstverständlichkeiten" (Husserl) konzeptionell so fassen kann, dass er nicht mehr selbstverständlich ist.

Sina Rieken M.A. (Cloppenburg)

Im Dorf berühmt: Der Alltag der Laienschauspieler*innen im Oldenburger Münsterland

In rural geprägten Communities ist der Alltag im Winter ein anderer als im Sommer und somit saisonal zu differenzieren. Nur im Winter spielt man im Oldenburger Münsterland Theater. Mehr als 50 Theatergruppen sind derzeit in den 23 Städten und Gemeinden der Landkreise Cloppenburg und Vechta aktiv – in fast jedem Ort wird oder wurde Theater gespielt. Die ehrenamtlich organisierten Laienbühnen sind seit Beginn des 20. Jahrhunderts integraler Bestandteil des kulturellen Lebens in dieser landwirtschaftlich geprägten Region und strukturieren das soziale Miteinander sowie den Alltag der Beteiligten. Das traditionsreiche Hobby dient als Ausgleich zum Arbeitsalltag, ist gleichzeitig aber zeitaufwendig und verlangt ein hohes Maß an Engagement. Für die Aufführungen in den Wintermonaten beginnen die Vorbereitungen und Proben zwischen August und Oktober. Je nach Engagement und Aufgabe innerhalb der Gruppe sind die Mitglieder drei bis sechs Monate intensiv mit ihrem Hobby beschäftigt. Die Aufführungen sind durchweg gut besucht, was ihre Bedeutung für das soziale Leben in der Region unterstreicht. Den Mitgliedern der Theatergruppen kommt somit eine besondere Rolle innerhalb der jeweiligen Gemeinschaft zu: Sie organisieren niedrigschwellige, kulturelle Unterhaltung und genießen durch das Auftreten auf einer Bühne einen gewissen Bekanntheitsgrad.

Im Rahmen eines Volontariats am Kulturanthropologischen Institut für das Oldenburger Münsterland beschäftige ich mich seit Januar 2022 mit dem Laientheater in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta. Die Grundlage meiner Forschung bilden Interviews mit 25 Mitgliedern von 15 verschiedenen Laienbühnen sowie teilnehmende Beobachtungen bei Proben und Aufführungen. Die Interviews wurden qualitativ ausgewertet und geben unter anderem Aufschluss über den Ablauf einer Theatersaison und die gespielten Stücke, individuelle und kollektive Motivationen sowie organisatorische und demografische Herausforderungen.

Mein Vortrag erkundet, wie Laienschauspieler*innen aufgrund ihres Hobbys und der dadurch erhöhten gesellschaftlichen Sichtbarkeit ihren Alltag erleben. Inwiefern verändern das Theaterspielen und das ehrenamtliche Engagement ihren Alltag? Welche Strategien entwickeln sie zur Bewältigung dieses „Theateralltags“ neben Beruf und Familie? Im Oldenburger Münsterland findet Laientheater zudem meist auf Plattdeutsch statt, was den Umgang mit Sprache auf und jenseits der Bühne zu einer weiteren Analysekategorie macht.

Sektion 8 Transformationserfahrungen

Dr. Jochen Ramming (Würzburg)

Im Schatten der Mauer – Erzählkonstrukte zum Alltag an der innerdeutschen Grenze

Mödlareuth auf der bayerisch-thüringischen Grenze erlangte im Kalten Krieg Berühmtheit als geteiltes Dorf. Eine 700 m lange Betonmauer riegelte den Ortsteil in der DDR von der Dorfhälfte in der Bundesrepublik ab. 33 Jahre lang lebten die knapp 80 Einwohner*innen mit diesem Bauwerk. Einem ersten Durchbruch am 11. Dezember 1989 folgte am 17. Juni des Folgejahres der Abriss. Dabei einigten sich die beiden Bürgermeister darauf, rund 100 m der Mauer zu erhalten und ein Museum zu gründen.

Aktuell wird das Deutsch-Deutsche Museum als Teil des Gedenkstättenkonzepts des Bundes und des Freistaats Bayern neu aufgestellt. Das Freigelände wird inhaltlich und gestalterisch überplant. Zudem entsteht ein Museumsneubau, in dem die Entwicklung des DDR-Grenzregimes und die Verhältnisse am „Zonenrand" dargestellt werden sollen. Materielle Zeugnisse dazu sind im Übermaß vorhanden. In Mödlareuth können weltpolitische Vorgänge in lokalen Ereignissen gespiegelt werden.

Doch die Vorstellungen der Politik, der politischen Bildungseinrichtungen und der beteiligten Gedenk- und Erinnerungsstätten gehen noch weiter, fordern sie doch auch die Darstellung des „Alltags" an der Grenzmauer. Kaum ein Pressebericht zu den Museumsplänen, der nicht diesen „beschwerlichen Alltag" in Ost und West vor dem Hintergrund der Mödlareuther Mauer beschwört. Der Alltag im Grenzgebiet wird mit besonderer Bedeutung aufgeladen; er steht für das Leben der Menschen unter den Repressalien eines Unrechtsstaates. Dieses Alltagsverständnis ist unverkennbar politisch.

Mit Inhalt gefüllt wird der behauptete Grenzalltag durch autobiografische Erzählungen von Zeitzeug*innen. Dem Museum stehen ein zwischen 1952 und 1975 geführtes Tagebuch, einige Ton-Dokumente und Erfahrungsberichte, sowie 16 für die künftige Ausstellung produzierte Filminterviews zur Verfügung. Letztere entstammen dem Übergangsbereich zwischen alltagsnahem kommunikativem und alltagfernem kulturellem Gedächtnis (J. Assmann). Die Interviewten beziehen neben eigenen Erinnerungen und individuellen Agenden auch, erinnerungspolitische Diskurse, die lokale Museumsarbeit und popkulturelle Überformungen (Mödlareuth inspirierte die TV-Serie Tannbach und war Drehort des Spielfilms Ballon) mit ein.

Der Kongressbeitrag will die gegenwärtigen Projektionen auf einen „Alltag im Schatten der Mauer" analysieren und dabei die Motivationen und Strategien der Zeitzeug*innen aber auch der Protagonist*innen in erinnerungspolitischen Kontexten herausarbeiten.

Florian Grundmüller M.A. (Berlin)

Postkarten-Alltag: Über An- und Abwesenheit der deutschen Wiedervereinigung in Postkartenkorrespondenzen

Post- und Ansichtskarten erscheinen als banale Objekte touristischer Praktiken, die in ihren Kurznachrichten das Wetter, das Essen, eine allgemeine Stimmung beschreiben. Sie sind jedoch als Objekte selbst eingebettet in eine Alltagskultur, bedienen (fotografische) Trends und berichten von Reisegewohnheiten, Schreib- und Kommunikationspraktiken in ihrer jeweiligen Zeit (Rogan 2005). In gesellschaftlichen Umbruchszeiten können Postkarten einen Alltag erzählen, der vermeintlich abseits politischer und sozialer Ereignisse liegt und damit eine Momentaufnahme konkreter Lebenswelten ist.

Anhand von empirischem Material und Postkarten aus der Zeit der deutschen Wiedervereinigung, die einen historischen Einschnitt markiert, zeigt der Beitrag, wie das Medium selbst eine persönliche Alltagswahrnehmung erzählt.

Briefkorrespondenzen aus der deutschen Wendezeit begleiteten die sich andauernd verändernden politischen Verhältnisse in der DDR und BRD, wie die kürzlich von Ingrun Spazier (2022) herausgegebene Briefsammlung „Briefe aus der DDR 1989–1990“ veranschaulicht. Während hier die Schreibenden wegen der postalischen Latenz nur schwer Schritt halten konnten mit dem Takt sozialer Umbrüche, scheinen Postkarten hingegen einen anderen Alltag zu erzählen: Auf visueller Ebene verändern sich die Motive und Darstellungen nicht, auf textueller Ebene hingegen werden neue Reiseziele und Möglichkeiten erschlossen. Ausgehend von einer multimodalen, multitemporalen und intertextuellen Lesart von Post- und Ansichtskarten aus der deutschen Wendezeit nähert sich der Beitrag Alltäglichkeiten an, die auf den ersten Blick abseits staatlicher Veränderungen liegen. Mit Blick auf die sich überschlagenden Ereignisse der Wendezeit in Deutschland sind Postkarten sprechende Zeitzeuginnen einer alltäglichen Gleichzeitigkeit, die den Umbruch „aus der Ferne“ beobachten und beschreiben.

Zudem will der Beitrag einen Impuls setzen, Postkarten in der historisch-archivalischen Forschung auch als Objekte zu stärken. Während sich die Postkarte in den empirischen Kulturwissenschaften vom „allgegenwärtigen Alltagsobjekt zu einer obskuren, gelegentlichen wissenschaftlichen Fußnote“ (Ferguson 2005:167) entwickelte, erscheint sie erst kürzlich wieder als zentrale Akteurin in der historisch-ethnografischen Forschung (vgl. Almasy, Pfandl & Tropper 2020; Fritzer et al. 2022; sowie das Forschungsprojekt „Postcarding Cultures in Times of Upheavals“ der Universität Göttingen).

Dr. Theresa Jacobs, Dr. Ines Keller (Bautzen/Budyšin)

Alltag und kulturelle Sicherheit: Transformationserfahrungen aus minderheitenspezifischer Perspektive. Zwei sorbische Fallbeispiele

Die politische Wende 1989/90 hat als Transformationserfahrung im Alltag vieler Menschen Spuren auch in der zweisprachigen Lausitz hinterlassen. Für die Analyse dieser Prozesse hat sich das Konzept „kultureller Sicherheit" (Carbonneau et al. 2017, 2021), das am Beispiel ethnischer und sprachlicher Minderheiten entwickelt wurde, bewährt. Unter „kultureller Sicherheit" werden „gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen (verstanden), die derart gestaltet sein müssen, dass sie Minderheiten überpolitische Teilhabe und kulturelles Anderssein ermöglichen, zugleich Teil und Gegenteil der Gesellschaft sein zu können" (ebd. Einführung 2017:8). Neben staatlicher, institutioneller und territorialer Dimension sind auch kollektive Identitätsangebote und partizipative Elemente maßgeblich für die Gewährleistung kultureller Sicherheit, die in der Regel mit einer stärkeren Resilienzfähigkeit einhergeht. Dimensionen kultureller Sicherheit fokussieren in der Regel auf kollektive Prozesse.

Im Beitrag werden kollektive um individuelle Dimensionen ergänzt. Zwei empirische Fallbeispiele aus dem Kultur- und Kreativsektor bei den Sorben werden exemplarisch herangezogen, die auf aktuellen Forschungsprojekten basieren. Im ersten Beispiel werden Brüche, Kontinuitäten und Neuentwürfe sorbischer/wendischer KünstlerInnen im Umgang mit s. g. kulturellen Erbe zwischen ökonomischer Inwertsetzung und ethnischer Selbstvergewisserung betrachtet, was am Beispiel des selbstständigen Fotografen Jürgen Matschie veranschaulicht werden soll. Im zweiten Fall steht ebenfalls der Umgang mit s. g. kulturellem Erbe im Fokus, hier jedoch aus Sicht sorbischer/wendischer Vereine im ländlichen Raum. Auch hier werden alltagskulturelle Auswirkungen aktueller Transformationsprozesse, wie der des anstehenden Strukturwandels in der Lausitz, untersucht. die in Bezug auf den. Als empirische Basis dienen jeweils vor allem qualitative Interviews.

Eine grundlegende Aufrechterhaltung „kultureller Sicherheit" spielt also vor allem in Transformationsprozessen für die Gestaltung des sich wandelnden Alltags von Menschen in Minderheitenkontexten eine entscheidende Rolle und stellt seine AkteurInnen daher auch vor spezifische Herausforderungen, die sich einerseits als minderheitenspezifisch und andererseits als beispielhaft für die Entwicklung resilienter Strategien ausweisen lassen.

Panel G Gewaltvolle Alltäglichkeit. Forschungsethik in Feldern ausübender Gewalt

Panelleitung: Dr. Stephanie Schmidt (Hamburg)

Physische Gewalt ist ein präsenter Teil des gesellschaftlichen Alltags und damit Forschungsthema ethnografischer Arbeiten, die sich aus vielfältigen Perspektiven mit dem Erleiden oder Tun von Gewalt beschäftigen. In diesem Panel werfen wir die Frage nach dem forschungsethischen Umgang mit der (augenscheinlichen) Normalität und Alltäglichkeit von Gewalt auf und widmen uns aus dieser Perspektive den Herausforderungen ethnographischer Forschung in gewaltvollen Alltagen. In den Beiträgen des Panels werden ethnographische Ansätze und theoretische Perspektiven auf die Ambivalenzen von Gewalt und ihrer (Außer-)Alltäglichkeit präsentiert. Damit wird eine kulturanthropologische Perspektivierung auf die (scheinbaren) Grenzbereiche des Alltags ermöglicht und die Frage danach gestellt, wie gewaltvolle Alltäglichkeiten erforscht und dargestellt werden können.

Dr. Marion Näser-Lather (Innsbruck/AUT), Dr. Stephanie Schmidt (Hamburg)

Gewalt als Arbeit – Forschungsethische Herausforderungen in gewaltvollen Feldern

Bei Forschungen in gewaltvollen Feldern, wie in der Polizei oder im Militär, zeigt sich Gewalt als fester Bestandteil des Arbeitsalltags der Akteur:innen, wodurch Forschende mit unterschiedlichen Konfigurationen und Bedeutungszuschreibungen gewaltförmigen Handelns konfrontiert sind. Während die Gewalt der Anderen als zu sanktionieren und problematisch gilt, wird das Gewalthandeln der institutionalisierten Gewalt-Arbeit als notwendig normalisiert. Auf Basis empirischer Forschungen in der Polizei und im Militär, stellt der Vortrag die methodologische Frage danach, was Vulnerabilität (im Kontext des forschungsethischen Paradigmas Do-no-harm) in Settings bedeutet, in denen die Forschungspartner:innen gewaltausübende Akteur:innen sind und wie sich Forschende dazu positionieren können.

Dr. Friederike Faust (Berlin)

Forschen in Haft: Zur Komplizenschaft mit Institutionen der langsamen Gewalt

Institutionelle Gewalt im Frauengefängnis ist nicht spektakelhaft. Sie vollzieht sich im Alltag langsam und still in Zeit und Raum verteilt – für die inhaftierten Frauen ist sie jedoch deutlich spürbar. Vor dem Hintergrund dieses Gewaltverhältnisses eruiert der Beitrag forschungsethische Herausforderungen der teilnehmenden Beobachtung in einer Institution, die mittels hoher Hürden und klarer Regeln für Forschungen die Komplizenschaft der Forscherin erbittet.

Dr. Julian Genner (Freiburg)

„Ich möchte, dass du mit dem Thema Waffen fair umgehst" – Forschung in einem bewaffneten Feld

Im Kontext des Preppens wird das Überleben in der Krise in Metaphern des Kampfes beschrieben. Krisenszenarien sind gewaltvolle Fantasien, in denen „plündernde Horden" ihr Unwesen treiben. Für viele meiner Forschungspartner:innen ist „Selbstverteidigung" integraler Bestandteil der Krisenvorsorge. Diese beinhaltet bisweilen Schusswaffen, deren Bedeutung ambivalent bleibt. Einerseits sind Forschungspartner:innen bestrebt, ihre Fähigkeiten und Bereitschaft zur „Selbstverteidigung" zu demonstrieren, andererseits darauf bedacht, das eigene Gewaltpotenzial zu verschleiern. Was bedeutet dann ein „fairer" Umgang mit dem Thema Waffen, den Forschungspartner:innen einfordern? Der Beitrag richtet den Fokus auf die forschungsethischen Herausforderungen im Umgang mit der Euphemisierung und Verschleierung von Gewalt.

Dr. Stefan Wellgraf (Berlin)

Walks on the Right Side. Ethnografische Grenzgänge im (Ost-)Berliner Hooliganmilieu

Hooligans haben eine ausgeprägte Gewaltneigung, als „Freunde der Dritten Halbzeit" suchen sie typischerweise im Umfeld von Fußballspielen nach gewaltsamen Konfrontationen. Seit den 1980er Jahren haben sie sich zudem als Anlauf- und Kristallisationspunkte von straßenorientierten rechten Bewegungen erwiesen. In meinem Vortrag schildere ich, warum Gewalt ein Schlüssel zum Verständnis der Hooligankultur ist und diskutiere zugleich forschungspraktische Dilemmata in der ethnografisch-kulturwissenschaftlichen Gewaltforschung, wobei vor allem die affektiven Dimensionen der Feldforschung sowie die Auswirkungen populärkultureller Legendenbildung im Zen-

trum stehen. Abschließend zeige ich anhand ausgewählter forschungsethischer Fragen einen praktisch umsetzbaren, emotional zumutbaren und forschungsethisch vertretbaren Weg für ethnografische Forschungen im Hooliganmilieu auf.

Manuel Bolz M.A. (Hamburg)

Rape and Revenge. Kulturanthropologische Perspektiven auf Vigilantismus und Gewaltfantasien

Der Beitrag basiert auf einer ethnografischen Masterarbeitsforschung aus den Jahren 2020/21 und beschäftigt sich mit zwei biografischen Rachegeschichten, in denen Rache – in Form von vigilanten Praktiken und Gewaltfantasien – der Erfahrung und dem Erleben sexualisierter Gewalt folgt. Ausgehend von Interviewmaterial wird sowohl nach forschungsethischen Herausforderungen und moralischen Dilemmata wie auch nach dem Mehrwert einer kulturanalytischen Auseinandersetzung mit (Außer)Alltäglichkeit und Gewalt gefragt.

Panel H Reproduktion, Disruption, Transition. Was Menschen immer wieder tun

Panelleitung: Prof. Dr. Manuela Bojadzijev (Berlin), Dr. Bernd Kasparek (Berlin)

Mit den Alltagstheoretiker:innen Henri Lefebvre oder Ágnes Heller gedacht, rückt der Begriff des „Alltags“ die Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse in den Vordergrund. Damit ist hier auch die stoffliche Reproduktion der Arbeitskraft gemeint: Essen, Schlafen, Pflege oder Erziehung, ebenso die kognitive Reproduktion — insgesamt also die vielen und komplexen Gründe dafür, morgens das Bett zu verlassen und verlassen zu können. Der Alltagsbegriff verbindet so verstanden das, was Leute immer wieder tun, mit der Frage danach, wie und warum sie das immer wieder tun, wie es zu Routinen und Verfestigungen, Veralltäglichungen und Infrastrukturisierungen kommt.

Vor dem Hintergrund multipler Krisen und Transformationen stellt sich nachdrücklich die Frage, wie das wiederholte Tun (Reproduktion) unterbrochen wird (Disruption), aber auch, wie es endlich auch beendet werden kann, um einen neuen Ausgang zu finden (Transition). Um gegenwärtigen und zukünftigen „planetarischen Krisen“ (Chakrabarty) zu entgegnen, brauchen wir offenbar veränderte Reproduktionsweisen, andere Alltäglichkeiten, gewagtes Experimentieren. Die Revolution, so meinte

Lefebvre noch unmissverständlich, beginnt, wenn „die Leute … nicht mehr ihrer Alltäglichkeit leben können“ (1972, 51). Heute sind die Transitionsversprechen anderer Natur und unterliegen anderen Bedürfen, was neuer Untersuchungen bedarf.

In unseren ethnographischen und gesellschaftstheoretisch informierten Analysen sehen wir, dass diese veränderten Alltäglichkeiten bereits existieren, bereits jetzt geprägt und erfunden werden. Und wir beobachten sie dort, wo die Rhythmen des Alltags unterbrochen werden oder aus dem Takt geraten. In den disruptiven Umgangs- und Adaptionsformen finden sich potentiell neue Veralltäglichungen.

Im Panel „Reproduktion, Disruption, Transition. Was Menschen immer wieder tun“ bringen wir Beiträge zusammen, die in unterschiedlichen Feldern Unterbrechungen des Alltags untersuchen und darbieten. In einer gemeinsamen Diskussion stellen wir konzeptuelle Überlegungen zu veränderten Reproduktionsweisen an. Rassismus, Arbeit und Migration bilden die Ausgangspunkte für unsere Suche nach alltäglichen Praktiken der Reproduktion, Disruption und Transition.

Die Beiträge beruhen auf aktuellen Forschungen und sind hinsichtlich der vorliegenden Fragestellung bislang nicht präsentiert und konzipiert worden. Sie werden auf Deutsch gehalten und können im Rahmen des Kongressbandes veröffentlicht werden.

Dr. Moritz Altenried, Mira Wallis M. A. (Berlin)

Die Verflüssigung der Zeit. Zeitliche Rekonfigurationen im Arbeitsalltag digitaler Plattformen

In seinem bahnbrechenden Aufsatz von 1967 beschreibt E. P. Thompson den Siegeszug des industriellen Kapitalismus als Revolution im Zeitdenken. Die Zeit wurde messbar und synchronisiert, zur „Uhr-Zeit“. Die kapitalistische Produktionsweise verlangte nach synchronisierten Arbeitszeiten und das sich verändernde Verständnis von Zeit transformierte Arbeit und Alltag kapitalistischer Gesellschaften. Stechuhr, Schichtarbeit und Arbeitsform der industriellen Fabrik stehen symbolisch für diese Rhythmisierung der Produktionsweise und des Alltagslebens.

Mit der Durchsetzung digitaler Technologien beginnen sich Zeitpraktiken und Rhythmen des Arbeitsalltags erneut zu verändern. Der Beitrag untersucht am Beispiel digitaler Plattformarbeit exemplarisch einiger dieser Entwicklungen. Digitale Plattformen und neue Technologien algorithmischen Managements erlauben eine zeit-räumliche Flexibilisierung von Arbeit. Arbeiter*innen auf digitalen Plattformen arbeiten zeitlich flexibel: abends nach dem Erstjob, zwischen zwei Vorlesungen oder in flexibler Kombination mit reproduktiver Arbeit wie etwa Kindererziehung und Pflege von Angehörigen. Mithilfe von digitaler Kontrolle und einer Renaissance des Stücklohnprinzips

wird Arbeitszeit „verflüssigt“ und verändert die Logik, die Grenze zwischen Arbeit und Leben verschwimmt wieder, die Frage sozialer Reproduktion stellt sich anders. Auf Basis unserer umfassenden ethnographischen Forschungen, analysiert der Beitrag wie sich Zeitpraktiken und -Logiken im Alltag von Plattformarbeiter*innen rekonfigurieren. Darin finden sich neue (und sehr alte) Logiken der effizienten Vernutzung von Arbeitszeit durch Plattformunternehmen, wie auch kreative Praktiken und subversive Strategien von Arbeitenden.

Abschließend erlaubt die empirische Analyse sowohl eine Fortschreibung als auch Komplizierung von Thompsons Analyse. Die Zeitlogiken und Praktiken digitaler Plattformarbeit (und, so ließe sich argumentieren, einer zunehmend digitalisierten Arbeitswelt im Allgemeinen) nehmen überraschende Anleihen aus prä- und frühkapitalistischen Perioden und stellen so die Linearität in der Entwicklung von Arbeitszeit im Kapitalismus in Frage.

Prof. Dr. Manuela Bojadžijev (Berlin)

Digitale Kulturen: Zur Reproduktion rassifizierender Kategorien

Inzwischen hat sich herumgesprochen, dass Künstliche Intelligenz, d. h. maschinelles Lernen nur auf dem beruhen kann, was längst existenter, bereits eingegebener, d. h. gewusster Teil der Maschine ist. Plastisch drückt diese Wiederholungschleifen die Medienwissenschaftlerin Wendy Chun mit dem Titel ihres Buches „Updating to remain the same“ aus.

Auch für die Rassismusforschung hat dies elementare Konsequenz. Denn, wenn immer das Gleiche sich technisch reproduziert, dann schließt das auch die rassistischen Klassifizierungen und Hierarchisierungen ein, die unseren Alltag prägen. Beispielhaft wird das an jüngeren Arbeiten zur Verbindung von Technologien und Rassismus (u. a. Ruha Benjamin; Simone Brown; Dalia Gebrial) deutlich, die die erschreckenden Alltagseffekte aufzeigen, die entstehen, wenn rassifizierte Codes in Seifenspendern und Gesichtserkennungssoftware eingebaut sind, wenn sie Soziale Arbeit und Strafverfolgung präfigurieren, wenn sie an Grenzkontrollen und in Abschiebeentscheidungen eingebunden sind und sie die Entscheidungen in der Plattformökonomie und von Dating Apps programmieren. Im technologisierten Alltagsleben kommt es auf Wiedererkennen und Wiederholen an.

Natürlich können und müssen wir die rassistischen Wissensordnungen darin befragen. Aber weil digitale Kulturen unseren Alltag in ihrer Materialität derart prägen, ja, ubiquitär geworden sind, können wir nicht einfach nur nach dem Wissen fragen, „welches das Verhalten in der Alltagswelt reguliert“ (Peter L. Berger/Thomas Luckmann). Wir müssen auch das Verhalten überprüfen, das ein bestimmtes Wissen produziert und

reproduziert, das Menschengruppen differenziert, sie erkennt und immer wieder (er) lebt.

Die Frage nach dem Ausgang aus rassistischen Verhältnissen, ist eng mit dem Ende der Reproduzierbarkeit rassistischer Codes verknüpft. Was frühere rassistische Formation an Klassifizierung und Hierarchisierung in Naturalisierungsverfahren übersetzt haben, wird heute in den Horizont einer technologischen Funktionsweise projiziert, die sich pragmatisch und lösungsorientiert darstellt. Alte und neue Technologien treffen hier aufeinander und es stellt sich die Frage, ob und wie neue rassistische Formationen die älteren, vielleicht anders rassistischen Versionen und ihre reproduktiven Kapazitäten im Alltag untergraben und verdrängen, statt sie zu replizieren.

Alexander Harder MA (Berlin)

Das soziale Leben digitaler und computerisierter Infrastrukturen

Für die Zeit „nach der Pandemie" hat die Europäische Union mit der „Recovery and Resilience Facility" (RRF) den Plan gefasst, digitale und computerisierte Infrastrukturen auszubauen. Sie tut das, indem sie 800 Milliarden in das Konjunkturpaket „NextGenerationEU" (NGEU) leiten möchte. Diese werden sich tief in die Texturen des Alltags einweben und schließen an bestehende Praktiken digitaler Kulturen an. Gegenstand der Erkundungen meines Beitrags sind die Verflechtungen von materiellen Infrastrukturen, sozialen Praktiken und kulturellen Imaginationen mit einer methodischen Sensibilität für das tägliche Leben und für alltägliches Verhalten (Appadurai 1986). Konkret geht es um die institutionellen Rahmen und die Policy-Paper, die von RRF/NGEU bereitgestellt werden.

Zum einen lässt sich an den „infrastrukturellen Imaginationen" (Gabrys 2016), so die These, ablesen, wie die Visionen digitaler Regelkreise die Gegenwart und Transitionen in die Zukunft zu prägen gedenken. Zum anderen geht es bei diesem „Push to the Future", so argumentiert die Medienwissenschaftlerin Wendy Chun (2016) um eine Reproduktion des Bestehenden. Infrastrukturen sind dann am wichtigsten, so Chun, wenn sie scheinbar gar keine Rolle spielen – wenn sie vom Modus „neu" zum Modus „gewöhnlich" gewechselt haben. Mein Vortrag geht dem Moduswechsel nach und fragt, welche die institutionellen, unternehmerischen und öffentlich-infrastrukturellen Imaginationen sind und wie sie die digitale Transformation verbreiten und gestalten (wollen). Welche veränderten Alltagspraktiken stellen sie in Aussicht?

Dr. Bernd Kasparek (Berlin)

Fundamentalökonomie, solidarische Infrastrukturen und demokratische Transition

„[D]ie meisten Bürger in Europa [nehmen] morgens Güter und Dienstleistungen in Anspruch, die von mehr als sechs separaten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systemen abhängen, die zusammen die alltägliche Infrastruktur des zivilisierten Lebens ausmachen", schreibt das Foundational Economy Collective (2019: 50) in seinem Plädoyer für eine neue Infrastrukturpolitik „Die Ökonomie des Alltagslebens". Weiter hält es jedoch auch fest, dass „[d]iese alltäglichen, aber unverzichtbaren Dienste […] auch in reichen kapitalistischen Demokratien nicht (mehr) selbstverständlich" sind (51). Dieser Befund, der nur wenige Jahre alt ist, hat sich durch die gegenwärtigen multiplen planetaren Krisen nur noch weiter zugespitzt. Die sich klar abzeichnende Klimakatastrophe, globale Pandemien, kollabierende Lieferketten auch in so essentiellen Bereichen wie Medizin und Computer-Chips und die Kriegsführung in der Ukraine, die genau auf die essentiellen Infrastrukturen des alltäglichen Lebens (Strom, Wasser, Wärme) abzielt, unterstreichen, dass eine nachhaltige und verlässliche Infrastruktur der Daseinsvorsorge notwendiger denn je ist. Klar ist jedoch auch, dass es nicht lediglich um die Existenz technischer Infrastrukturen geht. Die Frage der Verfügbarmachung, des Zugangs zu diesen Infrastrukturen ist zugleich eine politische wie auch eine ökonomische.

Dies hat auch der Geschichtsschreiber der kapitalistischen Transformation, Karl Polanyi, festgehalten: „[D]ie wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen [ist] in der Regel in seine Sozialbeziehungen eingebettet" (1978 [1944]: 75). In unserem Explorationsprojekt „Transforming Solidarities. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft" haben wir diesen Zusammenhang in den Blick genommen, und zwar in den drei zentralen Feldern sozialer Reproduktion Arbeit, Gesundheit und Wohnen. Durch unsere empirischen Explorationen in diesen drei Feldern können wir zeigen, dass tatsächlich mannigfaltige Praktiken alter und neuer Solidaritäten existieren, diese aber nicht trivial auf planetare Ebene zu skalieren sind. Denn hierfür bedarf es nicht nur einer Strategie der Infrastrukturierung dieser Praktiken, um diese alltäglich, und nicht exzeptionell zu machen. Es bedarf tatsächlich auch einer ökonomischen Transition, wie sie etwa auch von dem Foundational Economy Collective skizziert wird: grundlegende Infrastrukturen der Daseinsvorsorge müssen dem Markt entzogen sein. Verbunden hiermit stellt sich auch die Frage, ob ein bedingungsloser Zugang zu Infrastrukturen, also eine Demokratisierung der Daseinsvorsorge, gleichzeitig auch andere Konzeptionen von Gesellschaft implizieren und Zugehörigkeit nicht länger über Herkunft oder Staatsbürgerschaft definieren.

Die Beiträge beruhen auf aktuellen Forschungen und sind hinsichtlich der vorliegenden Fragestellung bislang nicht präsentiert und konzipiert worden. Sie werden auf Deutsch gehalten und können im Rahmen des Kongressbandes veröffentlicht werden.

Panel I Multispezies-Ökonomien in der Vielfach-Krise. Transformationen ländlicher Alltage

Panelleitung: Prof. Dr. Michaela Fenske (Würzburg)

Ländliche Ökonomien sind Multispezies-Ökonomien. Durch multiple Krisen der Gegenwart wie Klimawandel und Artensterben werden diese weltweit herausgefordert. Das bislang Selbstverständliche funktioniert immer weniger, zunehmend sind auch mögliche Zukünfte bedroht. Die sich abzeichnenden ökologischen und ökonomischen Transformationen betreffen insbesondere die in ländlichen Ökonomien lebenden Multispezies-Gemeinschaften. Durch neue Umgangsweisen mit Böden, Wassern, Tieren und Pflanzen stellen sie letztlich auch wichtige Veränderungen für Gesellschaften insgesamt dar.

In unserem Panel diskutieren wir, wie Akteur:innen in ländlichen Ökonomien auf diese Herausforderungen reagieren und fragen: Was verändert sich, und was wird verändert? Welche Praktiken, Ethiken, Wissensbestände werden diskutiert? Wie werden ländliche Alltage, ländliche Ökonomien und mit ihnen Gesellschaft sowie Zukünfte des Zusammenlebens ausgehandelt?

Im Kontext einer Anthropologie des Ländlichen, die Multispezies-Studien als ihr inhärent begreift, nähern sich die dichten empirischen Studien einigen Antworten:

Pearl-Sue Carper M. A. (Würzburg)

Potenziale einer Superfrucht: ‚Menschen-Hagebutten-Beziehungen' in ländlichen Ökonomien

Der Beitrag aus meinen Dissertationsforschungen widmet sich den Gestaltungsmöglichkeiten zukünftigen ländlichen Wirtschaftens am Beispiel der Alltagsfrucht Hagebutte. Hagebutten als wirkmächtige und widerstandsfähige Akteure verstehend, werden mittels empirischen Materials die Verwobenheiten zwischen Menschen, Pflanzen, Tieren und Umwelten speziell im Anbau, der Verarbeitung sowie Vermarktung der Wildfrüchte näher in den Blick genommen. Dabei wird die Bedeutung der Hagebutte

im Rahmen einer Nischenökonomie nicht nur in Bezug auf lokale Aushandlungsprozesse, sondern ebenso in europäischen, spezifisch südosteuropäischen, Zusammenhängen diskutiert.

Dr. Arnika Peselmann (Würzburg)

Von Äpfeln und Menschen. Wissensproduktion in Multispezies-Ökonomien in der Vielfachkrise

Anhand eines alltäglichen Lebensmittels – des Apfels – diskutiert der Beitrag, wie Krisen und Konjunkturen das Menschen-Pflanzen-Verhältnis in ländlichen Ökonomien formen und transformieren. Basierend auf ethnografischem Material des von der DFG-geförderten Projektes ‚Mit Äpfeln handeln' (2022–2025) wird dargestellt, wie in der Apfelzucht und im Erwerbsobstbau im Alten Land Antworten auf ökologische wie ökonomische Krisen gesucht und wie in kollaborativer Wissensproduktion von Praxis und Forschung Zukünfte entworfen werden. Welche Vorstellungen von pflanzlichem Leben werden dabei deutlich, wie wird mehr-als-menschliche Handlungsmacht sichtbar und wie gestalten sich ländliche Alltage im komplexen Gefüge von Menschen, Pflanzen und anderen Lebewesen?

Jun. Prof. Dr. Laura McAdam-Otto (Würzburg)

Ambivalente Algen: Die Karibik zwischen ökologischer Krise und nachhaltiger Zukunft

Am Beispiel eines von der DFG-geförderten Projektes diskutiert der Beitrag auf Basis ethnographischen Materials Algen-Ambivalenzen. An Land und in küstennahen Gewässern wird die als invasiv deklarierte Alge Sargassum in der Karibik als Folge anthropogenen Klimawandels verstanden und als Bedrohung für Fischerei und Tourismus gesehen. Andererseits bindet Sargassum Kohlenstoff und im Rahmen erster Experimente werden die Algen auf dem Ozean gezüchtet und angebaut, um gegen die Folgen des Klimawandels zu arbeiten. Das Anlanden der Algen eröffnet den Raum für den experimentellen Umgang mit vermeintlichen Schädlingen und macht diskutierbar, welche Ökonomien in die Krise geraten und welche Konjunktur erfahren. Mit der zunehmenden Territorialisierung der Wasser wirft der Beitrag die Frage auf, wo die Landwirtschaft der Zukunft verortet sein wird.

Krister Steffens M. A. (Würzburg)

Vegane Landwirtschaft. Perspektiven auf Wissen und Praxis in einer alternativen Agrarproduktion

Der Argumentation einer ‚veganen Landwirtschaft' folgend, sind pflanzliche Lebensmittel nicht automatisch ‚vegan', da bei deren Herstellung oftmals tierliche Düngemittel wie Gülle Anwendung finden. Eine entsprechende Perspektive plädiert für ein Umdenken und greift damit auch Fragen zum Umgang mit gegenwärtigen Krisen auf. Anhand empirischen Materials aus einem laufenden Dissertationsprojekt zu ‚veganer Landwirtschaft' gibt der Beitrag Einblicke in die Alltage dieser alternativen Form von Agrarproduktion. Welches Wissen und welche Praktiken werden hier verhandelt und erprobt? Wie beeinflusst ein bewusst ‚viehloses' bzw. ‚veganes' Setting das komplexe Verhältnis von Menschen und anderen Lebewesen in einer entsprechenden ländlichen Ökonomie und Lebensmittelproduktion?

Plenarvortrag IV

Prof. Dr. Mirko Uhlig (Mainz)

Die Ontologie des Alltags. Überlegungen zu einer neo-realistischen Kulturanalyse

Seit knapp zehn Jahren wird sowohl in akademischen als auch in feuilletonistischen Zusammenhängen der „Neue Realismus" diskutiert. Er gilt als erkenntnistheoretischer Gegenentwurf zu postmodernen Ansätzen. Charakteristisch ist die – vordergründige – Abkehr von hermeneutischen Zugängen bei gleichzeitiger Stärkung ontologischer Programme als Analysen des Existierenden. Die Vertreter:innen des „Neuen Realismus" verpflichten sich auf eine dezidierte Trennung zwischen „dem, was ist, und dem, was wir von dem, was ist, wissen" (Ferraris 2014, 30). Die Rehabilitation des Tatsachenbegriffs und objektiver Wahrheitsansprüche steht dabei im Zentrum.

In den kulturanthropologischen Theoriendiskussionen wurde den zeitgenössischen neo-realistischen Arbeiten bislang keine große Aufmerksamkeit geschenkt. Auch in den auf den ersten Blick einschlägigen ethnologischen Debatten im Zuge des „Ontological Turn" (z. B. Holbraad, Pedersen, Viveiros de Castro) sind sie unterrepräsentiert – was überrascht, ist es doch das ausgewiesene Anliegen des Ontological Turn, ontologische Fragen zur Lösung epistemologischer Probleme zu bemühen.

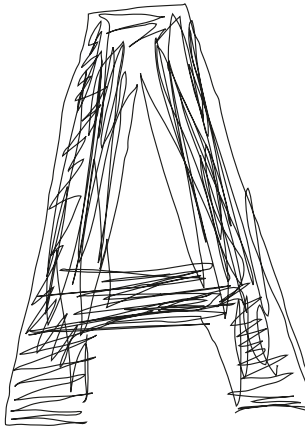
Mit meinem Beitrag verfolge ich das Ziel, zunächst einen gestrafften Überblick über den zeitgenössischen „postkontinentalen Realismus“ (Castro 2022) zu geben, um dann herauszuarbeiten, welche Angebote des „Neuen Realismus“ sich für eine zeitgenössische Alltagskulturforschung fruchtbar machen lassen. Dafür nutze ich Beispiele aus der Erforschung heterodoxer Sinnentwürfe und Praxen. Bei diesem Sondierungsversuch konzentriere ich mich auf die „Sinnfeldontologie“ (als Sozialontologie), wie sie Markus Gabriel entwickelt hat. Einerseits impliziert sie die Dringlichkeit und Notwendigkeit der Kulturanalyse, rüttelt andererseits aber auch an paradigmatischen Grundsäulen, denn der „Neue Realismus“ weist (sozial-)konstruktivistische Ansätze und die damit in Verbindung gebrachte „Gleichwertigkeitsdoktrin“ (Boghossian 2013, 10) rigoros zurück. Was aber ist die Alternative? Wie können wir als Deutungswissenschaftler:innen die unterbreiteten Angebote für die Analyse des Alltags konstruktiv nutzen? Und wie verhalten wir uns zum explizit normativen Anspruch einer „Neuen Aufklärung“?

Plenarvortrag V | Podiumsdiskussion „Analysen des Alltags“

Nach den positiven Erfahrungen und Rückmeldungen bezüglich dieses Formats auf dem vergangenen (Online)-Kongress möchten Ausrichter*innen und Veranstalter*innen zum Abschluss erneut eine Podiumsdiskussion durchführen. Diese möchte zunächst versuchen, eine erste Kongressbilanz zu ziehen und des Weiteren künftige Perspektiven und Herausforderungen des Kongressthemas skizzieren.

Prof. Dr. Schmidt-Lauber (Wien/AUT)
Dr. Sibylle Künzler (Basel/CH)
Prof. Dr. Joachim Bauer (Dortmund)

Moderation: Dr. Jens Stöcker (Dortmund)



Weitere Informationen hierzu – insbesondere bezüglich der jeweiligen Veranstaltungsorte – entnehmen Sie bitte ab August 2023 der Kongresswebsite www.dgekw-kongress.de

Ab Donnerstag | 5. Oktober | ganztägig

Verlagsausstellung, Infostände und Ausstellung

Während des Kongresses sind im Foyer (Erdgeschoss) der Emil-Figge-Str. 50 der TU Dortmund Verlage mit Infoständen vertreten. Da der Ausschank in den Kaffeepausen hier stattfindet, besteht die Möglichkeit zum Schmökern und Kontakt aufnehmen.

Zudem wird hier die Ausstellung „Der Kongress der Dinge" des gleichnamigen Lehrforschungsprojekts des Masterstudiengangs Kulturanalyse und Kulturvermittlung der TU Dortmund zu sehen sein.

Mittwoch | 4. Oktober 2023 | 17.30–19.30 Uhr

DGEKW-Kommissionstreffen I

Die Kommissionstreffen dieses Zeitslots werden im Dietrich-Keuning-Haus, Leopoldstr. 50–58 stattfinden.

Die Auswahl und Zuordnung der Kommissionen sowie die genauen Raumangaben entnehmen Sie bitte ab August 2023 der Kongresswebsite www.dgekw-kongress.de.

Mittwoch | 4. Oktober 2023 | 17.30–19.30 Uhr

Netzwerktreffen der Gruppe der Landesstellen (und anderer Forschungseinrichtungen) in der DGEKW

Mittwoch | 4. Oktober 2023 | 17.30–19.30 Uhr

Netzwerktreffen der Gruppe der Freiberufler*innen in der DGEKW

Mittwoch | 4. Oktober 2023 | ab 20.00 Uhr | Dietrich-Keuning Haus (Leopoldstr. 50–58, 44147 Dortmund)

Kongress-Empfang

Alle Kongressteilnehmer*innen sind herzlich zum Empfang der TU Dortmund am Mittwoch im Dietrich-Keuning-Haus eingeladen!

Donnerstag | 5. Oktober 2023 | 13.45–14.30 Uhr

Netzwerktreffen der Gruppe der Nichtprofessoralen Forschung und Lehre in der DGEKW

Donnerstag | 5. Oktober 2023 | 17.00–19.00 Uhr

DGEKW-Kommissionstreffen II

Die Kommissionstreffen dieses Zeitslots werden an der TU Dortmund in der Emil-Figge-Str. 50 stattfinden.

Die Auswahl und Zuordnung der Kommissionen sowie die genauen Raumangaben entnehmen Sie bitte ab August 2023 der Kongresswebsite www.dgekw-kongress.de.

Donnerstag | 5. Oktober 2023 | ab 20.00 Uhr | Museum für Kunst und Kulturgeschichte (Hansastr. 3, 44137 Dortmund)

Museums-Empfang

Alle Kongressteilnehmer*innen sind herzlich zum Empfang der Stadt Dortmund am Donnerstag im Museum für Kunst und Kulturgeschichte eingeladen!

Freitag | 6. Oktober 2023 | 13.45–14.30 Uhr

Studiolab Arbeit an Arbeit

Anknüpfend an den Beitrag „17 Thesen: Wie wir arbeiten wollen“ im Forum der ZEKW 2023/1 lädt das *Studiolab Arbeit an Arbeit* zur Diskussion ein.

Freitag | 6. Oktober 2023 | 13.45–14.30 Uhr

„Kult“-Kartenspiel

Vorstellung des Kartenspiels „Kult“ des KuLa-Games-Kollektivs, welches auf lustige, leidenschaftliche und spielerische Weise eine Auseinandersetzung mit kulturwissenschaftlichen Begriffen und Konzepten eröffnet.

Freitag | 6. Oktober 2023 | ab 17.30 Uhr | EF50 HS1

DGEKW-Mitgliederversammlung

Freitag | 6. Oktober 2023 | 20.30–24.00 Uhr | Zum Schlips (Brückstraße 64, 44135 Dortmund)

DGEKW-Jubiläumsumtrunk

Aus Anlass des 60-jährigen Jubiläums der DGEKW (bis 2022 Deutsche Gesellschaft für Volkskunde, dgv) laden wir im Anschluss an die Mitgliederversammlung alle Kongressteilnehmer*innen zu einem Umtrunk in die Kneipe „Zum Schlips“ (ehemalige Probierstube der Brennerei KRÄMER) ein.

Weitere Veranstaltungen und Aktivitäten

In Kooperation mit verschiedenen Dortmunder Kulturinstitutionen werden weitere Programmpunkte angeboten. Detaillierte Informationen hierzu entnehmen Sie bitte der KongressWebsite unter www.dgekw-kongress.de/service/rahmenprogramm-dgekw-kongress/ (ab August 2023).

Veranstaltungsorte

Technische Universität Dortmund
Emil-Figge-Str. 50 | 44227 Dortmund

Dietrich-Keuning-Haus
Leopoldstr. 50–58 | 44147 Dortmund

Erreichbarkeit der Veranstaltungsorte

Dietrich-Keuning-Haus:
Am Hauptbahnhof angekommen verlässt man den Bahnhof in Richtung Nordstadt geradeaus über den Vorplatz und die Steinstraße. Ein Fußweg – weiter geradeaus Richtung Norden – führt direkt zum Dietrich-Keuning-Haus.

TU Emil-Figge-Straße 50:
Vom Hauptbahnhof mit der S1 Richtung Solingen (Haltestelle Dortmund Universität). Wenn man den Untergrund verlassen hat, die große Treppenanlage nach oben und geradeaus zum Haupteingang des Gebäudes.

Museum für Kunst und Kulturgeschichte
Hansastr. 3 | 44137 Dortmund

„Analysen des Alltags, Komplexität, Konjunktur, Krise“

Gerd Spittler

Leben mit wenigen Dingen

Der Umgang der Kel Ewey Tuareg mit ihren Requisiten

Ein Tuareg in Timia besitzt ca. 130 Gegenstände, ein Student in Bayreuth 3100. Für die meisten Menschen im »reichen« Norden steht außer Zweifel, dass die Tuareg arme Leute sind, bereit für die Migration ins reiche Europa. Gerd Spittler untersucht dagegen detailliert, welche Gegenstände (»Requisiten«) die Tuareg besitzen, wie sie damit umgehen und wie sie sie bewerten. Armut und Reichtum stellten sich hier anders dar als aus der Sicht der Europäer. Die meisten Dinge sind lange in Gebrauch. Sie werden nicht entsorgt, wenn sie nicht mehr neu sind, sondern bleiben auch abgenutzt in Verwendung, werden geflickt und oft in anderen Funktionen benutzt.
Die Darstellung wird vertieft durch 300 Fotos des Autors. Grundlage für diese Untersuchung ist eine Feldforschung bei den Kel Ewey Tuareg der Oase Timia über einen Zeitraum von 30 Jahren.

2023. VII, 364 Seiten.
Festeinband ISBN 978-3-16-161844-4 € 69,–
eBook ISBN 978-3-16-161985-4 € 69,–

Maßgeschneiderte Informationen:
mohrsiebeck.com

Mohr Siebeck
Postfach 2040
72010 Tübingen
E-Mail info@mohrsiebeck.com

SATZZENTRALE

+++

www.satzzentrale.de · info@satzzentrale.de · D-35037 Marburg · Neustadt 15

Satzzentrale GbR · Kathrin Brömse & Simone Tavenrath

UNSERE BUCHEMPFEHLUNG

Dagmar Konrad

Missionskinder

Migration und Trennung in Missionarsfamilien der Basler Mission des 19. Jahrhunderts

2023, 368 Seiten, br., mit zahlreichen Abbildungen, 39,90 €, ISBN 978-3-8309-4698-4

E-Book: 35,99 €, ISBN 978-3-8309-9698-9

Nach der Kinderverordnung der Basler Mission von 1853 mussten Kinder von Missionspaaren spätestens im Alter von sechs Jahren aus den Missionsgebieten nach Europa gesandt werden. Dort wuchsen sie im Kinderhaus der Basler Mission oder bei Verwandten auf. Viele Kinder sprachen kein Deutsch und die einstige Heimat ihrer Eltern war ihnen fremd. Eine Verbindung zu den Eltern über die Kontinente hinweg war nur noch brieflich möglich, die später geborenen Geschwister kannten sie nicht. Entfremdung, emotionale Distanz und letztlich gebrochene Familienbiografien waren häufig eine Folge.

Briefe, Tagebücher, Fotografien aus Privatbesitz sowie offizielle Dokumente aus dem Archiv der Basler Mission bilden die Quellenbasis dieser Studie. Aus der Perspektive aller Beteiligten wird das bisher kaum erforschte Schicksal beleuchtet. Der Autorin gelingt dabei der Bezug zur Gegenwart, denn das Leben in zwei oder mehr Kulturen und die daraus resultierende Problematik von Verlust und Trennung, von Fremdsein und Entfremdung, von Inter- und Transkulturalität ist heute aktueller denn je.

WAXMANN
www.waxmann.com

www.dgekw-kongress.de (ab Juli 2023)

DGEKW Deutsche Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft

Institut für Kunst und Materielle Kultur
SEMINAR FÜR KULTURANTHROPOLOGIE DES TEXTILEN

tu technische universität dortmund

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

MUSEUM FÜR KUNST UND KULTURGESCHICHTE DORTMUND

keuning.haus

Stadt Dortmund
Kulturbetriebe